



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ISSN 0933-0623

September 1991

Jg. 13 (1991) H. 2

Editorial	1
81. Bibliothekartag in Kassel:	3
- Deutsch-deutsche Kooperation	4
- Lokale und überregionale Verbundsysteme	7
- PC-Arbeitsplätze für Benutzer	12
- Arbeitsplätze für Diplombibliothekare außerhalb des öffentlichen Dienstes	16
- Aktuelle Fragen der alphabetischen Katalogisierung	20
Neuer Bestellschein im Deutschen Leihverkehr	22
Studieren mit Behinderungen	24
ABDOSD-Tagung (Köln)	26
Ein neues Institut für Zeitgeschichte Prag	29
Stuttgart - Krakau - Warschau - Stuttgart	33
Hermann Gundert Superstar	43
Gespräch mit Katarina Andersson	50
Gastpraktikum an der Bibliothek der Universität Nottingham	55
Eindrücke eines Gastpraktikums in Utrecht und Groningen	61
Besuch in Konstanz	67
Besuch in Hohenheim	72
Jo, mir san mi'm Radl do	73
Presseschau	74
Rätsel	78

Editorial

Die Berichte vom Bibliothekartag bilden traditionellerweise einen der Hauptblöcke in den Sommerheften der Tübinger Bibliotheksinformationen. Gerne führen wir diese Tradition fort, die all denen, die weder beim Bibliothekartag noch auf der internen Fortbildungsveranstaltung waren, Gelegenheit gibt, wenigstens über einen Bruchteil der in Kassel geführten Diskussionen Näheres zu erfahren.

Neben der deutsch-deutschen (warum nicht einfach "deutschen") Kooperation im Bibliothekswesen wurde eine weitere Kooperation in Augenschein genommen, nämlich die der Verbundsysteme. Vom Dauerthema "Berufsbild des Diplombibliothekars" gibt es diesmal den Aspekt "Arbeitsplatz außerhalb des öffentlichen Dienstes". Eine Studie über PC-Arbeitsplätze für Benutzer in verschiedenen deutschen Bibliotheken wird hoffentlich bei der Einrichtung solcher Plätze im zukünftigen "Technischen Lesesaal" der UB helfen. Auch dem Dauerbrenner RAK war eine Veranstaltung gewidmet.

Ein Studium mit und trotz einer Behinderung erfordert von den Betroffenen besonders viel Energie und Durchsetzungskraft. Über die Hilfen, die von universitärer Seite wie auch von der UB diesem Personenkreis angeboten werden, berichten Frau Planck und Frau Bidell. Wir bitten alle Leserinnen und Leser, hier weitere Aufklärungsarbeit in ihrem Bekannten- und Benutzerkreis zu leisten.

Nachdem Herr Leonhard im letzten Heft über seine Reise in die Sowjetunion berichtet hat, steht diesmal mit Frau Krizovás Bericht von der ABDOSD-Tagung, Herrn Bartls Beschreibung des Instituts für Zeitgeschichte in Prag und Herrn Höcks Bericht einer Reise nach Polen gleich dreimal "Osteuropa" auf dem Programm.

International bleibt's dann mit Frau Katarina Andersson-Forström aus Schweden, die auf Vermittlung von Professor Vodosek ein dreiwöchiges Praktikum in der Universitätsbibliothek verbrachte, mit Professor Zacharia aus Südindien, einem Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, der einige Monate in der Orientabteilung arbeitete, und mit den diesjährigen Referendaren Frau Müller und Herrn Crom, die über ihre Aufenthalte im Ausland berichten.

Zurück ins Ländle geht es mit den Referendaren und ihren Eindrücken aus Konstanz und mit zwei Berichten über spontane Freizeitaktionen einiger unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Frau Griewatz stellt den neuen Fernleihschein vor, ein schwieriges Bilderrätsel hat Frau Andrea Kierdorf (Klinikbibliothek) ausgetüftelt, Frau Seybicke (sey) heißt jetzt Frau Weiß (swe), Herr Gebhard (geb) von der Bibliothek des Psychologischen Instituts ist als 7. Mitglied zu unserem Redaktionsteam gestoßen ...

und jetzt geht's endlich los ...



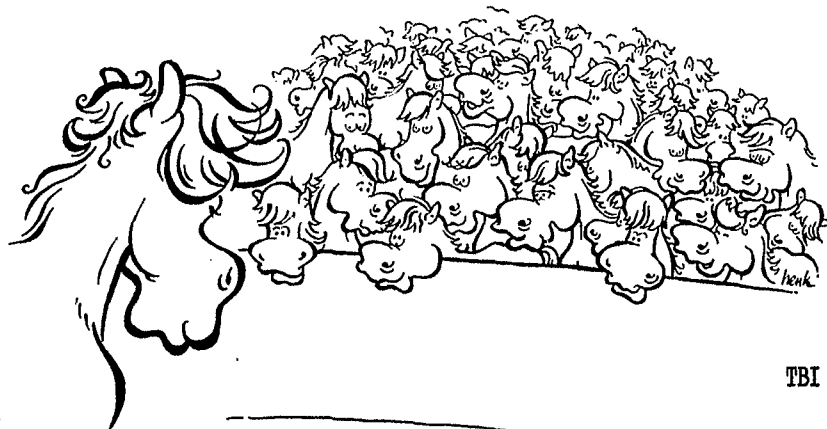
Der 81. Deutsche Bibliothekartag in Kassel

Vom 21. bis 25. Mai 1991 fand der diesjährige Bibliothekartag in Kassel statt. Ausrichter war die dortige Gesamthochschulbibliothek, die bekanntlich zu den Neugründungen der 70er Jahre gehört und in einem Campus in der Nähe des Stadtzentrums untergebracht ist. Ca. 1 800 Teilnehmer nahmen die Gelegenheit wahr, ihr bibliothekarisches Wissen auf dieser Arbeits- und Fortbildungstagung auf den neuesten Stand zu bringen. "Wissenschaftliche Bibliotheken im vereinten Deutschland" lautete das Generalthema mit zweifellos aktuellem Bezug, auf das auch einzelne Vorträge eingingen. Hatte man gehofft, daß die Nähe der Stadt Kassel zur ehemaligen DDR-Grenze den Kolleginnen und Kollegen aus den neuen Bundesländern den Zugang zum Bibliothekartag erleichtern würde, so fiel ihre Unterrepräsentation doch ins Auge. Sicher spielen da die augenblicklichen beruflichen Unsicherheiten und die geringen finanziellen Möglichkeiten (Reisemittel) die entscheidende Rolle.

Wie jedes Jahr war der erste Tag für die Sitzungen der Kommissionen des DBI bestimmt. Am Mittwoch fand vormittags die Eröffnungsveranstaltung statt, und am Donnerstagvormittag luden die Personalvereine zur alljährlichen Mitgliederversammlung. Um diese "Eckpfeiler" waren 12 Themenkreise arrangiert, die sich inhaltlich mit Fragen von der deutsch-deutschen Kooperation, des alten Buchs, der Verbünde, der Ausbildung, der Sacherschließung bis hin zur Bestandsrepräsentation befaßten. Als unentbehrliches Beiwerk hatte sich wieder die Firmenausstellung erwiesen. Zum ersten Mal in der Geschichte des Bibliothekartags wurde im Vorfeld ein interner Gesprächskreis der Aussteller gebildet, in dem sich diese mit ihren Wünschen zur Organisation des Bibliothekartags äußern konnten.

Aus Tübingen waren insgesamt 14 Bibliothekarinnen und Bibliothekare nach Kassel gereist, die am 20.6. in einer Veranstaltung im Hörsaal 9 der Neuen Aula einen Bericht über verschiedene Veranstaltungen des Bibliothekartages gaben. Ein Teil dieser Berichte liegt in schriftlicher Form als Artikel in TBI vor.

Dr. B. v. Egidy
UB-Direktion
Tel.: 29-2584



Deutsch-deutsche Kooperation

Zum Motto des diesjährigen Bibliothekartages: "Wissenschaftliche Bibliotheken im vereinten Deutschland" paßte die Vortragsreihe des ersten Themenkreises, bei der über die deutsch-deutsche Kooperation referiert wurde. Der Vortrag von Elmar Mittler, Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, informierte über Förderungsmaßnahmen im Rahmen der Arbeiten der Bund-Länder-Kommissionen. Sehr aufschlußreich waren Vergleichsdaten aus den zurückliegenden Jahren: finanzielle Aufwendung für die öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in den alten bzw. neuen Bundesländern. Während in der früheren DDR für die öffentlichen Bibliotheken im Jahr 56 Mill. Mark aufgewandt wurden, lag die entsprechende Summe für die wissenschaftlichen Bibliotheken bei nur 17 Millionen Mark. Im Vergleich dazu die Zahlen aus der Bundesrepublik: 72 Millionen für öffentliche Bibliotheken und 202 Millionen für wissenschaftliche Bibliotheken.

Was nun die Förderung betrifft, so ging Mittler besonders auf die Unterstützung der wissenschaftlichen Bibliotheken ein. Die wichtigsten finanziellen Eckdaten sind bereits durch zahlreiche Publikationen bekannt. Allein der Bund unterstützte den Bestandsaufbau mit 16 Millionen DM; hinzukommen unter anderem Fördermittel aus der VW-Stiftung, die vor allem zum Aufbau von Lehrbuchsammlungen dienen.

Während die bisher erwähnten Mittel für die Literaturerwerbung vorgesehen waren, standen zusätzlich 3,2 Millionen DM vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft zur Verfügung, die speziell zum Aufbau von PC-Netzen bereitgestellt wurden. Mittlerweile werden die zweckgebundenen Beträge z.T. bereits für die EDV-Ausstattung genutzt. In der Zeitschrift "Bibliotheksdienst; Jg 1991, Heft 5", war der Vortrag von Bundesminister Ortleb anlässlich der Inbetriebnahme des PC-Netzes in Leipzig abgedruckt.

Neben diesen finanziellen Unterstützungen erwähnte Mittler die Kooperationen zwischen den alten und neuen Bundesländern:

- nördliche Bundesländer mit Mecklenburg-Vorpommern
- Nordrhein-Westfalen mit Brandenburg
- Niedersachsen mit Sachsen-Anhalt
- Hessen mit Thüringen
- Baden-Württemberg mit dem Freistaat Sachsen.

Während es sich bei diesem Förderungskomplex um Bestandsaufbau und Verbesserung der technischen Ausstattung handelt, darf die personelle Situation nicht außer acht gelassen werden. Es geht konkret um neue Stellenpläne und um die Anerkennung der bibliothekarischen Ausbildung. Gegenwärtig ergibt sich folgende Situation:

- die Bibliotheksfacharbeiter in der ehemaligen DDR sind mit dem mittleren Dienst vergleichbar
- bei den Diplom-Bibliothekaren bestehen gewisse Hürden, da diese Berufsgruppe nur eine Fachschulausbildung hat. Die Anerkennung ist aus diesem Grund nur über eine Prüfung oder eine dreijährige Berufspraxis zu erreichen
- der wissenschaftliche Dienst hatte auch in der ehemaligen DDR ein Hochschulstudium zu absolvieren, so daß hier keine Unterschiede bestehen.

Die personellen und damit auch die persönlichen Zukunftssorgen drückten auch die leider nur wenigen Diskussionsbeiträge von Kolleginnen und Kollegen aus den neuen Bundesländern aus.

Alle diese Ausführungen bezogen sich allein auf die wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein Zerfall des engmaschigen Netzes der öffentlichen Bibliotheken zeichnet sich in den neuen Bundesländern ab. Es gab dort eine Vielzahl von Gemeinde-, Stadt-, Kreis-, Bezirks- und auch Betriebsbibliotheken, die von ihren bisherigen Trägern nicht mehr finanziell abgesichert werden können. Um diesen Bibliotheksbereich werden sich vor allem die Kommunen kümmern müssen. Es wird angestrebt, das System der Fachstellen auch in diesen Ländern einzurichten.

Im anschließenden Vortrag beschäftigte sich Günter Beyersdorff, Direktor des Deutschen Bibliotheksinstituts, mit den organisatorischen Zusammenführungen von Bibliotheken bzw. zentralen bibliothekarischen Einrichtungen. Er nannte in diesem Zusammenhang:

Die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und die Deutsche Staatsbibliothek, die bereits gemeinsam zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz gehören. Die zu vereinigenden Bibliotheken werden an ihren bisherigen Standorten bleiben. Das Vereinigungskonzept sieht vor, das Gebäude Potsdamer Str. für die neueren Bestände und das Gebäude Unter den Linden für die älteren Bestände zu nutzen. Aus dieser Planung ergibt sich, daß die Ausleihfunktionen vor allem am Standort Potsdamer Str. wahrgenommen werden. Für die Bestandserschließung ist die Implementierung eines gemeinsamen Online-Katalogs geplant, der sich aus einem umfassenden Programm für die maschinelle Erfassung von Katalogdaten ergeben wird. Das öffentliche Interesse an der Zusammenführung der beiden Bibliotheken geht aus der Ausgabe der Wochenzeitung "Die ZEIT" vom 7.6.1991 hervor. In dieser Nummer ist ein Artikel von Sabine Rückert erschienen:

"Die Hochzeit der Bücher - Deutsche Staatsbibliothek mal zwei, eine Vereinigung nicht ohne Schmerzen".

Als nächstes Beispiel nannte Beyersdorff: Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main, Deutsche Bücherei in Leipzig und Deutsches Musikarchiv, die bereits einen gemeinsamen Namen tragen: DIE DEUTSCHE BIBLIOTHEK. Die vereinigten Bibliotheken werden künftig mit verteilten Schwerpunktaufgaben betraut, wie bibliographische Erschließung in Frankfurt a.M., Bestandserhaltung in Leipzig.

Während bei diesen Bibliotheken die organisatorischen und funktionellen Vereinigungen klar erkennbar sind, läßt sich dies vom DBI, vom Methodischen Zentrum und vom Zentralinstitut für Bibliothekswesen noch nicht sagen. Nach Beyersdorff ist die institutionelle Zusammenlegung im Jahre 1992 vorgesehen.

Sehr rasch haben sich, dies sei abschließend hinzugefügt, die Deutschen Bibliotheksverbände vereinigt. Das Datum der Vereinigung war die Mitgliederversammlung am 28. Februar 1991 in Göttingen.

Zu dem Themenkreis gehörte weiterhin der Beitrag von Ernst-Lüder Solte, Referent für das Bibliothekswesen im Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg. Er beschäftigte sich vor allem mit der Struktur von Entscheidungsinstitutionen für das Bibliothekswesen. Er wies auf das Fehlen einer "nationalen" Bibliothekspolitik hin. Dieser Mangel ist zu beklagen und wirkt sich häufig bei Defiziten in der Koordinierung aus. Solte erwähnte unter anderem die Verbundpolitik, den Datenaustausch, aber auch die Ausbildung für den gehobenen Bibliotheksdienst. Seiner Meinung nach könnte hier das Deutsche Bibliotheksinstitut stärker in Koordinierungsfragen eingeschaltet werden. Für sehr wichtig hält er außerdem die Einrichtung eines Bibliotheksausschusses bei der Kultusministerkonferenz.

Bei dem Themenkreis deutsch-deutsche Kooperation hätte man sich auch einen Beitrag aus den neuen Bundesländern gewünscht. Vielleicht wird sich diese Gelegenheit 1993 ergeben, da die deutsch-deutsche Kooperation auf die Veranstaltungsorte künftiger Bibliothekartage ausgedehnt wurde. Es ist vorgesehen, in zwei Jahren den nächsten Deutschen Bibliothekskongreß in Leipzig zu veranstalten.

Klaus Teige
Universitätsbibliothek
Tel. 29-4663

Lokale und überregionale Verbundsysteme

Im Rahmen der Veranstaltung "Verbund National-Regional" berichtete Herr Dugall von der StuUB Frankfurt über "Regionale Verbundsysteme im Spannungsfeld zwischen lokaler und überregionaler Ebene".

Zunächst gab er einen knappen Überblick über das derzeitig bestehende System der Verbände in der Bundesrepublik und zog ein paar Vergleiche zu ausländischen Strukturen.

Der Beginn unserer Verbände lag in der Mitte der 70er Jahre, die Befürwortung und Unterstützung durch die DFG erfuhren. Sie gab 1979 entsprechende Empfehlungen heraus. Die Gliederung orientierte sich an den bereits existierenden Leihverkehrsregionen; nach Dugalls Worten eine politisch gewollte Struktur, die sich nicht nach konkreten, sachlichen Anforderungen richtete; ein Grund für die dann aufkommende Unzufriedenheit mit der Schwerfälligkeit der 7 Verbände z.B. im Vergleich zu lokalen Systemen. Das führte schließlich zu neuen Vorschlägen der DFG, die jedoch keine grundsätzliche Abkehr von Verbänden, sondern einen Ausbau der regionalen Systeme beinhalteten. Dieser Ausbau ist jedoch bis heute nicht abgeschlossen, die Dienstleistungsanforderungen noch nicht erreicht.

Ein zahlenmäßiger Vergleich zeigt deutliche Unterschiede bei den existierenden Verbänden: so bietet der größte unter ihnen einen Nachweis von 4.000.000 und einen jährlichen Zugang von 600.000 Titeln, der kleinste einen Nachweis von 300.000 und einen Zugang von 100.000 Titeln. Der größte Verbund hat 37 Teilnehmer, der kleinste nur 3.

Auch die internen Strukturen weisen heterogene Bedingungen auf: so existieren nur zum Teil Zentralredaktionen, nicht überall werden Normdateien verwendet. Auch die Austauschmöglichkeiten durch MAB-Schnittstellen existieren erst seit kurzem. Bei der Einführung neuer Verfahren und Technologien unterschied Dugall 3 Phasen:

1. werden traditionelle Arbeitsweisen beibehalten, aber beschleunigt
2. werden für alte Ziele neue Arbeitsweisen und Verfahren eingeführt und
3. werden die Verhaltensweisen, Organisations- und Kommunikationsstrukturen verändert.

Nach seiner Auffassung haben die bundesdeutschen Verbände bisher nur die Phase 1 erreicht. Am Beispiel der unterschiedlichen Entwicklungen von OCLC, PICA und den Systemen in der Bundesrepublik machte er dies deutlich:

Dienstleistung:	OCLC	PICA	BRD
Online-Katalogisierung	1971	1978	1983-87
Fernleihe	1979	1982	1984 (nur 1 Verbund)
Datenlieferung an Subsysteme	1978	1983	1988
Retrokonversion	1983	-	-

Der Grundgedanke war natürlich die kooperative Online-Katalogisierung, jedoch kommen Fernleihe, Datenlieferung an Subsysteme und Retrokonversion als grundlegende Dienstleistungsaufgaben noch hinzu. Die Tabelle macht deutlich, daß diese Ziele in den USA bereits seit 10 Jahren erreicht sind. Um die Konkurrenzfähigkeit der bundesdeutschen Verbände gegenüber lokalen Systemen zu sichern, muß eine Verbesserung in Angriff genommen werden. Der Vorteil des späten Beginns könnte allerdings darin liegen, bereits gemachte Erfahrungen anderer auswerten zu können.

Ein Problem stellen die schwierigen Beschaffungsstrukturen dar. Software, Hardware und Anwender-Software unterliegen unterschiedlicher Lebensdauer, so daß bei Einstieg in einen Verbund auf umfangreiche Änderungen nicht flexibel reagiert werden kann.

Eine gewisse Abhängigkeit entsteht durch vorgegebene Strukturen der Hersteller, denn hardwareunabhängige Software kommt nur selten zum Zug. Eine Öffnung dieser vorgegebenen Strukturen ist meist nur mühsam und kostenintensiv erreichbar, neue Software-, Betriebssystem- und Oberflächenentwicklungen sind nur mit viel Aufwand einzupassen.

Diese Probleme sind auch in den USA erst in den letzten 2 Jahren durch vielseitig verwendbare Workstations gelöst worden. Dort wurden inzwischen auch neue Inhalte als Verbundaufgabe definiert: so z.B. die Abstimmung bei Erwerbungsprogrammen und die Kooperation bei Konservierungsmaßnahmen, d.h. Vermeidung von Mehrfachverfilmungen. Es wird Forschungsarbeit zur Weiterentwicklung von Programmen geleistet, um u.a. das Dienstleistungsangebot erweitern zu können. Beispielsweise das Angebot von Katalogdatenbanken gekoppelt mit externen Informationen, d.h. Fremdleistungen, oder Umschaltung in andere Netze. Die Nachfrage wurde durch gezielte Umfragen ermittelt. Laut Dugall existieren bei uns entsprechende Projekte nur außerhalb der bestehenden Verbundsysteme.

Welches sind nun also die Gründe für die gewisse "Rückständigkeit" unserer Strukturen? Da nennt Dugall zunächst einmal die Finanzierung durch die öffentliche Hand. (Im Ausland sind es zum größten Teil private Non-Profit-Unternehmen.) Der Vorteil unserer Finanzierung dürfte eine größtmögliche Existenzsicherheit und Wettbewerbsfreiheit sein; nachteilig wirkt sich allerdings die schwerfällige Reaktion auf neue Herausforderungen aus; leistungsorientierte, qualifizierte Mitarbeiter wandern vermehrt in die freie Wirtschaft ab, und lange, aufwendige Entscheidungs- und Abstimmungswege durch eine Vielzahl von Gremien hemmen eine flexible Reaktion auf neue Entwicklungen. Dugall lehnt es aber ab, die Probleme nur auf unsere nationalen Gegebenheiten abzuschieben. So kritisiert er z.B. den ungeheuren Aufwand bei Regelwerksfragen. Es werde zuviel Energie in die Regelung von Sonderfällen investiert, da stünde das Benutzerinteresse kaum mehr im Vordergrund. Nach seiner Auffassung sollte dieser Aufwand eher in Rechercsysteme gesteckt werden.

Sein Fazit aus diesen Ausführungen: die Tendenz geht zum Ausbau lokaler Systeme (wie z.B. in Bayern und Niedersachsen) die auf Verbundebene zusammenwirken sollen, z.B. über das PICA-System. Soll eine verbesserte Zusammenarbeit der Verbünde möglich sein, so seien zusätzliche Investitionen nötig (z.B. zur Klärung der Schnittstellenproblematik), fertige Strukturen sollten von Herstellern übernommen werden, denn der Zeitaufwand zur Entwicklung eigener Konzepte sei unabschätzbar. Für die Zukunft scheint ihm das Beispiel der USA im Kommen, wo sich z.T. die Bibliotheken nicht an einen Verbund binden, sondern jeweils die besten Dienstleistungen nutzen.

Während Dugall sich vor allem mit den regionalen Verbänden beschäftigte, stellte Adalbert Kirchgässner aus Konstanz in seinem Vortrag "Infrastruktur des Bibliothekswesens: Überlegungen zur weiteren Entwicklung der regionalen Strukturen und zentralen Dienste in der deutschen Bibliothekslandschaft" die Frage nach einer überregionalen Lösung in den Vordergrund.

In seiner Kritik am bisherigen Verbundsystem stimmt er im wesentlichen mit Dugall überein, im Gegensatz zu ihm sieht Kirchgässner aber eine Chance für die regionalen Verbundsysteme. Sie könnten im bestehenden Rahmen weiterentwickelt werden. Dafür fordert er z.B. die Einspielung der Normdateien in allen Verbänden (z.B. auch eine Normdatei für Einheitssachtitel), die Verbesserung der Kommunikationsstrukturen (also die endgültige Lösung der Schnittstellenproblematik), und im Zusammenhang mit dem Thema "zentrale Dienstleistungen" betont er die Verpflichtung der Staatsbibliotheken in Berlin und München sowie der Sondersammelgebietsbibliotheken.

Kirchgässner hält drei bis vier Großverbände für am wirtschaftlichsten - dies sei auch derzeit technisch möglich -, später könne daraus ein einziger erwachsen. Träger sollten Bund und Länder oder ein Non-Profit-Unternehmen oder beide sein. Die Probleme der Konversion müßten gelöst, die Katalogdatenbanken für Benutzer geöffnet werden, und der Benutzer sollte von einem Platz auf alle Datenbanken zugreifen können.

Vom (dbi-)VK soll es in Zukunft zwei Versionen geben: eine Fernleihversion (online und CD-ROM) sowie eine bereinigte Katalogversion, von der alle zwei Jahre ein Gesamtabzug gemacht werden sollte für die Verbände. Diese hält er für unnötig, da viele Titel ohnehin schon in der regionalen Datenbank vorhanden seien. Je länger allerdings die Entwicklung des VK dauere, desto überflüssiger werde er, da die Verbände inzwischen alle eine MAB-Schnittstelle hätten.

Nachdem man sich in der anschließenden Diskussion darauf verständigt hatte, daß das Problem eines Riesen-VKs technisch gelöst sei (vgl. OCLC), erklärte ein Redner die Diskussion über einen nationalen Verbund als Unsinn; man sollte mit den jetzigen Mitteln versuchen (z.B. durch vernünftigen Austausch) das Beste zu erreichen. Zu Recht wies er darauf hin, daß man im zusammenwachsenden Europa ohnehin mit mehreren Verbundsystemen leben müssen und deshalb vorrangig die technischen Probleme der Kommunikation der Verbände zu lösen seien.

In seinem Vortrag "Empfehlungen zum Abbau regionaler Verbundsysteme und Vorschläge zur Weiterentwicklung der überregionalen Verbundstruktur aus der Sicht eines integrierten lokalen Bibliothekssystems" legte Hans-Joachim Wätjen am Beispiel Oldenburgs die Vorteile eines lokalen Verbundes dar, aber auch die noch abzubauenen Defizite.

In Oldenburg steht derzeit die Frage des Anschlusses an einen Online-Verbund an - ob regional oder national, das sei ihnen "schnuppe". Seine Forderungen an einen Verbund sind:

1. kooperative Katalogisierung - wenn der Aufwand geringer ist und es keine Nachteile für den Benutzer gibt (also Echtzeitverfahren), gemeinsame Datenhaltung von Verbund- und nationalbibliographischen Daten, Erhaltung von Sacherschließungsdaten (egal, aus welcher Quelle);
2. Fremddatenangebote für die Konversion der Altdaten (momentan erhalten sie nur vom SWB gute Dienstleistungen);
3. direktes Ausleihverfahren und automatische Leitung von Fernleihen.

Als Beispiel eines integrierten Verbundsystems, das seine Forderungen weitgehend erfüllt, nennt er PICA, dessen Übertragung in einen nationalen Rahmen er favorisiert.

Wätjen sieht momentan eine günstige Situation für eine Neuorientierung in der Bundesrepublik, da

1. in den Verbänden die Ablösung der Hardware nötig ist, es
2. einen großen Nachholbedarf integrierter Bibliothekssysteme gibt,
3. die retrospektiven Konversionsverfahren noch in der Diskussion sind,
4. die Grenzen zwischen den Verbänden fließend geworden sind und einige keine neuen Teilnehmer mehr aufnehmen können,
5. es kein einheitliches Konzept für die Aufnahme von Institutsbibliotheken in die Verbände gibt.
6. die DFG selbst in Frage stellt, ob die dreistufige Struktur (also lokal, regional, national) auch eine dreifache Datenhaltung bedeuten muß, nicht aber, ob man nicht die regionale oder nationale Ebene aufgeben solle.

Wätjen endete mit dem Satz "es ist alles offen", Kirchgässner hatte drei oder vier Großverbände, später vielleicht einen einzigen - also auch keine eindeutige Lösung - vorgeschlagen und Dugall wußte keine Antwort auf die Frage, ob die regionalen Verbände noch eine Zukunft hätten.

Unklar ist, wie Stolzenburg bemerkte, das Ziel, und so wird letztendlich wohl Landwehrmeyer mit der freilich sehr allgemeinen Feststellung recht behalten, der in seiner Einführung das Thema Verbund regional - national das Thema des Jahrzehnts nannte.

Martina Möller
UB-Titelaufnahme
Tel.: 29-2848

Gabriele Fekter
Wirtschaftswiss. Seminar
Bibliothek
Tel.: 29-2542



PC-Arbeitsplätze für Benutzer

In dieser Veranstaltung wurde aus den Universitätsbibliotheken Bielefeld, München, Dortmund und Wuppertal über die Erfahrungen mit PC-Benutzerarbeitsplätzen berichtet.

Angesprochen wurden auch Punkte, die bereits vor Einrichtung solcher Arbeitsplätze bedacht und geklärt sein sollten:

- das Angebot an Hard- und Software
- der Standort, z.B. Einbindung in den Auskunft- oder Lesesaal-Bereich
- die Zugänglichkeit für die Benutzer (frei zugänglich oder in einem gesonderten Raum untergebracht)
- ergonomische Aspekte wie Größe des Arbeitsplatzes, Geräuschpegel, Beleuchtung u. dgl.
- Benutzungsmodalitäten
- Information über das Angebot, z.B. schriftliche Unterlagen für die Benutzer, Schulungsangebote
- Betreuungsaufwand durch die Bibliothekare
- Einführung und Weiterbildung des Betreuungspersonals
- Sicherheits-, Rechts- und Kostenfragen.

Die **UB Bielefeld** bietet seit 1986 PC-Benutzerarbeitsplätze an. Als Gründe für die Einrichtung wurden genannt: zum einen die steigende Zahl von Lehrbüchern mit Disketten, die nicht ausgeliehen werden sollten, zum anderen die Nutzung von Software-Programm-Disketten und CD-ROM-Beständen der UB, die ebenfalls grundsätzlich nicht verliehen werden. Drittens das Angebot der Recherche in CD-ROM-Datenbanken und viertens das Angebot an die Benutzer, mit selbstmitgebrachter Software arbeiten zu können (wobei sich hier natürlich die Frage stellt, inwieweit dies noch zu den Aufgaben einer Bibliothek gehört).

Zur Zeit stellt die UB 4 Einzelarbeitsplätze, die z.T. mit CD-ROM-Laufwerk und Drucker ausgestattet sind, zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es 18 vernetzte PCs, an denen neben dem OPAC der UB auch einige CD-ROM-Datenbanken angeboten werden. Das Angebot an Software umfaßt 1) Statistik-Programme, Textverarbeitung, Betriebssysteme; 2) CD-ROM-Datenbanken wie z.B. MEDLINE, ERIC, Science Citation Index. Die Geräte sind frei zugänglich aufgestellt.

Zur Benutzung:

- Der normale UB-Benutzer-Ausweis ist ausreichend, er wird während der Benutzung einbehalten.

- MS-DOS-Kenntnisse sind hilfreich, aber keine Benutzungsvoraussetzung. Die UB leistet keine Hilfe, was die Software betrifft; es werden lediglich die entsprechenden Handbücher vom Hersteller bereitgestellt. Für die CD-ROM-Datenbanken bietet die UB aber Einführungen an.
- Die Benutzung geschieht ohne Anmeldung, Reservierung ist jedoch möglich.
- Es wird ein Benutzerbuch geführt. Darin eingetragen werden Angaben zum Benutzer, PC-Nummer, Dauer der Benutzung, ausgehängte Disketten usw.
- Kosten entstehen für den Benutzer keine; auch nicht für Ausdrücke
- Ein Problem ist auch hier das Urheberrecht: die Bibliothek muß den Benutzer über Rechte und Pflichten aufklären (eigentlich muß sie für die Einhaltung des Urheberrechts sorgen, aber das ist praktisch nicht möglich). Dem wurde in gewisser Weise Rechnung getragen, indem entsprechende Hinweisschilder auf den PCs angebracht wurden.

Die Betreuung erfolgt durch die Auskunft. Die dafür erforderlichen MS-DOS-Kenntnisse haben sich die Mitarbeiter selbst angeeignet. Der zeitliche Aufwand für die Betreuung ist schwer abzuschätzen, umfaßt mindestens aber ca. 1/2 Stelle.

Der Benutzerkreis geht inzwischen auf einige immer gleiche Personen zurück. Diese nutzen dann meist einige wenige Programme, diese dann aber sehr intensiv (z.B. das Textverarbeitungssystem WORD). Die Benutzung der CD-ROM-Datenbanken steigt jedoch an. Weil die Benutzer ihre eigenen Disketten mitbringen dürfen, ist das Problem der Viren schwer überwachbar. Deshalb werden Backups (Sicherungskopien) angefertigt und Prüfprogramme eingesetzt.

Die PC-Benutzer-Arbeitsplätze der **UB München** wurden 1989 im Rahmen des Computer-Investitions-Programms eingerichtet. Es handelt sich um 30 vernetzte Arbeitsplatzrechner, 12 Drucker, 3 Scanner und einen CD-ROM-Server. Im Gegensatz zu Bielefeld sind alle Programme zentral auf einem File-Server geladen, d.h. alle Programme sind auf allen PCs zugänglich, aber nur unter Kontrolle und Aufsicht dieses Servers. Das Angebot an Software erstreckt sich auf Textverarbeitungs- und Grafikprogramme usw. CD-ROM-Versionen liegen vor von VLB, DB, BNB, MLA ...; darüber hinaus ist die Datenbank JURIS über das Datex-P-Netz recherchierbar.

Zur Benutzung:

- Ein besonderer Benutzerausweis ist erforderlich
- Die Benutzer müssen ihre MS-DOS-Kenntnisse in einer Art Test nachweisen (!) oder sich zu einem Einführungslehrgang anmelden. Ansonsten stellt die UB Merkblätter und Handbücher zur Verfügung

- Die Benutzer dürfen eigene Leer-Disketten mitbringen, diese müssen aber vorher immer über ein Viren-Prüfprogramm laufen. Bei der Verwendung von Original-Disketten muß der Kaufnachweis erbracht werden.
- Kosten entstehen den Benutzern für die Ausdrücke und für Recherchen in der Datenbank JURIS (5,- DM für 30 Minuten)

Die Betreuung erfolgt durch 1,5 Stellen studentischer Hilfskräfte, die auch das Netz und die Menüführung erarbeitet haben und pflegen. Für die Zukunft ist der Einbau einer automatischen Türöffnungsanlage mit computerlesbaren Benutzerkarten (ähnlich wie bei Geld-Automaten) und Videoüberwachung geplant. Davon erhofft man sich eine spürbare Senkung des Bedarfs an Aufsichtspersonal. Auch in München werden die angebotenen Textverarbeitungsprogramme am meisten genutzt (ca. 80 %).

Die *UB Dortmund* bietet seit 1990 zwei PCs an. Ein Gerät ist für die Arbeit mit Textverarbeitungssystemen gedacht und steht am Rand des Lesesaalbereichs unter der Aufsicht des Lesesaal-Personals. In der Eingangshalle bei den Katalogen und der zentralen Auskunft wird ein PC mit CD-ROM-Laufwerk angeboten. CD-ROM-Versionen liegen vor von BNB und einigen Fachbibliographien.

Zur Benutzung

- Es gibt keine Benutzungseinschränkungen.
- Die Bibliothek veranstaltet keine Benutzer-Einführungen, man setzt die notwendigen Kenntnisse beim Benutzer voraus.
- An Informationsmaterial bietet die UB die Software-Handbücher der Hersteller für WORD und MS-DOS an
- Es wird ein Benutzerbuch geführt.

Betreuung:

Mit der Planung und Realisierung der Arbeitsplätze wurde eine Diplom-Bibliothekarin der UB betraut, die sich die nötigen Kenntnisse selber angeeignet hat. Darüber hinaus ist sie für die Schulung und Weiterbildung der Mitarbeiter in den Auskunftsbereichen zuständig. Obwohl offiziell keine Betreuung für die Benutzer angeboten wird, werden die Mitarbeiter in der Auskunft und im Lesesaal natürlich trotzdem immer wieder gefragt und bei Störungen und Problemen gerufen. Das heißt, daß diese Mitarbeiter zunehmend Betreuungsaufgaben übernehmen und dafür entsprechend geschult werden müssen.

Die **UB Wuppertal** bietet seit 1985 Online-Recherchen und seit 1989 CD-ROM-Recherchen an. Zur Verfügung stehen bisher Einzelarbeitsplätze mit Books in Print, DB, MLA, NJW usw. Geplant ist ein CD-ROM-Netz, verbunden mit einer Erweiterung der Platzanzahl. Aufgestellt sind die Geräte bei der zentralen Information. Die CD-ROMs werden dort gegen Benutzerausweis oder Studentenausweis ausgegeben.

Zur Benutzung

- Es gibt keine Benutzungsbeschränkungen.
- Einführungen wurden und werden sowohl für das Personal als auch für die Benutzer durchgeführt. Schulungen für Benutzer erfolgen auf Anfrage. Die Teilnahme ist aber nicht Voraussetzung für die Benutzung!
- An Informationsmaterial wurden Plakate und Broschüren hergestellt und verteilt. Es liegen Software-Handbücher und Merkblätter aus. Als Ersatz für die meist schlecht gemachten Handbücher der Hersteller haben die Bibliothekare Kurz-Anleitungen erstellt, die jetzt von den Benutzern deutlich bevorzugt werden. Sie sind gut aufbereitet, didaktisch angelegt und ermöglichen das Benutzen der Arbeitsplätze auch ohne vorhergehende Schulung, weil sie zum Beispiel auch auf das Handling der Geräte konkret eingehen. Die Kurz-Anleitungen werden im übrigen auch bei den Schulungen verwendet.

Betreuung:

In der Planungs- und Installationsphase war es eine Diplomkraft, die sich um die Betreuung gekümmert hat; es handelte sich aber nicht um eine neugeschaffene Stelle! Zur Zeit sind zwei Diplomkräfte teilzeitbeschäftigt. Für die geplante Erweiterung wird mehr Personal benötigt werden

Betreuen heißt auch hier wieder:

- CD-ROMs ausgeben
- Benutzerlisten führen
- Installieren, Warten und Pflegen von Hard- und Software
- Störungen und Probleme analysieren, beheben oder an Techniker weitervermitteln
- Verbrauchsmaterial ergänzen
- Virenprogramme ablaufen lassen
- Backups (das heißt Sicherungsdateien) erstellen.

In der anschließenden Diskussion wurde unter anderem die Frage angesprochen, inwieweit solche doch sehr auf das EDV-Technische bezogene Aufgaben eigentlich noch Aufgaben von Bibliothekaren bzw. Bibliotheken sind. Auf der anderen Seite wird immer

mehr Information in Form von EDV-Medien angeboten, so daß Bibliotheken diesen Service bieten müssen.

Folgendes hat sich bei dieser Veranstaltung deutlich gezeigt: auch wenn die Bibliothek offiziell keine Betreuung, sondern nur Aufsicht anbietet, wenden sich die Benutzer trotzdem mit auftretenden Problemen an die Mitarbeiter, die dann rasch und kompetent helfen sollten. Dafür und natürlich für das in jedem Fall notwendige Installieren, Pflegen und Warten muß entsprechend geschultes Personal eingesetzt werden.

Andrea Mozer / Alexandra Grünberg
UB, Sachkatalog
Tel.: 29-2847

Arbeitsplätze für Diplombibliothekare außerhalb des öffentlichen Dienstes : Wunschziel oder Ersatzarbeitsmarkt?

Die Veranstaltung wurde von der Kommission Ausbildung und Beruf des VdDB abgehalten, wobei uns der Untertitel auf die Fragestellung hinführt.

Die Ausbildung zum Diplombibliothekar ist noch immer stark an einer künftigen Tätigkeit im öffentlichen Dienst orientiert. Effektiv tritt aber ein Großteil der Absolventen (z.B. im letzten Jahr in Stuttgart ca. 38%) nach ihrem Studienabschluß eine Stelle in der freien Wirtschaft an. Liegt das nur am beschränkten Stellenangebot oder wird ein Arbeitsplatz außerhalb des öffentlichen Dienstes bewußt angestrebt und wenn ja, aus welchen Gründen?

Zu dieser Frage nahmen drei Diplombibliothekare, die nicht im öffentlichen Dienst arbeiten, Stellung und beschrieben ihre Arbeitsplätze, berichteten über ihre Motive der Stellenauswahl, bewerteten im Hinblick auf die jetzige Tätigkeit ihre eigene Ausbildung und gaben Anregungen für deren zukünftige Gestaltung. Die Ausbildung lag zwischen vier und neun Jahren zurück und erfolgte in Stuttgart, Köln und Hannover. Angestellt sind die Referenten jetzt in der Pharmaindustrie, einem Meinungsforschungsinstitut und in einem Großverlag.

Trotz unterschiedlicher Wirtschaftsbereiche wurden gemeinsame Aufgabenfelder genannt:

- * Die "Firmenbibliothek" (meist kleinere Sammlungen aktuellster Fachliteratur) wird nur nebenamtlich betreut und macht nur einen kleinen Teil der Arbeitszeit aus.
- * Als größerer Bereich wird die Informationsvermittlung jeglicher Art bezeichnet. Hierbei werden nicht nur Informationen über die eigene Firma nach außen weitergegeben, sondern auch für Mitarbeiter und Kunden Informationen bei Firmen, Behörden und Privatpersonen eingeholt. Dies geschieht sowohl konventionell (schriftlich / telefonisch) als auch durch Recherchen in firmeneigenen oder fremden Datenbanken.
- * Ein weiteres Tätigkeitsmerkmal stellt der Aufbau und die Betreuung eigener Datenbanken dar. Dies umfaßt sowohl den Input selbst als auch die Mitarbeit bei der Software-Planung und -Weiterentwicklung.

Die Referenten betonten, daß, welche Tätigkeiten sie im einzelnen auch immer ausführen, sie für die Planung und Ausführung ihrer Arbeit eigenverantwortlich sind, daß Präferenzen gesetzt und, zum Teil unter Zeitdruck, schnelle Entscheidungen getroffen werden müssen, die dann jederzeit, auch im Hinblick auf die dadurch entstandenen Kosten, gerechtfertigt werden müssen.

Die von den drei Referenten genannten Motive für die Wahl gerade dieser Arbeitsplätze waren sehr ähnlich gelagert:

- * Zur Zeit des Studienabschlusses seien im öffentlichen Dienst einerseits fast nur zeitlich befristete Stellen (Mutterschaftsvertretungen u.ä.m.), andererseits für sie unattraktive Stellen (v.a. in der Titelaufnahme) angeboten worden. Hierbei muß erwähnt werden, daß für zwei Referenten dies die erste Stelle nach der Ausbildung ist, wobei für sie von vornherein nur eine Tätigkeit im privatwirtschaftlichen Bereich in Frage kam; für die dritte Referentin ist der jetzige Arbeitsplatz nach einer unbefriedigenden Tätigkeit innerhalb des öffentlichen Dienstes die zweite Anstellung. Sie würde auch bei vergleichbaren Bedingungen wieder in den Staatsdienst zurückkehren.
- * Der Bereich der Datenbankrecherchen sei im öffentlichen Bereich i.d.R. dem höheren Dienst vorbehalten.
- * Die freie Wirtschaft biete bessere Fortbildungsmöglichkeiten; hierbei wurden die Erlaubnis zu Dienstreise und die Übernahme von Reisekosten angesprochen.
- * Außerhalb des öffentlichen Dienstes seien größere Aufstiegschancen und -perspektiven gegeben. Hinzu komme ein wesentlich höherer Verdienst (genannt wurde bis zu einem Drittel mehr, allerdings brutto).

Die Frage der Sicherheit des Arbeitsplatzes war für die Stellenwahl nicht entscheidend. Dazu wurde ausgeführt, daß auf der einen Seite im öffentlichen Dienst häufig nur zeitlich begrenzte Verträge angeboten werden, auf der anderen Seite in der freien Wirtschaft nur Unternehmen von einer gewissen Größe entsprechende Arbeitsplätze anbieten können, die somit auch gesichert erscheinen.

Alle drei Referenten stellten fest, sie seien berufsverwandt, aber nicht berufstypisch eingesetzt. So sei die eigene Ausbildung zwangsläufig in manchen Bereichen mangelhaft gewesen. Je nach Zeitpunkt des Abschlusses wurden die erworbenen Kenntnisse in EDV-Datenbankmanagement und Retrieval als ungenügend bis hilfreich bewertet. Jedenfalls seien diese eher dokumentarischen Inhalte der bibliothekarischen Ausbildung wesentliche Bestandteile der jetzigen Tätigkeiten.

Fraglich ist, ob die Ausbildung die von allen beklagten mangelnden speziellen Fachkenntnisse, etwa in Medizin, in dem Umfang anbieten kann, wie sie hier später benötigt wurden.

Einig war man sich aber, daß eine Ausbildung stur im Hinblick auf eine spätere Tätigkeit im öffentlichen Dienst verfehlt sei, wenn ca. ein Drittel der Absolventen in die Privatwirtschaft wechselt. Gefordert wurde daher eine verstärkte Schwerpunktlegung auf betriebswirtschaftliche Aspekte:

- * Kennenlernen von nicht-bibliothekarischen Unternehmensstrukturen
- * Förderung des Bewußtseins, daß "Information" in der Wirtschaft eine Ware ist, die einer Kosten-Nutzen-Rechnung unterworfen wird; es werden keine Etats verwaltet, sondern mittels der Informationsvermittlung wird Umsatz und Gewinn erarbeitet; man betreut keine Benutzer, sondern hat Kunden vor sich, die dafür bezahlen, schnell, umfassend und korrekt informiert zu werden.
- * Training von in der Wirtschaft geforderten Eigenschaften wie Kommunikationsfähigkeit, selbständiges und verantwortungsvolles Arbeiten, Entscheidungsfreude, Arbeiten unter Zeitdruck.

Im Anschluß an die Referate gab es verschiedene Wortmeldungen aus dem Publikum:

- * So wurde die ansatzweise Verwirklichung des letztgenannten Punktes (Training von in der Wirtschaft geforderten Eigenschaften) in der Projektarbeit an der Fachhochschule Hannover gesehen, in der die Studenten während ihrer Ausbildung über zwei Semester hinweg selbständig ein Projekt betreuen. Die Frage, wie z.B. das Arbeiten unter Zeitdruck im Unterricht selbst sinnvoll geübt werden soll, blieb unbeantwortet.

- * Aus verschiedenen Bibliotheken wurde gemeldet, daß dort die Datenbankrecherchen vom gehobenen Dienst durchgeführt werden.
- * Seitens des Publikums wurde betont, daß im öffentlichen Dienst, auch und gerade in größeren Bibliotheken, durchaus auch Stellen zu finden sind, die abwechslungsreich sind und Engagement, Entscheidungsfreude und Kreativität erfordern. Es liege vielfach an der jeweiligen Person, was sie aus ihrem Arbeitsplatz mache. Allerdings fehle dabei oft eine reelle Aufstiegsperspektive.
- * Von den Referenten wurde eingeräumt, daß in ihrem Fall das Mehr an Verantwortung und Verdienst auch mit einem Mehr an Überstunden und Wochenendarbeit erkaufte werde.

Fazit:

Arbeitsplätze in der freien Wirtschaft stellen sehr wohl eine Alternative bei der Stellenauswahl für Diplombibliothekare dar. Jeder Einzelne muß seinem Naturell entsprechend für sich selbst entscheiden, in welchem Arbeitsfeld er arbeiten möchte. Da einerseits der Staat weiterhin das Ausbildungsmonopol innehat, andererseits aber immer mehr Absolventen keine Stelle im Staatsdienst antreten (aus welchen Gründen auch immer), muß dies, nach Meinung der Referenten, konsequenterweise auch Auswirkungen auf Ablauf und Inhalte der Ausbildung haben.

Im Anschluß an die Veranstaltung stellte eine Sprecherin den Verein zur Förderung bibliothekarischer Berufsperspektiven vor, der Bibliothekaren aller Richtungen über die klassischen Tätigkeitsfelder hinaus neue Einsatzmöglichkeiten aufzeigen und damit der Arbeitslosigkeit entgegenwirken möchte. Neben abgehaltenen Seminaren und Vorträgen wurden verschiedene Schriften zum Thema erarbeitet. Weitere Informationen sind erhältlich bei:

Verein zur Förderung bibliothekarischer Berufsperspektiven e.V.
Sabine Kruse
Hauptstr. 169
5064 Rösrath

Bettina Fiand
UB-Titelaufnahme
Tel.: 29-3133

Winfried Gebhard
Psychol. Inst.
Tel.: 29-2411

Aktuelle Fragen der alphabetischen Katalogisierung
Teilaspekte einer Veranstaltung auf dem Bibliothekartag

Situation im dbi

Die RAK-Kommission, die seit Erscheinen der RAK-WB immer wieder Ergänzungen und Berichtigungen zum Regelwerk in Form der RAK-Mitteilungen veröffentlichte, wurde auf Grund eines Gutachtens des Wissenschaftsrates aufgelöst. Im folgenden wird versucht, die neuen Zielsetzungen der dbi-Kommissionen und ihrer Unterstrukturen sowie die konkrete Umsetzung dieser Ziele im Bereich der Katalogisierung aufzuzeigen.

Eine Kommission soll eine stehende Einrichtung sein, die für einen konstanten Sach- und Aufgabenbereich zuständig ist. Mitglieder der dbi-Kommission "Erschließung und Katalogmanagement" sind die Damen und Herrn Geißelmann (UB Regensburg), Glasterer (StB Düsseldorf), Payer (FHB Stuttgart) und Rinn (DB Frankfurt / Main).

Expertengruppen arbeiten befristet an konkreten Problemlösungen. Das dbi beruft auf Vorschlag der Kommissionen die Mitglieder einer Expertengruppe. So können auch Mitglieder der ehemaligen RAK-Kommission in Expertengruppen mitarbeiten, was die Kontinuität der Arbeit in den Kommissionen gewährleisten wird.

Round Tables sind in der Regel einmalige oder zeitlich eng begrenzte Tagungen, auf denen spartenübergreifende Probleme erörtert werden sollen.

Werden vom dbi die erforderlichen Mittel bewilligt, so widmet sich die Kommission "Erschließung und Katalogmanagement" folgenden Aufgaben: Ausbau und Entwicklung der RAK-Musik, der RAK-AV, Anpassung der RAK an die Praxis der Online-Katalogisierung und eine Neuausgabe der RAK (Loseblattwerk ?) mit Beispielsammlung.

Überlegungen zu einer Reform der RAK von Hans Popst

In den 60er und 70er Jahren wurde die RAK als Nachfolgewerk der PI entwickelt. Leichtere Benutzbarkeit und eine Angleichung an die Katalogisierungspraktiken im Ausland standen für das Regelwerk im Vordergrund. Als Mittel wurden die mechanische Wortfolge, Körperschaften als zusätzlicher Sucheinstieg und die International Standard Bibliographic Descriptions eingesetzt bzw. angepaßt.

Laut Popst weisen die RAK zahlreiche gravierende Mängel auf. Einige seien hier genannt:

- Bei den meisten aller nachgewiesenen Titel (Verfasserwerk) fehlt die Möglichkeit des Sucheinstiegs unter dem Sachtitel.
- Die Ansetzungsregeln für Personennamen und für die Bildung von Einheitstiteln bei Verfasserwerken sind unzureichend. Daher gelingt im herkömmlichen Katalog keine ausreichende Zusammenfassung aller Titel eines Verfassers.
- Die RAK sind nicht online-gerecht. (RAK-Mitteilung 8 und 10 versucht diesen Mangel zu beheben: Verzicht auf Abkürzungen, keine Auflösung von Zahlen und Symbolen.)

Ein weiteres Regelwerk für Online-Katalogisate hält Popst für ungünstig. Im übrigen weist er darauf hin, daß es eine Vielzahl von Gründen für Bibliotheken gibt, nicht völlig auf den Zettelkatalog zu verzichten. Popst wünscht sich ein Regelwerk, das versucht, die Vorteile des EDV-Katalogs - mit vertretbarem Aufwand- in den Kartenkatalog zu übernehmen. Jeder Titel soll einen Grundeintrag unter dem Sachtitel erhalten. Weitere Einträge soll ein Titel dann unter Personen - Verfasser und Herausgeber - und Körperschaften erhalten. Warum - so fragt Popst - muß der Leser, der einen konkreten Titel sucht, seine Suche in zwei Suchschritte (1. Verfasser, 2. Sachtitel des Verfassers) unterteilen, und kann sein Ziel nicht mit einem einzigen Suchschritt (Sachtitel) erreichen? Verstärkt möchte Popst Formalsachtitel (Festschrift, Vertrag etc.) bilden und auch bei Verfasserwerken Formalsachtitel einführen, damit verschiedensprachige Ausgaben eines Verfasserwerkes im Katalog zusammengefaßt werden können.

Da Frau Payer sich schon vor 1 1/2 Jahren im "Bibliotheksdienst" in ähnlicher Weise geäußert hat und Herr Popst aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft einer Experten-Gruppe angehören wird, kann man annehmen, daß seine Vorschläge nicht nur in den Wind gesprochen sind. Ob sie bis zur nächsten RAK-Ausgabe - wenigsten teilweise - Berücksichtigung finden, bleibt natürlich fraglich.

Ute Holzwarth
Juristisches und Völkerrechtliches Seminar
Tel.: 29-6473



Neuer Bestellschein im Deutschen Leihverkehr

Auf der Leihverkehrstagung am 06.12.1990 in Stuttgart wurden die Teilnehmer unter anderem auch über die Veränderungen im Deutschen Leihverkehr informiert, die sich aus der Wiedervereinigung ergeben. In diesem Zusammenhang wurden zwei Entwürfe für einen neuen, den Veränderungen angepaßten Bestellschein vorgelegt. Nahezu alle Teilnehmer sprachen sich für den Entwurf aus, der auf der Rückseite die alphabetische Auflistung aller Zentralkataloge aus Ost und West vorsieht.

In Absprache mit dem Zentralkatalog Baden-Württemberg hat die Universitätsbibliothek Tübingen diese Änderungsvorschläge beim ohnehin anstehenden Neudruck des Tübinger Fernleihbestellscheins in die Praxis umgesetzt.

Seit Mitte Mai 1991 ist dieser neue Bestellschein in Tübingen in Gebrauch.

Änderungen auf der Vorderseite

Diese Seite wird vom Besteller ausgefüllt. Es besteht nun die Möglichkeit, auf dem rechten Abschnitt zu vermerken, wo die bestellte Literatur gesucht werden soll.

- nur in den Zentralkatalogen der "Alten Bundesländer" = ZK-Umlauf West
- oder/nur in den Zentralkatalogen der "Neuen Bundesländer" = ZK-Umlauf Ost
- oder auf jeden Fall in allen Zentralkatalogen = ZK-Umlauf alle

Der Besteller wird, wenn er diese Unterlagen bei der Fernleihannahme abgibt, auf die voraussichtliche Erledigungsdauer seiner Bestellung hingewiesen. Erfahrungsgemäß dauert der ZK-Umlauf West mehr als 4 Wochen, wenn der Bestellschein diese Zentralkataloge mit negativem Ergebnis durchläuft.

Änderungen auf der Rückseite

Diese Seite ist Vermerken der Bibliothek/en bzw. der Zentralkataloge vorbehalten.

Heidemarie Griewatz
UB-Information / Bibliographiensaal
Tel.: 29-2846

Best.-Nr. 21	Bestellnummer 21	Best.-Nr. 21
Aus:	Zahl der Bände:	Bibliographischer Nachweis
		Signatur
ISBN:		
Benutzerkonto-Nr. Name, Vorname Abgabedatum:	Bücher: Name, Vornamen des Verfassers, Titel, Auflage, Erscheinungsort und -jahr, ggf. Serie und Band Zeitschriften: Titel (ungekürzt), Band, Jahr, Erscheinungsort Benutzer wünscht unberechnete Kopie Bei Zeitschriften auch Verfasser, Titel und Seitenangabe des Aufsatzes: Zitiert in:	ZK-Umlauf erwünscht: West <input type="checkbox"/> Ost <input type="checkbox"/> alle <input type="checkbox"/> Falls nicht bis _____ ertedigt, bitte zurück Auch mit anderen Auflagen bzw. Übers. einverstanden Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> Falls nur berechnete Kopie möglich, bis max. DM _____ einverstanden Zahl der Bände:
Dieser Abschnitt muß bis zur Rücksendung im Buch bleiben.		
Universitätsbibliothek 7400 Tübingen Postfach 2620	Zahl der Bände:	Universitätsbibliothek 7400 Tübingen Postfach 2620
	Sachbearbeiter:	Universitätsbibliothek 7400 Tübingen Postfach 2620

Bemerkungen der ZK	
Bad.-Württ. ZK	
Bayer. ZK	
Berlin GK	
Berlin ILZ	
Hess. ZK	
Meckl.-Vorpomm. ZK	
Nieders. ZK	
Norddt. ZK	
Nordrh.-Westf. ZK	
Sachs.-Anhalt. ZK	
Sächs. ZK Dresden	
Sächs. ZK Leipzig	Schwerpunktbibl. Fach-ZK
Thür. ZK	

ZK-Umlauf erwünscht:
West Ost alle

Studienbedingungen für Behinderte

Wenn Studierende eine Körper- oder Sinnesbehinderung haben, sind sie bei ihrem Studium neben üblichen Studienproblemen mit einer ganzen Reihe zusätzlicher - individuell sehr verschiedener - Fragen und Organisationsaufgaben konfrontiert. Dies beginnt oft schon vor der Aufnahme des Studiums mit der Wahl einer geeigneten Universität, der Organisation von Wohn- und Lebensbedingungen wie auch von notwendigen Hilfen. Im Studienalltag müssen sie z.B. bei der Zusammenstellung des wöchentlichen Veranstaltungsplans außer fachbezogenen Aspekten und Problemen mit zeitlichen Überschneidungen auch einbeziehen, ob und wie zu dem Lehrraum zu gelangen ist. Eventuell müssen sie dafür sorgen, daß dann Fahrdienste oder Hilfskräfte zum Mitschreiben zur Verfügung stehen. Die Ausarbeitung von Referaten bedeutet für manche zunächst, daß sie eine Vorlesehilfe für die Literatursuche und -bearbeitung finden müssen. Durch abgestellte Fahrräder zugeparkte Gehsteige und verbarriadierte Eingänge und schlecht abgesicherte Baustellen erschweren alltägliche Wege im Universitäts- und Stadtbereich. Um die notwendigen technischen Hilfsmittel wie z.B. ein entsprechend umgerüstetes Kfz oder als Schreibhilfe einen PC zu bekommen, ist eine oft langwierige Antragstellung bei sozialen Kostenträgern erforderlich...

Die Aufzählung von Hindernissen im Studienbetrieb, der nicht auf die besonderen Bedürfnisse Behinderter eingestellt ist, ließe sich beliebig verlängern. Um behinderte Studierende bei deren Bewältigung zu beraten und zu unterstützen, sind an der Universität Tübingen in den letzten Jahren einige Angebote geschaffen worden:

- eine Beratungsstelle für behinderte Studentinnen und Studenten
- ein Zivildienstleistender, der - angestellt vom Studentenwerk Tübingen AÖR - behinderten Studierenden für Hilfen im universitären Bereich zur Verfügung steht
- ein PC-Arbeitsplatz für behinderte Studierende mit Zusatzeinrichtungen für Blinde und Sehbehinderte.

Diese Einrichtungen sind jetzt im Clubhaus, Wilhelmstr. 30 ebenerdig erreichbar (Erdgeschoß ganz links). Der gemeinsame Telefonanschluß Nr. 29-4209 kann auch auf Schreibtelefonempfang umgeschaltet werden.

Ursula Planck
Beauftragte für Behindertenfragen d. Universität
Tel.: 29-4209

Auch die Universitätsbibliothek hat ihr Angebot für behinderte Benutzer stark erweitert:

- Bessere Zugangsmöglichkeiten für Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer durch Aufzüge und Rampen
- Verbesserte technische Ausstattung durch Erwerb eines Fernsehlesegeräts, Installation eines Kassettenrecorders, Signaltonger in einer schallisolierten Kabine
- den Bedürfnissen angepasster Arbeitsplatz mit verstellbarem Tisch und Arthrodesestuhl

Mit diesen und anderen Neuerungen bemüht sich die Universitätsbibliothek um Erleichterung für diesen Benutzerkreis. Ein entsprechendes Info ist bereits in Bearbeitung.

Genauer dazu im nächsten TBI-Heft. Dann wird eine ausführliche Vorstellung der behindertengerechten Hilfsmittel folgen.

(bid)



EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT TÜBINGEN
INSTITUT FÜR OSTEUROPAISCHE
GESCHICHTE UND LANDESKUNDE
Bibliothek

74 Tübingen
Wilhelmstraße 36
Tel. 07071/292390

Liebes "TBI",

sei begrüßt und alle Deine Leserinnen (auch die männlichen).

Ich möchte Dir von meinem Aufenthalt bei der 20. Arbeits- und Fortbildungstagung der ABDOSD¹ berichten, die in Köln vom 30.04. bis 03.05.1991 stattfand.

Als ich von dieser internationalen Zusammenkunft der Bibliothekarinnen und Dokumentarinnen erfuhr, deren Aufgabe es ist, Forschungsliteratur aus, über und in den Ländern des ehemaligen Ostblocks bereitzustellen, dachte ich gleich: "Da mußt Du hin! Vielleicht holst Du Dir dort einen Rat". Um die Leserinnen nicht länger in Ungewißheit zu lassen, schildere ich zuerst mein Problem. Ich würde gern die elektronische Datenverarbeitung in der Bibliothek des Instituts für osteuropäische Geschichte und Landeskunde einführen, um innerhalb des lokalen Bibliothekssystems katalogisieren zu können. Diesem Vorhaben stehen aber die diakritischen Zeichen der slawischen Schriften und ihrer Transliteration im Wege. So sehen sie aus, die Störer des technischen Fortschritts, die in gängigen Programmen für den PC nicht vorhanden sind: ˇ ı ž ˆ (in Auswahl).

In Tübingen bin ich mit dem Problem ziemlich allein; die UB und das Slawische Seminar katalogisieren im Süd-West-Verbund, wo die diakritischen Zeichen vorhanden sind. So hoffte ich, über mein Problem mit Fachkolleginnen sprechen zu können und Erfahrungen auszutauschen. Meine Reise wurde von der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät bewilligt, und ich fuhr nach Köln.

In parallelen Veranstaltungen wurden reichlich EDV-Themen behandelt und verschiedene Programme für Bibliotheken vorgestellt. Was mein Problem betraf, erfuhr ich, daß die kleinen Bibliotheken, die mit einem PC arbeiten, sogenannte "hauseigene" Lösungen entwickeln. Diese Programme sind dann aber nicht kompatibel. Die Kompatibilität (Möglichkeit der Datenübertragung) braucht man gerade, um in einem lokalen System arbeiten zu können. Den radikalen Vorschlag, ohne diakritische Zeichen zu katalogisieren, lehnten die Kolleginnen mit dem Argument ab, daß die Namen und Titel dann nicht

¹ Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Osteuropa-, Südosteuropa und DDR-Forschung.

korrekt geschrieben würden². Weitere Stimmen behaupteten, es sei nur eine Frage der Zeit, bis dieser Mangel behoben wird, denn die Computerfirmen müßten schon bald auf den Bedarf reagieren³. Und so tröste ich mich damit, daß ich vielleicht nicht mehr lange warten muß, bis ich an das lokale Tübinger Bibliotheksnetz angeschlossen bin.

Natürlich wurden auch größere Vorhaben vorgestellt; ich mache hier auf die Vorträge aufmerksam, die ich besuchte:

- Die "Europäische Bibliographie zur Osteuropaforschung" auf dem Weg zur aktuellen Datenbank.
- Die Datenbank des deutschsprachigen Schrifttums über Rußland / UdSSR.
- Die vollautomatisierte Bibliothek des neugegründeten Instituts für Zeitgeschichte in Prag (s. folgenden Beitrag).

Von den EDV-bezogenen Vorträgen ganz in Anspruch genommen, merkte ich erst allmählich, daß auch andere Themen behandelt wurden. Dazu hörte ich in der Sektion "Bibliotheken, Bücher und Verlage in Europa nach den politischen Veränderungen in Mittel-, Ost-, und Südosteuropa" die folgenden Beiträge:

- Kultur und gesellschaftspolitische Auswirkung der politischen Entwicklungen in der Sowjetukraine;
- Die Tätigkeit der Bibliotheken Litauens in der Periode der Wiederherstellung des unabhängigen Staates;
- Neuere Entwicklungen im Buch- und Verlagswesen in Estland;
- Freier Zugang zur bisher sekretierten Literatur in der Staatlichen wissenschaftlichen Bibliothek in Lvov.

Hier konnte ich mich dem Eindruck nicht entziehen, "Geschichte zu erleben"! Diese Empfindung wurde bei mir noch verstärkt, als verkündet wurde, daß an der Tagung zum erstenmal eine Kollegin aus Albanien teilnahm. Ich freute mich auch sehr, daß aus den anderen "ehemalig-sozialistischen" Ländern nicht nur die Kolleginnen kamen, die schon immer dabei waren, sondern auch die "Neuen", die zum erstenmal ausreisen durften. Diskutiert wurde auch über die Frage, ob die "DDR-Forschung" noch Gegenstand der ABDOSD-Arbeit bleibt. Vorerst soll sie es, doch es wurde abgestimmt, daß die Arbeitsgemeinschaft nicht mehr ABDOSD, sondern ABDOS heißt (s. Anmerk. 1).

² Ich erinnere an dieser Stelle an den Widerstand der Spanier gegen den Vorschlag in der EG, ihr -ñ- zu annullieren, wie die Presse vor kurzem berichtete.

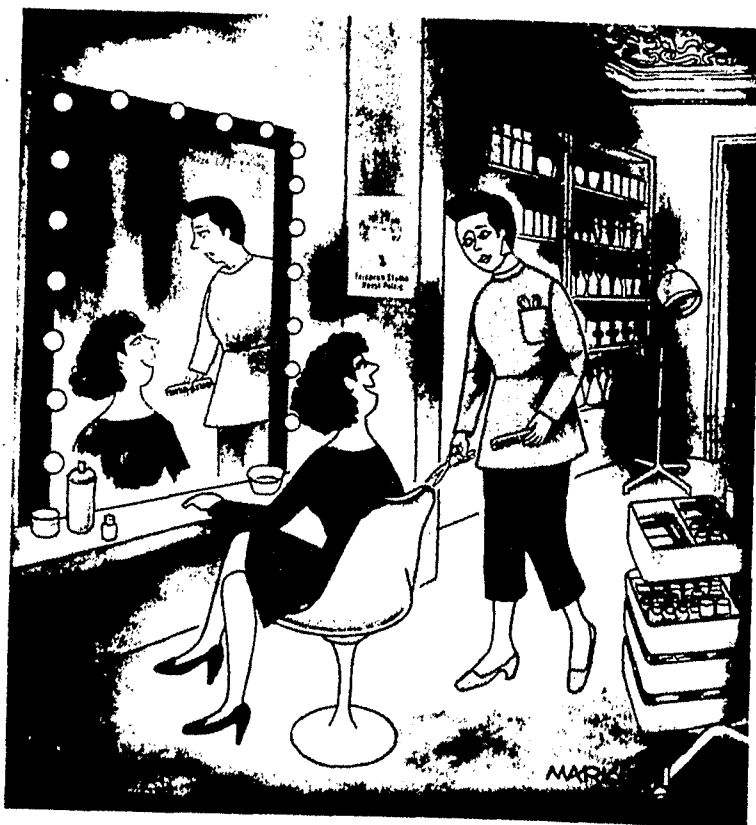
³ Unlösbar ist das Problem nicht, vgl. Stock, Karl F.: Personal-Computer in Bibliotheksverbundsystemen. - 2. Aufl. - Graz: Stock & Stock, 1990. S. 42

Schließlich entschieden die Teilnehmerinnen, daß trotz der (schon im Mai) angespannten Lage in Jugoslawien im nächsten Jahr die 21. ABDOS-Tagung in Skopje stattfinden soll.

Zum Schluß, liebes "TBI", muß ich noch schreiben, daß ich mich über die EDV-Probleme in der Bibliothek und über das Fachliche mit Deinem ehemaligen Chefredakteur und UB-Fachreferenten für osteuropäische Geschichte austauschen konnte. Dr. Höck war nämlich auch bei der Tagung. Ich soll von ihm "alle TBI-Leserinnen und -Leser" schön grüßen.

Herzlichst

Zuzana Krizová



»Ja, ich hätte gern etwas zu lesen!
Haben Sie zufällig Kants ›Kritik der reinen Vernunft‹
da?«

Ein neues Institut für Zeitgeschichte in Prag

Herr Dr. Bartl aus Prag war einer der Teilnehmer der ABDOSD-Tagung in Köln und berichtete dort vom Aufbau des automatisierten Informationssystems im neugegründeten Institut für Zeitgeschichte. Er hat uns seinen Vortrag zur Verfügung gestellt, den wir hier in einer leicht veränderten und gekürzten Version abdrucken.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

ich möchte Ihnen unsere Erfahrungen mit dem Aufbau des automatisierten Informationssystems in dem Institut für Zeitgeschichte an der Akademie der Wissenschaften in Prag mitteilen.

Gestatten Sie mir, zur Einführung unser Institut vorzustellen. Das Institut für Zeitgeschichte entstand dank der Veränderungen, zu denen es in der sanften Revolution in der Tschechoslowakei im Herbst 1989 kam. Das Institut entstand ohne jegliche Anknüpfung an die schon bestehenden wissenschaftlichen Arbeitsstellen. Die faktische Gründung des Instituts fand im Februar 1990 statt. Heute hat unser Institut 34 Angestellte, davon 16 wissenschaftliche Mitarbeiter. Direktor unseres Instituts ist Dr. Vilém Precan, manchen von Ihnen sicher bekannt, Gründer des tschechoslowakischen Dokumentationszentrums der inoffiziellen Literatur, das er während seines Exils in Scheinfeld (Bayern) verwaltete.

Die Aufgabe des Instituts für Zeitgeschichte ist die historische Grundforschung der tschechoslowakischen Geschichte von etwa 1938 bis in die Gegenwart. Die Geschichte der Tschechoslowakei verstehen wir aber nicht isoliert, sondern im internationalen Kontext. Mit seiner Forschungszielsetzung füllt unser Institut eine weiße Stelle im Spektrum der schon bestehenden wissenschaftlichen Arbeitsstellen historischer Fachrichtungen in der Tschechoslowakei, zu denen etwa das Historische Institut der Akademie der Wissenschaften, das Institut für die Geschichte Osteuropas der Akademie der Wissenschaften und das Institut für Internationale Beziehungen gehören.

Bibliothek und Dokumentationsabteilung bilden zwei selbständige Einheiten des Informationssystems unseres Institut. Als Leiter der Bibliothek werde ich im folgenden hauptsächlich über den Aufbau der Bibliothek sprechen.

An den Aufbau des automatisierten Informationssystems im Institut für Zeitgeschichte sind wir etwa vor einem Jahr herangetreten. Von Anfang an waren einige Tatsachen klar. Eine von ihnen war die Entscheidung, ein Informationssystem aufzubauen, das

voll automatisiert sein wird. Die Bibliothek und das Dokumentationszentrum waren gleich am Anfang mit fünf IBM-kompatiblen Personalcomputern ausgestattet, die durch ein lokales Netz verbunden sind, was uns für die Zukunft eine Anschlußmöglichkeit an andere Netze in Prag oder innerhalb der Tschechoslowakei sowie weiter ins Ausland bietet.

Bei diesem Projekt sind wir also von der Situation ausgegangen, daß wir beim Aufbau der Bibliothek auf die klassischen bibliothekarischen Hilfsmittel verzichten, z.B. auf Zettelkataloge. In der analytischen Phase der Planung wurde unsere Arbeit dadurch erleichtert, daß es nicht viel zu analysieren gab! - Unser neu gegründetes Institut war, was die Bücherbestände betrifft, ganz jungfräulich - es besaß am Anfang keine Bücher. Wir begannen unsere Bibliothek als ein automatisiertes Informationssystem sozusagen auf einer grünen Wiese aufzubauen.

Nach Anwendung unserer eigenen Kenntnisse und Erfahrungen, nach Diskussionen innerhalb unseres Instituts und auch nach Konsultationen in verwandten Instituten kamen wir zur Zusammenfassung unserer Vorstellungen und Pläne. Auf einzelnen Gebieten der Bibliothekstätigkeit hieß es folgendes:

Die technische Ausstattung unserer Bibliothek habe ich schon teilweise erwähnt. Das lokale Netz, das von fünf Personalcomputern gebildet wird, arbeitet mit dem Programmsystem CDS/ISIS (Computerized Dokumentation Service; Integrated Set of Information Systems), das ein Produkt der UNESCO ist. Das System ISIS ist ein allgemein konzipiertes System der Datenbankverwaltung, das für die Arbeit mit beliebigen, überwiegend aus Textzeichen bestehenden Aufzeichnungen geeignet ist. Einer der Hauptvorteile der generalisierten Systemkonzeption ist, daß ISIS mit einer unbeschränkten Anzahl von Datenbanken arbeiten kann, die eine vollständig unterschiedliche Syntax von Daten enthalten können. Der Benutzer von ISIS ist also von der Bildung und Realisierung individueller Projekte befreit, die die Anwendung der Technik für Recherche verlangen. Das System ISIS bietet integrierte Programmiermittel, die die Entwicklung spezieller Applikationsmodule und die Erweiterung der Funktionen der ursprünglichen Software ermöglichen. Die Tschechoslowakei übernahm dieses Datenbanksystem und entschloß sich, es im ganzen Netz der Bibliotheken anzuwenden, also von den Stadtbibliotheken, über die wissenschaftlichen bis zu der Nationalbibliothek in Prag.

Die mangelhafte Entwicklung der Softwareindustrie und die geringe Verbreitung der Personalcomputer bei uns in den vergangenen Jahren wird jetzt zu einem Vorteil : durch die Wahl dieses Datenbanksystems kann nun eine einheitliche und aufeinander

abgestimmte Automatisierung der bibliothekarischen und bibliographischen Systeme erfolgen. Die Einheitlichkeit in der Verarbeitung und die Kompatibilität von Hard- und Software ermöglichen die Fernkommunikation zwischen den Bibliotheken und damit die Bildung und Nutzung von bibliographischen Datenbanken.

Das Entwicklungszentrum für Datenbanken an der Nationalbibliothek in Prag entwickelte das Grundprogramm der UNESCO weiter. Wir haben diese erweiterte Version übernommen. Sie heißt MAKS - bitte nicht mit ähnlich klingendem Namen eines der Klassiker des Marxismus-Leninismus verwechseln! Die Bezeichnung MAKS entstand aus den Anfangsbuchstaben der Bezeichnung "Modulární automatizovaný knihovnický systém", zu deutsch "Modulares automatisiertes Bibliothekssystem". MAKS ermöglicht es, die Bibliotheken und Informationszentren verschiedener Typen ohne Rücksicht auf die Anzahl der Benutzer und auf die Art der geleisteten Dienste auf einer einheitlichen Basis zu automatisieren. Es erleichtert natürlich eine ganze Reihe von bibliothekarischen Routinearbeiten, was übrigens von einem solchen System erwartet wird.

Von der technischen und der Programmausstattung seien jetzt einige Etappen der Bibliothekstätigkeit erwähnt. Bei der Erwerbung bemühen wir uns, die relevante Buch- und Zeitschriftenproduktion des Inlandes zu erwerben und aufzubewahren. Fortlaufend ergänzen wir unsere Bestände auch durch Exil- und Untergrundliteratur. Die gegenwärtigen Probleme im Verlagsbereich, wo die etablierten Verlage mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfen, die die Folge einer drastischen Preissteigerung des Papiers und der Druckkosten sind, wo der Buchgroßhandel zerfällt und durch den Verkauf an Straßenständen den Bibliotheken viele interessante Literatur entgeht - all das ist im Ausland nur schwer zu vermitteln. Vielleicht wissen nur die Kollegen aus den Ländern des ehemals sozialistischen Lagers, worüber ich spreche.

Ein weiteres Gebiet der Bibliothekstätigkeit, das ich mindestens kurz erwähnen möchte, ist die Verarbeitung der Bestände. Für die sachliche Verarbeitung (über die Namenskatalogisierung spreche ich hier nicht, ihre Anwendung halte ich für selbstverständlich) wählten wir eine Kombination von systematischer Katalogisierung, Anwendung der Stichwörter und der verkürzten Notierung der internationalen Dezimalklassifikation. Augenblicklich sammeln wir erste Erfahrungen im Probebetrieb.

Auf dem Gebiet der Informationsvermittlung wird unser Informationssystem neben den Informationen über die Bestände der Bibliothek vor allem die bibliographischen Datenbankdienste anbieten. Einen der wichtigsten Teile der Arbeit des Bibliographen wird die Referenzfähigkeit bilden, das heißt die Information über das Vorhandensein eines ge-

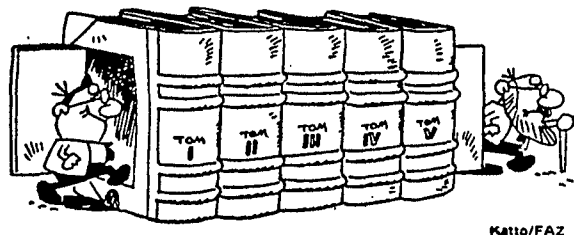
suchten Titels in anderen tschechoslowakischen Bibliotheken. Ein weiterer Teil der bibliographischen Tätigkeit wird die Bildung bibliographischer Nachweise auf dem Gebiet der Zeitgeschichte der Tschechoslowakei, und zwar aufgrund der in- und ausländischen Literatur, sein. Diese Nachweise werden wir regelmäßig in der Zeitschrift für Zeitgeschichte abdrucken, die unser Institut ab diesem Jahr herausgeben wird. Der erste Band erscheint als eine dreifache Nummer wahrscheinlich in der zweiten Hälfte dieses Jahres. Unsere Bibliothek wird der breiten Forscheröffentlichkeit sowohl aus der Tschechoslowakei als auch aus dem Ausland zugänglich sein. Insgesamt verfügt unsere Bibliothek über drei wissenschaftliche Fachkräfte und zwei Diplombibliothekare, bzw. Bibliothekarinnen.

Ein Jahr nach der Einführung unseres Informationssystems befinden wir uns im Stadium seiner Überprüfung. Eine der wesentlichsten Korrekturen, die wir durchführen mußten, hängt mit der Erweiterung des wissenschaftlichen Programmes unseres Instituts zusammen. Im Zusammenhang mit der Errichtung der selbständigen Abteilung für slowakische Studien im Rahmen unseres Instituts erweiterten wir wesentlich das Spektrum abonniertes slowakischer Periodika und Bücher. Die Aufgabe der Arbeitsstelle "Studia slovacca" wird das Studium der slowakischen Geschichte des 20. Jahrhunderts sowie die Erkenntnis der Spezifiken der Slowakei und ihrer Annäherung an die tschechische Seite sein. Unsere beschränkten finanziellen Mittel und Flächen zwingen uns auch zur funktionierenden Zusammenarbeit mit thematisch verwandten Instituten im In- und Ausland.

Soviel in Kürze über unser Institut und seine Bibliothek. Wenn mein heutiger Vortrag zur Anknüpfung weiterer Partnerkontakte führte, erfüllte er in vollem Maße seine Aufgabe. Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Zdanek Bartl
Leiter der Bibliothek
Ustavu pro soudobé dejiny CSAV
(Institut für Zeitgeschichte)
Vlaská

118 40 Praha 1



Katio/FAZ

STUTTGART - KRAKAU - WARSCHAU - STUTTGART

Studienfahrt von 26 FHB-Student(inn)en nach Polen

Eine einwöchige Bibliotheksreise ins Ausland ist für die Studierenden des Fachbereichs 3 an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart fester Bestandteil der Ausbildung. Bisher beschränkten sich diese Exkursionen auf Länder im EG-Bereich. Der Vorschlag zu einer Fahrt nach Polen bedeutete demgegenüber ein Novum; daß er sich realisieren ließ, ist neben der finanziellen Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst für das Exkursionsprogramm der FHB in diesem besonderen Fall auch einem Zuschuß des Deutschen Poleninstituts in Darmstadt zu danken. Zu danken ist aber auch der FHB und den Ausbildungsbibliotheken, die durch Empfehlungsschreiben sowie durch das großzügige Überlassen von Gastgeschenken in Form von Informationsmaterialien, repräsentativen Ausstellungskatalogen und anderen Veröffentlichungen zum Gelingen der Fahrt beitrugen.

Unsere Reise führte in ein Land, das mit der europäischen und insbesondere der deutschen Geschichte untrennbar verknüpft ist, das aber in unserem bibliothekarischen Weltbild bisher eher eine Randstellung einnahm. Um so wichtiger war es für die 26 Teilnehmer, die Exkursion systematisch vorzubereiten. Zu folgenden Themenschwerpunkten wurden Arbeitsgruppen gebildet, die ihre Ergebnisse in mehreren Plenarsitzungen zur Diskussion stellten und zuletzt in einem sechzigseitigen Skript zusammenfaßten:

- Geschichte des polnischen Bibliothekswesens
- Das polnische Bibliothekswesen heute
- Geschichte und aktueller Stand der polnischen Nationalbibliographie
- Zur Geschichte Polens
- Zur aktuellen politischen und wirtschaftlichen Situation Polens
- Überblicksinformation zu Warschau, Krakau und zum KZ Auschwitz

Die Arbeit an diesen Themenschwerpunkten wurde ergänzt und stimuliert durch ein Team mit Querschnittfunktion, d.h. mit der Aufgabe, weiterführende Fragen, die sich in den einzelnen Arbeitsgruppen ergaben, aufzugreifen und im Hinblick auf die Diskussion mit den polnischen Kollegen zusammenzufassen. Die organisatorische Vorbereitung, von der Korrespondenz über die Buchung bis zur Vervielfältigung der Papiere, war Sache einer weiteren Arbeitsgruppe.

Die Fahrt dauerte vom 17.3. bis 24.3.1991. Besucht wurden in Krakau die Jagiellonische Bibliothek und das bibliothekswissenschaftliche Institut der Universität, in War-

schau die Polnische Nationalbibliothek, die Datenbank "Sympozja" bei der Bibliothek des Polytechnikums und die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften; außerdem fand eine eingehende Diskussion mit Vertretern des polnischen Bibliothekarverbandes statt.

Auf der Fahrt von Krakau nach Warschau wurde das ehemalige KZ Auschwitz besichtigt.

Die Werkstattgespräche mit den polnischen Kolleginnen und Kollegen boten Gelegenheit, vielfältige Informationen zu sammeln und mit der bibliothekarischen Praxis und ihren Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik zu vergleichen; beeindruckend waren besonders die Beispiele bibliothekarischer Kreativität unter z.T. mühseligen äußeren Bedingungen; in Erinnerung bleiben wird die Atmosphäre der Offenheit und der intellektuellen Heiterkeit dieser Gespräche. Unseren polnischen Gastgebern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die Jagiellonische Bibliothek

Die Jagiellonische Universität in Krakau, 1364 gegründet von König Kasimir d. Gr., wurde 1400 von König Wladyslaw Jagiello reorganisiert.

Die Bibliothek der Jagiellonischen Universität entstand allmählich aus Büchersammlungen bei den einzelnen Fakultäten und aus Schenkungen. Ein systematischer Bestandsaufbau erfolgt seit dem 19. Jahrhundert.

Die internationale Ausstrahlung der Universität seit ihren Anfängen, ihre untrennbare Verbindung mit der europäischen Geistesgeschichte wurden beim Besuch der Handschriftenabteilung und der Abteilung für alte Drucke in der Universitätsbibliothek konkret sichtbar. Den zuständigen Kolleginnen ist ganz besonders zu danken für die Großzügigkeit, mit der sie kostbare Beispiele aus ihren Sammlungen zugänglich machten und dabei Probleme der Konservierung, Restaurierung und Benutzung von Altbeständen veranschaulichten.

Heute hat die Jagiellonische Bibliothek mehrere Funktionen wahrzunehmen:

Sie ist "bibliotheca patria" mit Pflichtexemplarrecht und sammelt schwerpunktmäßig Literatur aus Polen von den Anfängen bis 1800 und nach 1945 sowie Polonica. In dieser Funktion ergänzt die Jagiellonische Bibliothek, die von Verlusten im Zweiten Weltkrieg verschont blieb, die von schwersten Kriegsschäden (90 % Verlust) betroffene Nationalbibliothek in Warschau.

Die Jagiellonische Bibliothek ist polnische Zentralbibliothek für Geschichte, Kunstgeschichte, Religionswissenschaften, Sprach- und Literaturwissenschaften entsprechend dem nationalen Plan zum Aufbau von Sammelschwerpunkten insbesondere für ausländische Literatur.

Für Krakau und die Region fungiert die Jagiellonische Bibliothek als Public Library mit den Aufgaben einer Regionalbibliothek, die z.B. auch "Dokumente des sozialen Lebens", z.B. Flugblätter, aus der Region sammelt. Für nicht-universitäre erwachsene Benutzer werden die Bestände im Lesesaal zur Verfügung gestellt; die vom British Council und von der Republik Österreich geschenkte Literatur ist gesondert aufgestellt und kann in unbegrenzter Zahl außer Haus entliehen werden.

Für die Universität ist die Jagiellonische Bibliothek zentrale Bibliothek in Ergänzung mit 41 Institutsbibliotheken. Probleme der Koordination und Kooperation zwischen Institutsbibliotheken und Zentralbibliothek hinsichtlich z.B. Personalwesen, Bestandsaufbau und Benutzung waren den deutschen Gästen von ihren Ausbildungsbibliotheken her nicht fremd und boten Stoff für das Gespräch mit den polnischen Kolleginnen und mit Herrn Dr. habil. Pirozynski, dem Direktor der Jagiellonischen Bibliothek.

Neben der Präsenzbenutzung im Lesesaal mit Sofortbedienung für Magazinbestände kann die Zentralbibliothek gegenwärtig an Studenten nur 4 Bücher pro Monat aus dem eigenen Fach, an Professoren nur 40 Bücher monatlich ausleihen. Zeitschriften, Bücher vor 1970 und Literatur außerhalb des eigenen Studienfaches sind nur im Lesesaal benutzbar. Die Tendenz, daß sich der Schwerpunkt der Benutzung von der Zentralbibliothek weg in die Institutsbibliotheken verlagert, ist deutlich.

Einschließlich der Institutsbibliotheken verfügt die Jagiellonische Bibliothek heute über ca. 3 Mio. Bände mit Schwerpunkten im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich. Der Bestand an polnischer Literatur ist so vollständig, daß die Fernleihe weit überwiegend nur für ausländische Literatur in Anspruch genommen werden muß.

Die Erwerbung ausländischer Literatur wurde bis 1981 zentral über Warschau abgewickelt und ist zur Zeit angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die Zusammenarbeit zwischen Zentralbibliothek und Instituten nicht erleichtern, überwiegend nur noch durch Geschenk und Tausch möglich. Man hofft aber doch, zunehmend direkte Kontakte zu ausländischen Buchhändlern auf- und auszubauen.

Es ist geplant, neben dem aktuellen Systematischen Katalog ab 1950, der z.Zt. auf die Literatur 1930 ff. erweitert wird, einen Systematischen Katalog für die Literatur von ca.

1770 bis 1930 einzurichten, der die historische Wissenschaftsterminologie verwendet und dem der erhaltene Katalog von Karol Estreicher zugrundegelegt wird.

EDV wird bisher in Teilbereichen der Erwerbung und Katalogisierung (z.B. Herstellung von Neuerwerbungslisten, Bezug von Katalogisaten auf Disketten von der Nationalbibliothek in Warschau) eingesetzt, demnächst auch in der Benutzung.

Lehrstuhl für Bibliothekswesen und Information des Instituts für Polnische Philologie der Universität Krakau

Zu den Höhepunkten der Exkursion zählte der Besuch am Lehrstuhl für Bibliothekswesen und Information des Instituts für Polnische Philologie der Universität Krakau. Frau Dr. Bednarska-Ruszajowa stellte zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen und den Studierenden des Instituts in Kurzreferaten und mehrstündiger Diskussion Gliederung, Lehrinhalte und Berufsperspektiven der polnischen Bibliothekerausbildung vor. Gegen Abend wurde das Gespräch in den Räumlichkeiten der Krakauer Gastronomie fortgesetzt.

An Ausbildungsgängen wird ein fünfjähriges Vollzeitstudium ("Grundstudium"), das mit dem Magisterexamen in den Spezialisierungen "Bibliothekar" oder "Informationswissenschaftler" abschließt, und ein fünfjähriges Fernstudium, das ebenfalls zum Magister führt, aber mindestens zweijährige Bibliothekspraxis voraussetzt und insgesamt etwa ein Drittel der Zeit des "Grundstudiums" beansprucht, angeboten. In etwa ist das Magisterexamen der Berufsqualifikation des deutschen "Diplombibliothekars" vergleichbar. Der Qualifikation des deutschen "Fachreferenten" entspricht, nach abgeschlossenem Studium, ein einjähriges Zusatzstudium der Bibliothekswissenschaften ("Fachstudium").

Insgesamt existieren in Polen derzeit 12 Einrichtungen mit einem bibliothekswissenschaftlichen Studiengang. In Krakau und Warschau ist zudem ein informationswissenschaftliches Studium möglich. Die Möglichkeit zur Promotion ist in Krakau und Breslau geboten, die Möglichkeit zur Habilitation in Breslau.

Im Vergleich mit der deutschen Bibliothekerausbildung ist die breitere Anlage (einschließlich Fremdsprachen und geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern) und der eher akademische Zuschnitt der Ausbildung mit einem auch in Polen beklagten relativ geringen Praxisanteil kennzeichnend. Die materiellen Bedingungen des Studiums und die Berufsmöglichkeiten müssen als schwierig bezeichnet werden. Es fällt auf, daß nicht wenige geprüfte Bibliothekare in andere Berufe ausweichen, etwa

den Schuldienst, und daß umgekehrt nicht selten an Bibliotheken Wissenschaftler ohne bibliothekarische Ausbildung tätig sind. Für die Zukunft hofft man, daß die Wirtschaft neue Tätigkeitsfelder bietet, insbesondere für Bewerber mit Spezialkenntnissen in Datenverarbeitung; andererseits droht die Schließung zahlreicher kleinerer Bibliotheken.

Polnische Nationalbibliothek in Warschau

Die Polnische Nationalbibliothek in Warschau ist eine relativ junge Institution. Das späte Gründungsdatum (1928) ist Reflex der wechselvollen polnischen Geschichte. Die Bestände der Nationalbibliothek gingen zurück auf die Bibliotheken adliger Mäzene, auf Bibliotheken der polnischen Emigration und sonstige Geschenke. 1944 wurde durch die deutsche Besatzung fast der gesamte Altbestand aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert vernichtet.

Die Nationalbibliothek fungiert als nationale Archivbibliothek; sie sammelt die in Polen gedruckte Literatur (Pflichtexemplargesetz 1968) mit rückwärtiger Ergänzung bis 1801 sowie die weltweit über Polen erschienene Literatur; neben den "klassischen" Bestandsgruppen bilden Untergrundveröffentlichungen 1976 ff einen wichtigen Bereich der retrospektiven Sammeltätigkeit. Seit 1990 gilt nach dem Ende der Zensur das Pflichtexemplargesetz auch für bisher im Untergrund tätige Verlage. Die Nationalbibliothek ist Zentrum der nationalbibliographischen Verzeichnung (s.u); sie erbringt als die zentrale Bibliothek des Landes Dienstleistungen für Normierung und Koordinierung, Beratung und Entwicklung im Bibliothekswesen Polens. Sie führt zentrale Kataloge, steuert den Fernleihverkehr und ist Anlaufstelle für den Internationalen Leihverkehr. Die PNB hat die Aufgabe einer Zentralbibliothek für Bibliotheks- und Informationswesen und sammelt schwerpunktmäßig ausländische Literatur zu Sozial- und Geisteswissenschaften. Teil der Bibliothek ist das Institut für Buch- und Lesekunde und eine zentrale Restaurierungsstelle für Polen. Die Nationalbibliothek gibt eine Vielzahl von Veröffentlichungen heraus.

Zur Zeit ist die Bibliothek verteilt auf drei weit auseinanderliegende Gebäude, was bei einer Zahl von 500 bis 600 bibliothekarischen Mitarbeitern und der klassischen Organisationsstruktur des Stab-Liniensystems den Informationsfluß innerhalb der Bibliothek und die Orientierung der Bibliotheksarbeit auf die Benutzer nach Auskunft der polnischen Kollegen nicht erleichtert. Der große Neubau steht nach langer Planungs- und Bauzeit vor der Fertigstellung und ist bereits teilweise bezogen.

Der Bestand umfaßt z.Zt. ca. 5 Mio Bände; er wird auf nationaler Ebene ergänzt durch die Jagiellonische Bibliothek, die polnische Literatur bis 1800 sammelt, und durch die

naturwissenschaftlich-technischen Bibliotheken der Technischen Universitäten in Warschau und Breslau.

Für die Erwerbung spielt neben dem Pflichtexemplar und, soweit die knappen Mittel dies zulassen, dem Kauf, insbesondere zur Ergänzung der Altbestände, für den Erwerb ausländischer Literatur der Tausch eine besondere Rolle. Es bestehen internationale Tauschkontakte zu 441 Bibliotheken in 73 Ländern. Man hofft, daß diese Beziehungen auch angesichts politischer Veränderungen, die für die Tauschpartner zusätzliche Aufgaben mit sich bringen, weiterentwickelt werden können. Auf nationaler Ebene bestehen Tauschbeziehungen zu 146 Bibliotheken.

Im Wissen um die Bedeutung des Bibliothekswesens für die Kontinuität der polnischen Kulturnation auch in Zeiten katastrophaler Brüche in der politischen Geschichte spielt zudem großzügiges Mäzenatentum traditionell eine wichtige Rolle.

Bibliographisches Institut

Eine der neun Abteilungen der Nationalbibliothek bildet das Bibliographische Institut, gegründet 1928 zusammen mit der PNB. Seine Aufgabe ist die laufende nationalbibliographische Verzeichnung; dies geschieht in einem System von fünf selbständigen laufenden Publikationen: Bibliographien der innerhalb und außerhalb des Buchhandels erschienenen Monographien, der laufenden Zeitschriften und Zeitungen, der Zeitschriftenartikel (Auswertung von ca. einem Drittel der polnischen Zeitschriften, die Auswertung von Zeitungsartikeln wurde eingestellt), der Polonica (jährlich ca. 3000 weltweit).

Der zeitliche Verzug ist z.T. beträchtlich. Die Umstellung auf die maschinelle Datenverarbeitung gilt bisher nur für Teilbereiche (Verarbeitung für den Druck, ein Zugriff auf die gespeicherten Daten beim Katalogisieren ist nicht möglich).

Seit 1986 wird die retrospektive Bibliographie des polnischen Schrifttums 1901-1939 erstellt, von der bisher ein Band erschienen ist. Zu den weiteren Aktivitäten gehören z.B. ein CIP-Programm (soweit die Verlage an einer Kooperation interessiert sind), zentraler Zetteldruck, die Bibliographie der Bibliologie, Bibliographien polnischer publizierter und nichtpublizierter Bibliographien, die retrospektive Verzeichnung von Untergundpublikationen, Erstellung von Statistiken zur polnischen Verlagsproduktion und internationale Zusammenarbeit (z.B. ISDN, Index translationum).

Das Bibliographische Institut, das über 103 Stellen verfügt, muß zur Zeit noch unter außerordentlich beengten räumlichen Verhältnissen arbeiten; der Umzug in den Neubau der Nationalbibliothek ist für dieses Jahr geplant.

Ein Problem, das vom Bibliographischen Institut kaum zu beeinflussen ist, liegt in der Vielgestaltigkeit und Unübersichtlichkeit des polnischen Publikationswesens seit den politischen Veränderungen der letzten Jahre. Die zahlreichen neu entstandenen privaten Verlage sind bisher nur zu einem geringen Teil an einer Zusammenarbeit mit dem Bibliographischen Institut interessiert, zumal die Bibliotheken vorläufig nicht als wichtige Kunden dieser Verlage gelten. Das Pflichtexemplargesetz von 1968 sieht keine Rechtsmittel bei Nichtablieferung vor, insbesondere bei außerhalb des Buchhandels erscheinender Literatur muß mit Lücken in der Verzeichnung gerechnet werden.

Bibliothek des Polytechnikums und die Datenbank Sympozja

Die Bibliothek des Polytechnikums in Warschau, eine der drei technischen Zentralbibliotheken Polens, ist die größte naturwissenschaftlich-technische Bibliothek des Landes und hat eine führende Rolle bei Entwicklung und Einsatz der Datenverarbeitung. Die Bibliothek berät bei Fragen der Automatisierung und beim Aufbau von Datenbanken. Sie verfügt über eine EDV-gespeicherte freie Schlagwortliste als Hilfe zur Vereinheitlichung der Sacherschließung, einen maschinenlesbaren Katalog ihrer Erwerbungen der letzten fünf Jahre und eine Datenbank der Veröffentlichungen von Professoren der Hochschule. Für Universitätsangehörige bietet sie kostenlosen Zugriff auf ausländische Datenbanken, sowohl in Form von CD-ROMs wie online.

Die Datenbank "Sympozja", die älteste Datenbank der Hochschule, besteht seit 1985. Sie verwendet die von der UNESCO zur Verfügung gestellte Software ISIS. Zur Zeit weist "Sympozja" ca. 9000 Dokumente zu Konferenzen, Proceedings usw. seit 1980 aus den Beständen von 28 beteiligten Bibliotheken nach und hat somit die Funktion eines polnischen Zentralkatalogs für Konferenzliteratur. Es handelt sich um ein Bestandsverzeichnis mit standardisierter Form der Beschreibung und erweiterten Zugriffsmöglichkeiten (Name, Ort, Datum, Veranstalter der Konferenz, Schlagwörter und Bestandteile des Konferenztitels, Bibliothekssigel), nicht um eine Bibliographie. Nicht möglich ist der Zugriff auf Titel der einzelnen Referate, die Autoren der Referate sind nur am Zentralrechner suchbar. Die gesamte Datenmenge findet Platz auf einer 80 MByte-Festplatte eines PC. Innerhalb der Hochschule besteht Zugriffsmöglichkeit über den Zentralrechner. Die Datenerfassung erfolgt z.Zt. durch Meldung der Teilnehmer in Form von Fotokopien, schriftlich oder auf Diskette. Der Aufbau eines online-Verbundes ist geplant. Die Teilnehmer erhalten jeweils in vierteljährlichem Abstand die aktualisierte Version der Datenbank. Die Suchvorgänge werden protokolliert, um entsprechend den Suchstrategien die Struktur der Datenbank und die Abfragemöglichkeiten zu optimieren.

Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Warschau

Die Polnische Akademie der Wissenschaften, die größte und wichtigste Forschungseinrichtung des Landes, ein System von Forschungsstätten, das sich in sieben Fakultäten gliedert und alle Wissenschaftsdisziplinen umfaßt, hat in der Bundesrepublik keine direkte Entsprechung. Die Literaturversorgung erfolgt durch Bibliotheken bei den jeweiligen Institutionen und durch fünf autonome Universalbibliotheken, die zusammen das Netz der Akademiebibliotheken bilden.

Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Warschau wurde in ihrer heutigen Form 1958 gegründet. Sie geht in ihren Anfängen zurück auf die Bibliothek der "Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft" zu Beginn dieses Jahrhunderts. Heute umfaßt der Bestand neben ca. 600 lfd. Zeitschriften insgesamt ca. 400000 Titel mit den Schwerpunkten Wissenschafts- und Technikwissenschaften einschließlich der Wissenschafts- und Technikgeschichte, Sozialwissenschaften, Praxeologie und Futurologie. 160000 Titel sind Veröffentlichungen der Akademie, für die die Warschauer Bibliothek als Archivbibliothek dient.

Neben den klassischen Funktionsbereichen spielen aufgrund der spezifischen Aufgaben dieser Bibliothek Dienstleistungen der Sacherschließung durch ein differenziertes System von Sachkatalogen im Hinblick auf die eigenen Bibliotheksbestände und der aktiven Informationstätigkeit für die Angehörigen der Akademie und die sonstige wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit durch die Publikation laufender bibliographisch-dokumentarischer Informationsdienste eine besondere Rolle.

An der Bibliothek wird die vierbändige Enzyklopädie der polnischen wissenschaftlichen Gesellschaften erarbeitet, von der bisher drei Bände erschienen.

Für das Bibliotheksnetz der Akademie hat die Warschauer Akademiebibliothek die Funktion einer Zentrale für Entwicklung und Beratung. Zusammen mit dem Polnischen Bibliothekarverband gibt sie vierteljährlich die bibliothekarische Fachzeitschrift "Przegląd biblioteczny" heraus.

Neben den Akademiemitgliedern, die Bücher entleihen können, hat auch die Öffentlichkeit Zutritt mit der Möglichkeit der Präsenzbenutzung, die allerdings nur wenig wahrgenommen wird: Im riesigen "Palast der Kultur" sind die Bibliotheksräume mit einem stilgeschichtlich interessanten Lesesaal für Ortsunkundige nicht leicht zu finden. Ein massenhafter Andrang institutionsfremder Benutzer hätte wohl schwerwiegende Konsequenzen für die Funktionsweise dieser Forschungsbibliothek, deren Bestandsaufbau wesentlich durch internationale Tauschbeziehungen mit vergleichbaren Institutionen

erfolgt und deren besondere Wissenschaftsnähe auch aus der Tatsache deutlich wird, daß die 35 Mitarbeiter zu einem erheblichen Teil nicht nur bibliothekarisch, sondern auch wissenschaftlich tätig sind.

Polnischer Bibliothekarverband

Der polnische Bibliothekarverband mit Sitz in Warschau wurde 1917 als Einheitsverband gegründet. Er hatte prägenden Einfluß auf die Organisation des polnischen Bibliothekswesens seit dem Ersten Weltkrieg, die Gestaltung der Kooperation zwischen den Bibliothekstypen, Fragen der Standardisierung wie z.B. die Entscheidung für einheitliche Regelwerke der Sach- und Formalkatalogisierung und die bibliothekarische Ausbildung, die während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg auch im Untergrund fortgesetzt wurde.

Der Bibliothekarverband erstellt Arbeitshilfen für die bibliothekarische Praxis, gibt zusammen mit der Akademie der Wissenschaften die bibliothekarische Fachzeitschrift "Przeglad biblioteczny" heraus und arbeitet aktiv in internationalen bibliothekarischen Gremien und Organisationen mit. Die Bibliotheksgesetze von 1946 und 1968 entstanden unter wesentlicher Mitarbeit des Bibliothekarverbandes.

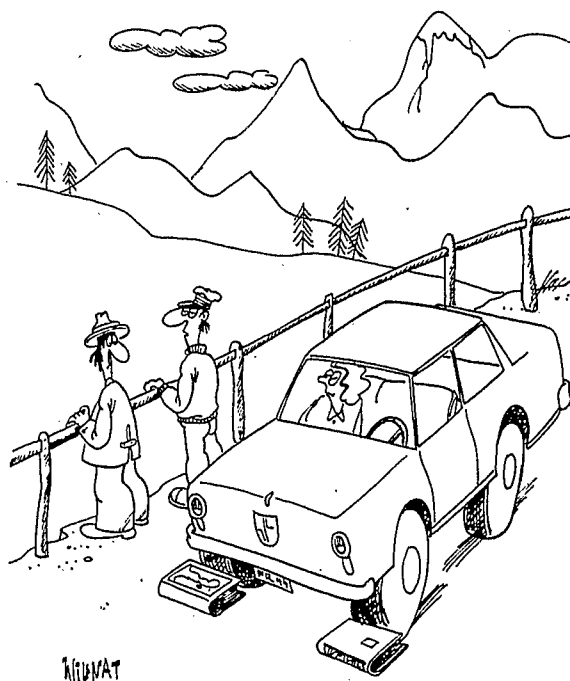
Das Selbstverständnis des Verbandes ist bestimmt durch die Leistungen der polnischen Bibliothekare beim Wiederaufbau einer funktionierenden Literaturversorgung für Polen nach den katastrophalen Verlusten an kultureller Substanz im Zweiten Weltkrieg und durch aktive Verantwortlichkeit für die Weiterentwicklung eines modernen Bibliothekswesens in einer Zeit, wo die staatliche Regelungskompetenz nicht mehr im bisherigen Umfang gilt und die materiellen Bedingungen sich bis auf weiteres als sehr schwierig darstellen.

Im Gespräch mit Frau Grysiuk, Frau Brykczynska und Herrn Kuzminski vom Polnischen Bibliothekarverband über Strukturen und Perspektiven des polnischen Bibliothekswesens und die Arbeit des Verbandes wurde sehr deutlich, daß sich das polnische Bibliothekswesen derzeit in einer Übergangsphase befindet; dies betrifft die aktuelle Ungewißheit hinsichtlich der Möglichkeiten der Finanzierung und dies gilt für künftige Formen der landesweiten Koordination und Kooperation. Das bisher gültige Strukturkonzept des nationalen "Bibliotheksnetzes" entsprechend dem Bibliotheksgesetz von 1968 ist gekennzeichnet durch den nationalen Bibliotheksrat beim Kulturministerium, zusammengesetzt aus Vertretern der Administration und Bibliothekaren, als oberste Instanz der Koordinierung und Steuerung für ein Gesamtsystem, das aus verschiedenen, einander sachlich ergänzenden, hierarchisch gestuften und zum Teil funktional überla-

gernden Netzen der Literaturversorgung besteht: Netz der Öffentlichen Bibliotheken, der Universitäts- und Hochschulbibliotheken, der Bibliotheken der Akademien und Forschungsinstitute, der Zentralen Fachbibliotheken, die in ihrer Funktion in etwa den deutschen Sondersammelgebietsbibliotheken und zentralen Fachbibliotheken vergleichbar sind, u.a.m. In der Institution einer Bibliothek können dabei mehrere Funktionen im Sinne der angedeuteten Netzstruktur gebündelt sein. Zugrunde liegt die Zielvorstellung einer einheitlichen Bibliothekspolitik zur flächendeckenden kostenlosen Literaturversorgung für alle. Eine Sonderstellung hat das Netz der kirchlichen Bibliotheken, die den jeweiligen bischöflichen Kurien unterstehen.

Als konzeptioneller Rahmen für das wissenschaftliche Bibliotheks- und Informationswesen innerhalb des nationalen Bibliotheksnetzes gilt bisher das "System der wissenschaftlichen, technischen und organisatorischen Information" SINTO gemäß Beschluß der Regierung von 1974, wobei sich natürlich, ähnlich wie bei verwandten deutschen Denkschriften und Bibliotheksplänen, die Frage nach dem Grad der Verwirklichung derartiger Zielvorgaben stellt. Es ist das Bemühen des polnischen Bibliothekarverbandes, zukunftsweisende Formen der Integration von bibliothekarischen und dokumentarischen Funktionen, wie sie z.B. unter Einsatz moderner Technologien in der Warschauer Zentralbibliothek für Medizin eindrucksvoll realisiert sind, zu erhalten. Die künftige Zuordnung und Abstimmung von Funktionen wird maßgeblich von der Neuregelung finanzieller Zuständigkeiten abhängen, insbesondere dem Übergang von der staatlichen in die kommunale Trägerschaft für die Öffentlichen Bibliotheken und der Entstaatlichung der Wirtschaft, die bisher als Träger des wissenschaftlichen Informations- und Dokumentationswesens vorgesehen war.

Dr. Christoph Höck,
BLB Karlsruhe



**Hermann Gundert Superstar: Hierzulande beinahe vergessen,
genießt der Großvater von Hermann Hesse höchste Verehrung in Südindien.**

Bericht über ein Forschungsprojekt der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und der Universitätsbibliothek Tübingen

Professor Zacharia aus Kerala (Indien) kam als Forschungsstipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung für einige Monate nach Deutschland und arbeitete an einem Forschungsprojekt an der Tübinger Universitätsbibliothek. Teile meiner Ausführungen, die ihn und sein Projekt vorstellen möchten, beruhen auf der stark veränderten Fassung eines Interviews, das Herr Zacharia der Zeitschrift "Meine Welt : Zeitschrift zur Förderung des Deutsch-Indischen Dialogs" (Köln) gegeben hat, sowie auf Gesprächen mit ihm während seines Aufenthaltes in Tübingen.

Kerala, Bundesstaat im Südwesten Indiens

Manches läuft bei den etwa 30 Millionen Einwohnern Keralas anders als im übrigen Indien. So halten sich dort die drei Religionsgruppen der Christen, der Hindus und der Muslime etwa die Waage (30:40:30), was Auswirkungen auf die gesamte Lebensweise und Kultur des Staates hat. Denn hier ist die gegenseitige Toleranz und die Multikulturalität des öffentlichen Lebens weiter fortgeschritten als in den meisten anderen indischen Bundesstaaten, wo zumeist eine der Gruppen stark überwiegt und die anderen "Minderheiten" sind.

Die Christianisierung Keralas erfolgte schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, und Herr Zacharia bemerkte einmal verschmitzt auf eine diesbezügliche Frage, daß Kerala schon länger christlich sei als Mitteleuropa.

So konnten die christlichen Missionare der Neuzeit, die seit dem 17. Jahrhundert verstärkt Indien zum Ziel hatten, in Kerala an alte Traditionen anknüpfen. Es lebten dort auch eine große Anzahl deutscher Missionare, unter ihnen waren Johann Ernst Hanxleden (1681-1732), Bartholomäus Paulinos (1748-1806) und vor allem Hermann Gundert (1814-1893), die für die Förderung der Malayalam-Sprache und -Literatur Keralas von größter Bedeutung waren.

Hermann Gundert

Gundert, geboren 1814, lebte von 1836 bis 1859 in Südindien, beschäftigte sich aber auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland weiter mit den indischen Sprachen, vor

allem dem Malayalam. In Indien, vor allem in Kerala, wird das Gedenken an ihn sehr hochgehalten, ja man kann mit Recht sagen, daß er die höchste Verehrung genießt, die ein deutscher Indologe für sich beanspruchen kann. Jedes Schulkind und auch Analphabeten haben seinen Namen schon gehört, in Nordkerala, wo hauptsächlich Hindus leben, wird er "Gundert Panditar" genannt, das ist der höchste Titel, den ein Malayali einem Wissenschaftler geben kann. In seiner Person sind alle Kasten- und Religionsunterschiede gegenstandslos.

Bereits jetzt sind in Kerala in den Universitäten und Schulen zahlreiche Projekte angelaufen, die im Gedächtnisjahr zu seinem einhundertsten Todestag ihren Höhepunkt haben sollen.

Aber auch in Deutschland, wo er bisher nur als Großvater von Hermann Hesse einigen wenigen bekannt war, soll dieser Gedenktag begangen werden. So wird eine Dr.-Hermann-Gundert-Konferenz vom 19.-23. Mai 1993 in Stuttgart stattfinden, zur gleichen Zeit, vom 19. April bis 11. Juni 1993 soll es, ebenfalls in Stuttgart, eine große Ausstellung zum gesamten Lebenswerk Gunderts geben, um so dieses kulturelle Genie - immerhin beherrschte er über ein Dutzend Sprachen, verfaßte zahlreiche Biographien zu Persönlichkeiten seiner Zeit und gab fünf Missionszeitschriften heraus - aus dem Schatten seines berühmten Enkels herauszuholen.

Gunderts Hauptwerk ist "A Malayalam and English Dictionary, Mangalore 1872" mit 1116 Seiten. Diesem vorangegangen waren zahlreiche linguistische Einzelstudien und eine Analyse aller verfügbaren literarischen und historischen Texte. Dafür sammelte er Manuskripte, die Tausende von Papier- und Palmblattseiten umfassen. Einige der Malayalam-Werke sind überhaupt nur durch seine Arbeiten bekannt geworden.

Das Projekt

Angefangen hat alles 1986, als Herr Dr. Frenz und Herr Zacharia sich in Berlin trafen und Frenz ihn auf eine wertvolle und noch nicht erschlossene Gundert-Sammlung in der Universitätsbibliothek Tübingen aufmerksam machte, die er zwei Jahre zuvor bei einem Besuch dort "entdeckt" hatte. Frenz, evangelischer Pfarrer und Indologe, hatte schon 1983 die Tagebücher von Hermann Gundert herausgegeben.

Zacharia machte sich sogleich auf nach Tübingen und legte ein erstes Verzeichnis der Gundert-Schriften an, außerdem entdeckte er im Katalog so manches Malayalam-Werk, das in Indien kaum bekannt bzw. vergriffen ist.

Als er im Herbst 1986 mit den Kopien von Beispielen aus der Sammlung nach Hause zurückgekehrt war, wurde diese Entdeckung bei den Wissenschaftlern als großes Ereignis angesehen. Sie wollten mehr Einzelheiten über diese Werke erfahren.

Zacharia gab dann 1989 den Nachdruck eines Malayalam-Werkes von P.J. Thomas "Malayala sahyavum cristyanikalum" heraus und stellte in einem neuen von ihm verfaßten Kapitel die Tübinger Malayalam- und Gundert-Sammlung vor.

Auch in Deutschland interessierte man sich nun für die Sammlung. Dr. Karl-Heinz Grüßner, einer der Bibliothekare der Universitätsbibliothek, besuchte Kerala und lernte persönlich das Interesse der Keralesen an dieser Sammlung kennen. Im Zusammenhang mit der Hermann-Gundert-Konferenz in Stuttgart 1993 bot sich nun ein Anlaß, Mittel für eine Erschließung dieses Materials zu beantragen. Es gelang Herrn Dr. Leonhard, dem Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen, zusammen mit Herrn Dr. Baumann, dem Leiter der Orientabteilung, für Zacharia ein sechsmonatiges Forschungsstipendium von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zu bekommen, damit er sich hier "vor Ort" eingehender mit dem Material beschäftigen konnte. Für die Bewilligung der Forderung sei der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an dieser Stelle herzlich gedankt. Vorbereitend dazu hatte Frenz viele Orte in Südindien, in denen sich Hermann Gundert aufgehalten hatte, besucht. Er und Zacharia konnten zusammen viele interessante Gespräche mit führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens führen, die sehr an den Arbeiten von Gundert und noch mehr an ihrer Bearbeitung interessiert sind. Bald kristallisierten sich folgende Pläne aus den vielen Ideen heraus: Innerhalb der nächsten zwei Jahre sollen alle wichtigen Werke Hermann Gunderts in den "Hermann Gundert Series" (HGS) veröffentlicht werden mit ausführlichen Einleitungen und Anmerkungen von Frenz und Zacharia, nämlich:

1. A Malayalam-English Dictionary - (in Englisch)
2. Malayalam-Grammatik - (in Malayalam)
3. Quellen zur Biographie Hermann Gunderts
 - 3.1 in Deutsch
 - 3.2 in Englisch
 - 3.3 in Malayalam
4. Säkulare Malayalam-Schriften
5. Christliche Malayalam-Schriften
6. Malayalam-Bibel

Darüber hinaus ist geplant, die in Englisch nie gedruckte, nur als Manuskript in Tübingen vorliegende Malayalam-Grammatik erstmals zu veröffentlichen. Gundert hatte diese, seine erste Grammatik in Englisch begonnen, dann aber ins Malayalam übersetzt und veröffentlicht. Es ist seine beste und wissenschaftlichste Grammatik, die späteren sind abgekürzte und vereinfachte Versionen dieser "Proto-Grammatik".

Ein Verleger konnte schon gewonnen werden: es ist der Veteran unter den Verlegern, nämlich D. C. Kizhakemuri, der diese Pläne sofort begeistert aufgegriffen hat. Eine schon früher von Herrn Frenz zusammengestellte Bibliographie der Werke wurde inzwischen erweitert und ergänzt.

Die Sammlung

Die Tübinger Sammlung umfaßt überwiegend den indologischen Teil von Gunderts Schriften, sie wird ergänzt durch Archiv- und auch gedruckte Materialien der Basler Mission, der Sammlung der Briefe in Marbach, dem Material der Hermann-Gundert-Sammlung im "Steinhaus" in Calw und einigen wenigen Malayalam-Schriften die in der Württembergischen Landesbibliothek entdeckt wurden.

Die Basler Sammlung ergänzt die Tübinger auf dem Gebiet der indologischen Arbeiten Gunderts: Es gibt Erstdrucke (ab 1842), Tellicherry Lithodrucke (ab 1845), Manuskripte und Druckvorlagen und natürlich Notizen, die größtenteils von den Tübingern verschieden und Unikate sind.

In Marbach, im Deutschen Literaturarchiv / Schiller Nationalmuseum, befinden sich die Briefe Hermann Gunderts. Da sie vorwiegend in Sütterlinschrift geschrieben sind, werden sie von Frenz und einigen Mitarbeiterinnen transliteriert und für die Veröffentlichung aufbereitet. Es ist ein Ziel dieses Projektes, das Wissen, welches in den Briefen zum Ausdruck kommt (es sind bisher 14 000 Seiten bearbeitet) mit Gunderts wissenschaftlichen Erkenntnissen und sonstigen Kenntnissen über Gundert zusammenzuführen und durch die Einleitungen und Anmerkungen in den Bänden der HGS einer breiteren - vor allem auch indischen - Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Die Tübinger Sammlung selbst besteht aus etwa 50 Buchhandschriften von Hermann Gundert sowie aus von Gundert gesammelten Malayalam-Handschriften auf Palmblatt und Papier. Sechzehn wertvolle Palmblatthandschriften, die sich bis vor kurzem in Calwer Privatbesitz befunden haben, wurden der Universitätsbibliothek Tübingen übergeben, die sich ihrerseits zur Restaurierung verpflichtete. Neben diesem handschriftlichem Material befinden sich in Tübingen einige sehr seltene Druckschriften in Malayalam, Bücher, von denen mindestens ein Dutzend in Indien zwar bekannt, aber verschollen und nirgends zugänglich sind. Von ihnen fertigte Herr Zacharia Kopien an, um in Indien einen Nachdruck veranlassen zu können. Sie werden außerdem noch zusätzlich in den Bibliographieband aufgenommen.

Während seines Aufenthaltes untersuchte Herr Zacharia all das erwähnte Material, manche Handschrift konnte er allerdings nur flüchtig durchsehen - so belaufen sich allein die "Tellicherry Records" auf ungefähr 5 000 Seiten -, eine gründlichere Bearbeitung wird sich in Indien anhand der Mikrofilme anschließen. Nach seiner Rückkehr wird er zudem die Drucklegung der bereits fertigen Bände der Hermann-Gundert-Series zu überwachen haben.

Nach Möglichkeit wird er zur Mithilfe an der Vorbereitung der Gundert-Ausstellung und der damit verbundenen Konferenz noch einmal für einige Wochen nach Deutschland kommen.

Professor Zacharia hat sich in Tübingen und an der Universitätsbibliothek sehr wohl gefühlt. Er grüßt alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr herzlich und dankt für die freundliche Aufnahme und Unterstützung, die ihm hier zuteil wurde.

(ze)



Prof. Zacharia in der Orientabteilung (UB)
Photo: Albrecht Arnold

Christlicher Mystiker, Magier, Missionar

Das Erbe Hermann Gunderts wirkt in Indien bis heute – Seine Werke werden gegenwärtig bearbeitet

Von M. Ernst Wahl



Hermann Gundert als 69-jähriger (1814-1893)

In der oft gescholtenen Geschichte christlicher Mission in Afrika und Asien fehlt ein Kapitel. Ausführlich behandelt wird zwar der Zusammenhang zwischen Geschäften, wirtschaftlicher Ausnutzung und christlicher Mission. Wenig bearbeitet ist dagegen der Zusammenhang zwischen der Arbeit von Missionaren im letzten Jahrhundert und dem sozialen, kulturellen Eigenleben, den Sprachen regionaler Völker. Gäbe es ein solches Geschichtsbuch, eines der großen, ausführlichen Kapitel gehörte einem Stuttgarter: Hermann Gundert.

Während hierzulande der Großvater von Hermann Hesse nur einigen Fachleuten bekannt ist, kennt ihn an der Westküste Südindiens jedes Schulkind. An der Universität von Changanacherry gibt es regelmäßige Veranstaltungen, im Gedenken an den wichtigsten Missionar des südlichen Indiens im 19. Jahrhundert. Einer, der das Erbe besonders pflegt, arbeitet seit Monaten in Tübingen. Professor Scaria Zacharia entdeckte 1985 am Neckar einen bis dahin unbekanntes Schatz. 50 von Hermann Gundert von Hand geschriebene Bücher, dazu ein Dokument mit 1500 Seiten mit Briefen und Antworten. Ein Blick in diese Sammlung ver-

rät viel von Gunderts Arbeit in Indien und der bis heute anhaltenden Bedeutung. So findet sich das erste Erstklässler-Schulbuch aus dem Jahr 1851 in der Sammlung, ebenso die Sprichwortsammlung mit 1000 Sprichwörtern in der Malayalam-Sprache. Für Volkskundler ist der Fund ebenso wichtig, wie für Theologen und Philologen. Schließlich verfaßte Gundert in 25-jähriger Arbeit das bis heute benutzte erste Wörterbuch Malayalam – Englisch. Die Besonderheit dieses Buches: Die zitierten Texte wurden von Fachleuten in Malayalam geschrieben und von Gundert überprüft. Die Entwicklung dieser heute von 30 Millionen Indern gesprochenen Sprache zu einer Schriftsprache und Grundlage des kulturellen Selbstbewußtseins der Bevölkerung ist eines der großen Verdienste Hermann Gunderts.

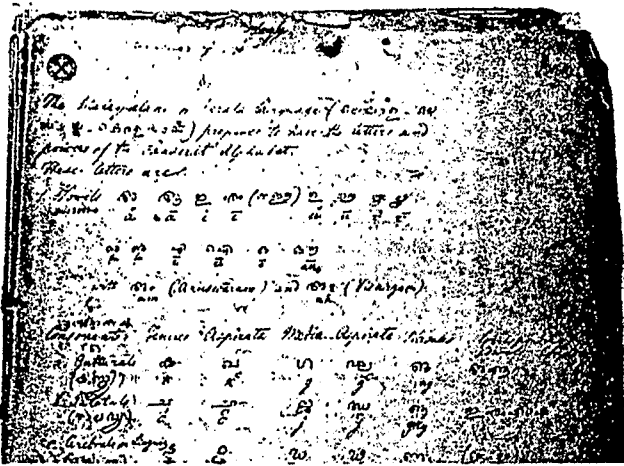
Der Nachlaß wird erforscht

Material zu diesem Wörterbuch, darunter das Rohmanuskript, enthält das in Tübingen aufbewahrte Material zuhanden. Professor Zacharia ist der erste, der es jetzt wissenschaftlich bearbeitet. Ergebnisse seiner Arbeit sollen eine Gedenkvorlesung, so-

wie jährlich ein Seminar für die im südindischen Bundesstaat Kerala Studierenden sein. Zwei andere, die am umfangreichen Nachlaß Hermann Gunderts seit Jahren intensiv arbeiten sind Gertraud Frenz, Gunderts Ururenkelin und ihr Ehemann, Pfarrer Dr. Albrecht Frenz. Er hat bisher drei umfangreiche Werke mit den Tagebüchern Gunderts herausgegeben. In diesem Jahr noch sollen die Briefe Gunderts erscheinen, daneben arbeitet der Pfarrer an der Lukaskirche an einer Biographie. Weitere drei Bände mit den christlichen, literarischen Schriften und Gunderts Bibelübersetzung sollen 1992 erscheinen. Alle Schriften sollen zum 100. Todestag Gunderts im Jahr 1993 der Öffentlichkeit zugänglich sein. Dann wird auch eine Ausstellung Stationen des Lebens und Wirkens Gunderts veranschaulichen. Überdies soll im Gedenkjahr eine weitere „Welt-Malayalam-Konferenz“ stattfinden, die gemeinsam mit der Hermann Gundert Gesellschaft veranstaltet wird. Professor Zacharia wird dann in Südindien einen Wettbewerb unter Schulkindern ausschreiben, in dem es um die Erinnerung, das Leben und die gegenwärtige Bedeutung Gunderts in Indien gehen wird.

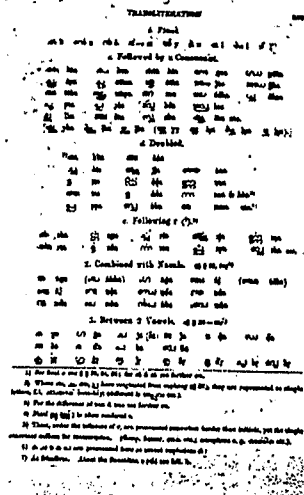
Von Stuttgart nach Südindien

Geboren wurde Hermann Gundert am Stuttgarter Marktplatz. Das Haus steht seit den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges nicht mehr. An dessen Platz wird heute feines Porzellan, Geschirr und Hausrat verkauft. 1814 geboren, kam er 1831 ins evangelische Stift nach Tübingen. 1835 promoviert Gundert zum Dr. phil. Er und sein Freund Christoph Hoffmann entdeckten im gleichen Jahr, daß sie „schon hehlingen bei ein ander entdeckt, daß wir Lust hätten Missionäre zu werden“. Aus dem Basler Missionshaus kommt bald darauf ein Brief, in dem Gundert gefragt wird, ob er nicht bei einem Missionar Hauslehrer werden möchte. Am 1. April 1836 geht die Reise los, am 7. Juli kommt er mit dem Missionar Groves in Madras an. Weil dort doch kein Bedarf an einem Hauslehrer ist, reist Gundert weiter über Melur nach Madurai. Albrecht Frenz hat in den Aufzeichnungen Gunderts von dieser Reise ein Schlüsselerlebnis gefunden. Es sollte für die weitere Arbeit grundlegende Bedeutung haben. Frenz schreibt: „Unter dem Abendhimmel vor dem Banyanbaum erfährt er (Gundert) die unendliche Weite, die er mit dem Herzen Jesu gleichsetzt. Gundert beschreibt sein Erlebnis unter dem Baum so: „Ich saß vor dem bangalo, gegenüber dem größten und schönsten banya den ich in Indien gesehen, mit unzähligen durcheinander gewachsenen Stämmen: die stille der Nacht, die milde Luft, die hellen Sterne – alles half auf einmal auch recht dankbar zu seyn, daß Gott mich auf diesen Wegen geführt hat. Wir brauchen solche Punkte in unsern Lauf, wo wir Halt machen und vom Geist Gottes aller der



Handschriftliche Aufzeichnungen: „Die Malayalam oder Kerata Sprache kennt und hat die Buchstaben und Zeichen des Sanskrit-Alphabets“. Dann folgen die Zeichen und ihre Übersetzung (Transliteration). Daneben die später gedruckte Fassung. Beide Blätter stammen aus dem in Tübingen aufgefundenen Nachlaß Gunderts.

Fotos: Albrecht Arnold



Aus: Kirche in Stuttgart, Nr. 20 / 1991

halben ängstlichen aufgeregten Gedanken und Wünsche und Erinnerungen entleert werden, indem er ihnen einen Ausweg in das große Herz Jesu öffnet." Dieses Erlebnis, so Frenz, gleicht einer mystischen Dialektik. Das mystische Erlebnis wird klar beschrieben, mit der Wirklichkeit konfrontiert und führt in einer Art Synthese zu neuen Wegen und Einsichten, die in der neuen Umgebung konkret werden. Auf dieser Grundlage wird Gundert in seinem 23jährigen Wirken in Indien, zu einem Lehrer, der die christliche Botschaft tief in die vorhandene Kultur einwurzelte kann.

Bibelübersetzer und Arzt

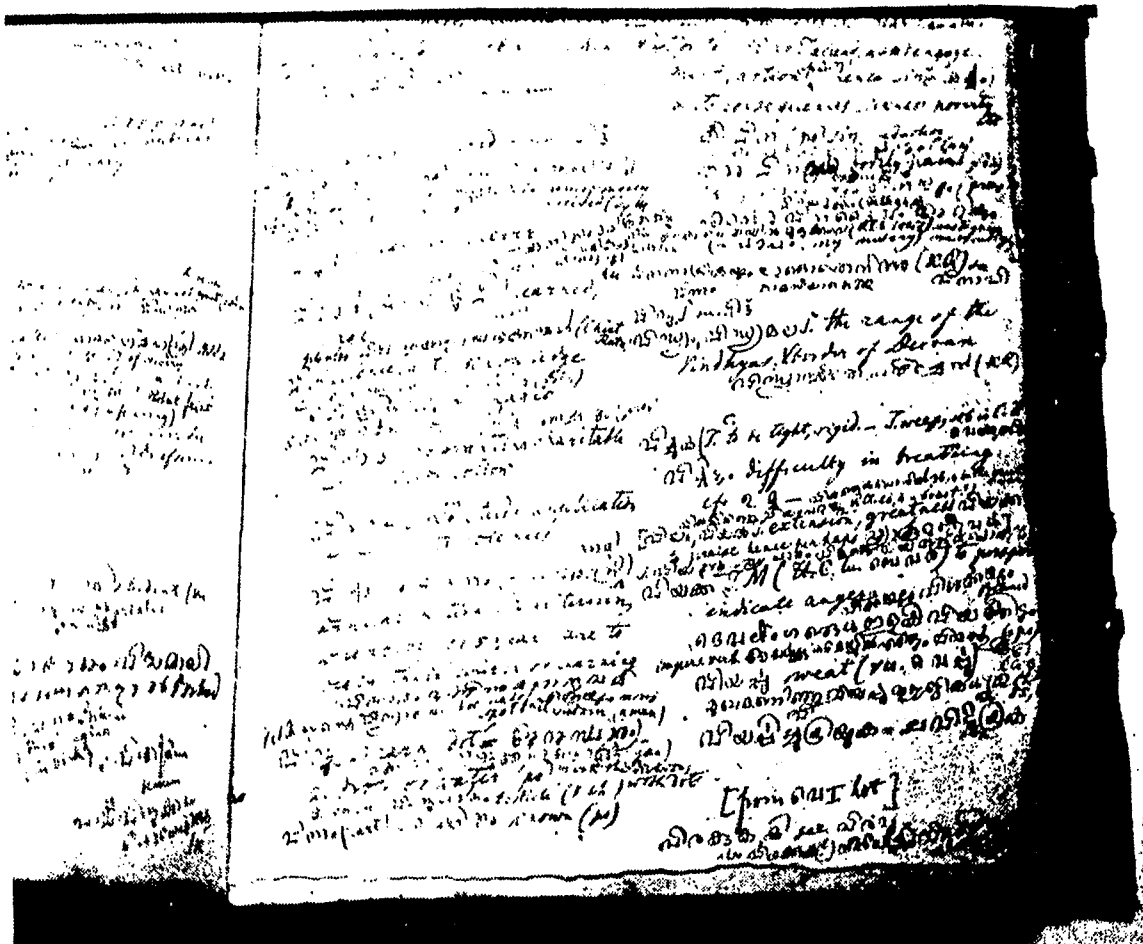
Denn dies war Gundert zuerst und vor allem: Missionar. 28 Sprachen lernte und sprach er vor allem um das Evangelium zu verkünden, Schulen zu gründen, zu unterrichten, ein Liederbuch zusammen zu stellen, christliche Zeitschriften zu publizieren, Schulbücher zu schreiben und herauszugeben. Zwischen 1847 und 1851 übersetzte Gundert Abschnitt für Abschnitt die Bibel aus deren Ursprachen. Neben all dem war er ein beehrter Arzt. Immer wieder schrieb er um „Medizinen“ an Kranke weitergeben zu können. Er scheute sich nicht, kleinere chirurgische Eingriffe vorzunehmen. Seine indischen Lehrer vermitteln ihm soviel Wissen, daß er bald mit Menschen aus allen Bevölkerungsgruppen und Kasten sprechen und mit ihnen zusammenarbeiten kann.

Der Verleger und der Nobelpreisträger

1859 mußte Hermann Gundert Indien verlassen, weil seine Gesundheit angegriffen war. Was zunächst als Genesungsurlaub geplant war, wurde zum endgültigen Abschied. In Württemberg angekommen, setzte Gundert seine Arbeit am Wörterbuch fort, das 1872 in Indien erschien. 1862 wurde er Geschäftsführer, 1866 Inhaber des 1836 gegründeten Calwer Verlags in Calw. Dort wurde er Nachfolger des aus der Möttlinger Erweckungsbewegung kommenden Verlagsgründers Christian Gottlob Barth. Gundert gestaltete den Verlag um. Gerhard Schäfer, der ehemalige Direktor des landeskirchlichen Archivs beschreibt das so: „Er wußte sich nicht als Vertreter der Buchstabenverehrung und wollte gegenüber der früheren, rein auf Erbauung ausgehenden Fassung jetzt ein Hilfsmittel zu einem ernsthaften Studium der Bibel schaffen.“ Dies gelang durch die Neubearbeitung des Handbuchs zur Bibelerklärung. Seinen Gegnern, die Gundert kritisierten, weil er Zweifel mehr und negative Kritik der Bibel entgegenbringe, antwortete Gundert: „Will man nicht bloß das erbauliche Lesen der Bibel fördern, sondern auch zu ihrem Verständnis beitragen, so kann man nicht umhin, sich nach dem geschichtlichen Grund, auf dem jede Schrift entstanden sein mag, umzusehen.“

Während Gunderts Amtszeit publizierte der Tübinger Theologe Adolf Schlatter seine Werke, beginnend mit seinen „Erläuterungen zum Neuen Testament“. In die Verlagsleitung traten auch Hermann Gunderts Söhne David und Friedrich ein. Der Mission blieb Gundert und sein Verlag treu. Unter anderem mit dem Calwer Missionsblatt, das um 1870 in einer Auflage von 35 000 Exemplaren erschien.

Über seinen Tod am 25. April 1893 in Calw hinaus wirkte Gundert weiter – nicht nur im südindischen Kerala. Wohl am eindruckvollsten hat der Literaturnobelpreisträger Hermann Hesse, sein Enkel, den alten Mann in Calw beschrieben: „... er, der Alte, Ehrwürdige, Gewaltige, im weißen Bart, allwissend, mächtiger als Vater und Mutter, er war im Besitz noch ganz anderer Dinge und Mächte, sein war nicht nur das indische Götter- und Spielzeug, als das Geschnittene, Gemalte, mit Zaubern Geweihte, Kokossussbecher und Sandelholztruhe, Saal und Bibliothek, er war auch ein Magier, ein Wissender, ein Weiser. Er verstand alle Sprachen der Menschen, mehr als dreißig, vielleicht auch die der Götter, vielleicht auch der Sterne, er konnte Pali und Sanskrit schreiben und sprechen, er konnte kanaresische, bengalische, hindostanische, singalesische Lieder singen, kannte die Gebetsübungen der Mohammedaner und der Buddhisten, obwohl er Christ war und an den dreieinigen Gott glaubte.“



Gespräch mit Katarina Andersson

Vom 18.03. bis 13.04. 1991 machte Frau Katarina Andersson aus Malmö ein Praktikum an der UB Tübingen, das von Herrn Prof. Dr. Peter Vodosek, Rektor der Fachhochschule in Stuttgart, vermittelt worden war. Da im zusammenwachsenden Europa der Austausch von Informationen und Erfahrungen immer wichtiger wird, hat die UB dieses Praktikum trotz der beengten Verhältnisse (Asbestsanierung) gerne durchgeführt und wird auch künftig an diesem Austausch intensiv interessiert sein. Da Frau Andersson vor allem den Stand der Bibliotheksautomatisierung kennenlernen wollte, wurde sie von der Abteilung Gesamtkatalog betreut.

Bald stellte sich aber heraus, daß sie durchaus am Gesamtbetrieb einer großen wissenschaftlichen Bibliothek interessiert war, und so wurden "Schnupper-Stunden" für sie in beinahe allen Abteilungen (einschließlich der Orientabteilung) arrangiert, in denen sie, dank ihrer hervorragenden Deutschkenntnisse, regen Anteil nahm.

In einem Abschlußgespräch im Clubhaus bei Kaffee und Laugenbrezel und strahlendem Wetter (im April gab es sowas auch schon mal!) hat sie mir einige Fragen nach Ablauf der schwedischen Bibliotheksausbildung beantwortet sowie ihre Eindrücke von ihrem Tübinger Aufenthalt geschildert.

Herkunft und Ausbildung zur "bibliothekarie"

Ich komme aus Malmö, Südschweden und habe in Lund studiert. Lund kann man sehr gut mit Tübingen vergleichen, denn es hat ebenfalls eine alte Universität, und die Stadt selbst ist eher klein. Ich hatte die kulturwissenschaftliche Studienrichtung gewählt, innerhalb derer ich hauptsächlich Englisch und Literaturwissenschaft studierte. Nach meinem Abschluß zum "cand. phil." wollte ich nicht weiterstudieren, um zu promovieren.

Ich hatte schon während meines Studiums und dann zwei Jahre lang als "kanslist" in der Stadtbücherei gearbeitet, und die Arbeit in der Bibliothek hatte mir sehr gefallen. Kanslist ist ein bibliothekarischer Beruf und liegt von den Aufgaben her gesehen etwa zwischen dem, was der Mittlere und der Gehobene Dienst hier macht. Als ich sah, daß mir insgesamt die Arbeit in der Bibliothek Spaß macht, entschloß ich mich, die Ausbildung zur "bibliothekarie" zu machen, weil ich doch nicht immer nur die Routinearbeit machen, sondern mich auch fachlich mit dem Buchbestand beschäftigen wollte. Die Tätigkeit eines "bibliothekarie" liegt nämlich zwischen dem hiesigen Gehobenen und Höheren

Dienst; ein höherer Dienst wie hier, wo die Leute meist promoviert sind, ist im Schwedischen Bibliothekswesen nicht bekannt. Die Ausbildung zum "bibliothekarie" erfolgt an der Fachhochschule in Borås, die die einzige Fachhochschule für das Bibliothekswesen in Schweden ist.

Die Ausbildung an der Fachhochschule in Borås

Nachdem man sich an der Schule angemeldet hat, muß man an einem Auswahlverfahren teilnehmen, das bis vor kurzem ziemlich schwer war. Inzwischen aber kommt man sehr leicht in die Schule, weil Borås kulturell sehr unattraktiv ist, und sich nicht mehr viele Leute dort anmelden. Man studiert an der Fachhochschule insgesamt zwei Jahre, davon sind zehn Wochen für Praktika vorgesehen. Diese kann man in verschiedenen Bibliothekstypen absolvieren. Eine Abschlußprüfung gibt es nicht mehr, aber alle fünf Wochen findet eine Prüfung statt, die auch bestanden sein muß. Die Gesamtheit der bestandenen Prüfung in jedem Fach bedeutet dann den erfolgreichen Abschluß der Schule. Natürlich ist eine Wiederholung von nicht bestandenen Einzelprüfungen möglich.

Warum gerade ein Praktikum in Deutschland?

Es sind vor allem persönliche Gründe. Ich habe in der Schule drei Jahre Deutsch gelernt und war nach der Schule ein halbes Jahr als Au-pair-Mädchen in der Schweiz. Außerdem habe ich einen Vorbereitungskurs zum Studium an einer deutschen Universität absolviert. Mit dem Studium in Deutschland hat es dann doch nicht geklappt. Als wir nun in Borås zu Auslandsaufenthalten ermuntert wurden, war ich natürlich sofort begeistert. Der dortige Direktor ist sehr am internationalen Bibliothekswesen interessiert und alle, die sich zu einem Auslandspraktikum gemeldet haben, erhielten von der Schule jede Unterstützung. So wurde die Reise von der Schule organisiert, die Mehrkosten zum Lebensunterhalt hat eine Stiftung in Borås übernommen. Da unsere Schule enge Beziehungen zur Stuttgarter Fachhochschule für Bibliothekswesen unterhält, bin ich hier im Süden - und weil ich mich für eine alte Universitätsbibliothek interessierte - eben hier in Tübingen gelandet. Das Praktikum hier wird voll auf meine zu absolvierende Praktikumszeit angerechnet, nach meiner Rückkehr werde ich noch sechs Wochen an der UB Lund zu leisten haben.

Ein anderer Grund, warum ich gerade nach Deutschland gekommen bin, ist, daß ich etwas anderes machen wollte als die anderen. Die meisten Leute in Skandinavien interessieren sich eher für die angelsächsischen Länder. Englisch kann wirklich fast jeder!

So kann ich vielleicht mit meiner Spezialisierung einmal eine "Marktlücke" im schwedischen Bibliothekswesen füllen.

Der Ablauf des Praktikums an der UBT

Mein Programm konnte ich mit Frau Krauch zusammen selbst bestimmen, es war sehr flexibel und ich konnte auch nachträglich Wünsche anmelden, wenn ich noch etwas entdeckte, was mich interessierte.

Meine Stationen waren ungefähr folgende:

1. Tag: Plan mit Frau Krauch / Herr Jensen erläuterte das Programm für das GK-Projekt (auf Dänisch, das ich als Südschwedin ganz gut verstehen kann!)
2. Tag: Titelaufnahme mit Abteilungsbesprechung / Führung durch das ganze Haus mit Frau Zeller
3. Tag: Unterricht mit den Praktikanten. Ich berichtete auch von der schwedischen Bibliotheksausbildung / Einführung in LARS und Micromarc durch Frau Krauch
4. Tag: Im Gesamtkatalog bei Frau Krauch und Frau Bosch
5. Tag: Klinikbibliothek Schnarrenberg bei Frau Seybicke, vor allem CD-ROM Medline ausprobiert
6. Tag: Mit Frau Krauch im Institut für Politikwissenschaft
7. Tag: Leihstelle
8. Tag: Fachreferat mit Frau Zeller / Katalogisierung von Altbeständen und HSS, Rara-Raum
9. Tag: Einführung in den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund
10. Tag: Information und Bibliographiensaal / Herr Seck TUSTEP
11. Tag: Aufbau einer neuen Abteilung: Frau Krause und der Historische Lesesaal
12. Tag: Zeitschriftendatenbank mit Frau Mieter
13. Tag: Fachhochschule für Bibliothekswesen: mit Herrn Vodosek über die Ausbildungssysteme gesprochen
14. Tag: Gesamtkatalog, Titel selbst konvertiert
15. Tag: Stuttgart: Teilnahme an einer Unterrichtsstunde über EDV-Recherche. Leider konnte ich keinen Kontakt zu den Studenten bekommen, da diese gleich zur nächsten Unterrichtsstunde eilten
16. Tag: Stuttgart Württembergische Landesbibliothek: Rundgang und Erwerbungsabteilung, ZKBW
17. Tag: Teilnahme am Betriebsausflug der UBT nach Ludwigsburg
18. Tag: Datenbankdienste / Sachkatalogisierung mit Frau Mozer
19. Tag: Die Sondersammelgebiete an der UBT mit Herrn Baumann und Herrn Burger

Fazit

Es ist nicht leicht, jetzt schon ein Fazit meines Aufenthaltes hier zu ziehen, dafür sind meine Eindrücke noch zu frisch. Auch steht das große Praktikum in einer Universitätsbibliothek in Schweden noch aus - es wird sich gleich nach meiner Rückkehr aus Deutschland anschließen. So rühren meine Praxiskenntnisse vorwiegend von meiner Arbeit in einer Öffentlichen Bibliothek und von meiner Eigenschaft als Benutzerin der UB Lund her. Einige augenfällige Punkte kann ich aber gerne nennen, möchte allerdings davor warnen, die Vergleiche mit schwedischen Bibliotheken als "absolute Wahrheiten" anzusehen.

1. In Lund gibt es ebenfalls viele kleine Institute mit keinen oder völlig unzureichenden Katalogen, kein Mensch weiß, was es alles in den einzelnen Bibliotheken gibt. Die Idee eines solchen "Datenpools der Institutsbestände", wie er von den Mitarbeiterinnen des GK aufgebaut wird, wäre für Lund die Sache - ob durchführbar, kann ich nicht sagen. Ich glaube, daß in Lund die Zentralbibliothek und die einzelnen Institutsbibliotheken noch ohne jegliche Koordination nebeneinanderher arbeiten.
2. Auf der anderen Seite wird in Schweden schon viel mehr mit den "neuen Technologien" gemacht - CD-ROM in Öffentlichen Bibliotheken beispielsweise ist völlig normal, auch ein EDV-Katalog. Viele Bibliotheken haben Online-Anschlüsse zur Library of Congress und zur British Library. Die Benutzer sind wohl auch schon mehr auf EDV-Katalog eingestellt. Insgesamt ist das Bibliothekswesen in Schweden mehr am anglo-amerikanischen orientiert - zumindest was die moderne Seite davon angeht.
3. Geschlossene Magazine und Numerus-Currens-Aufstellung kannte ich nicht, will aber nicht sagen, daß es das nicht gibt. Die "normalen" Benutzer finden den Buchbestand in systematisch aufgestellten Freihandbereichen. Die NC-Aufstellung ist natürlich sehr praktisch und arbeitssparend für die Bibliothek, bei geschlossenen Magazinen, wie das aber funktionieren soll, wenn die Benutzer selbst in die Magazine gehen können, kann ich mir im Moment nicht so richtig vorstellen.

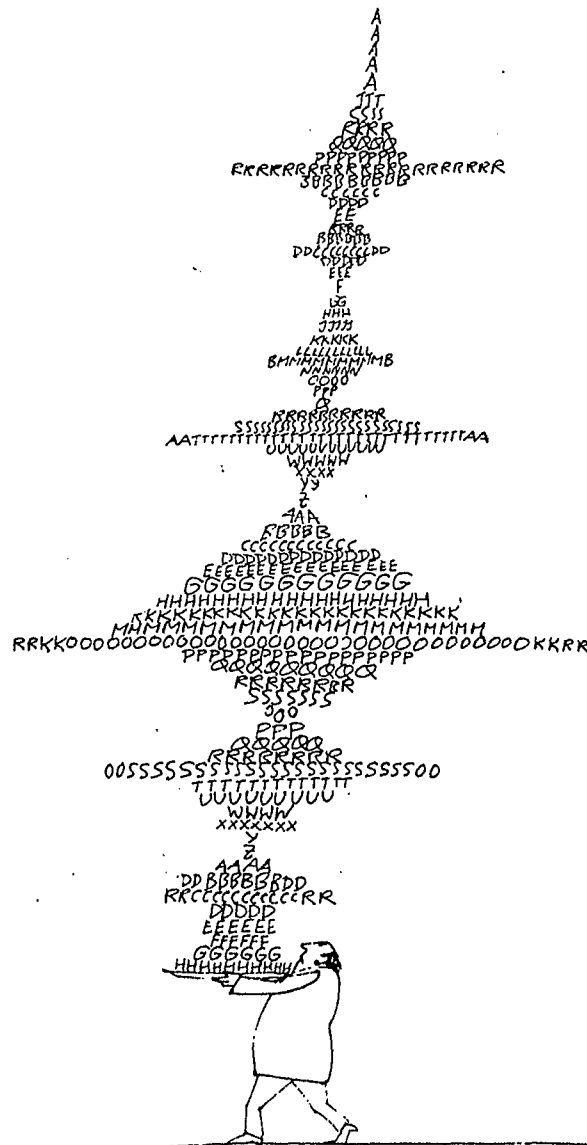
Sicher gäbe es noch viele Einzelheiten aufzuzählen (z.B. sind die Mahngebühren hier billiger), aber im Moment fällt mir nichts Greifbares mehr ein.

Zum Schluß aber möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek für ihre Bereitschaft bedanken, mich zusätzlich zu ihrer Arbeit und den "normalen" Praktikanten, in ihre Arbeitsvorgänge einzuweihen und meine Fragen zu beantworten. Mein Aufenthalt hier in Tübingen war ein großes Erlebnis, nicht nur das sehr abwechslungsreiche und vielseitige Arbeitsprogramm, sondern auch die herzliche

Aufnahme durch die Mitarbeiterinnen der Abteilung Gesamtkatalog, mit denen ich auch privat viel unternommen habe.

An Herrn Dr. Leonhard und Herrn Prof. Vodosek geht mein Dank für ihre unbürokratische Zusammenarbeit in der vorbereitenden Organisation dieser Reise sowie ihrer freundlichen Anteilnahme an meinem Aufenthalt in Deutschland.

Katarina Andersson (seit 18.6.91 K. Forsström. Anm. d. Red.)
Andreægatan 13
211 49 Malmö
Schweden



Gastpraktikum an der Bibliothek der Universität Nottingham

Nottingham, die Hauptstadt der Grafschaft Nottinghamshire, zählt heute etwa 300 000 Einwohner und ist eine wohlhabende Industriestadt. Nicht nur ein Schauplatz der Legenden um Robin Hood, war Nottingham am Anfang des 19. Jahrhunderts auch Zentrum der Aufstände der Maschinenstürmer. William Booth, der Gründer der Heilsarmee, wurde hier geboren, und Lord Byron besuchte in Nottingham die Schule, um nur einige Punkte aus der reichen Geschichte der Stadt zu nennen.

Seit 1948 ist Nottingham auch Sitz einer Universität, die auf einem großen Campus am Rande der Stadt angesiedelt wurde.

Durch die Vermittlung von Herrn Dr. Leonhard erhielt ich die Gelegenheit, die Bibliothek der Universität in Nottingham zu besuchen.

Die Aufnahme war sehr herzlich, und dank des Entgegenkommens und der Bereitschaft der dortigen Kollegen, die Bibliothek und ihre Arbeit zu erklären und auch auf Fragen einzugehen, erhielt ich nicht nur einen Einblick in das englische Bibliothekswesen, sondern auch einen Überblick über die Bibliothek der Universität Nottingham und Einsicht in die dortigen Arbeitsbedingungen.

Daher möchte ich an dieser Stelle nochmals allen Kollegen und Mitarbeitern der Bibliothek für ihre freundliche Aufnahme, ihre Hilfsbereitschaft, ihre Gastfreundlichkeit und ihre stete Gesprächsbereitschaft und Geduld (trotz anfänglicher Sprachschwierigkeiten, Urlaubszeit und ungewöhnlich hoher Temperaturen) danken.

Das Bibliothekssystem der Universität Nottingham besteht aus acht Bibliotheken. Zentrale Funktionen wie Leitung, Verwaltung und technische Dienste nimmt die größte der Teilbibliotheken, die Hallward Library, die auch die Sammelgebiete Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften und Pädagogik betreut, wahr.

Die anderen Bibliotheken, zuständig für die Fachbereiche Landwirtschaft, Musik, Jura, Chemie, Architektur, Naturwissenschaften und Medizin, liegen in der Nachbarschaft der jeweiligen Fakultäten über den Campus verstreut, im Fall der Agricultural and Food Sciences Library sogar 10 Meilen entfernt in Sutton Bonington.

Die Zahl der im Geschäftsjahr 1989/90 erworbenen Monographien betrug in den drei größten Teilbibliotheken, der Hallward Library, der Science Library und der Greenfield Medical Library, etwa 11000, 3600 bzw. 2600 Titel.

Die nehmende Fernleihe lag in diesem Zeitraum im Bereich von etwa 25000 Bestellungen, die zu 87% vom British Library Document Supply Centre erledigt wurden. Die gebende Fernleihe lag bei rund 5300 Aufträgen, von denen etwa 4/5 die medizinische Teilbibliothek betrafen.

Während des ersten Tages gab mir Herr Coggins, der Leiter der medizinischen Teilbibliothek, einen Überblick über die Universität Nottingham und führte mich in seine Bibliothek und deren Entwicklung und Umfeld ein. Um einzelne Arbeitsbereiche näher kennen zu lernen, gab er mir im Folgenden Gelegenheit, mit den jeweils zuständigen Kollegen selbst zu sprechen.

Ähnlich verlief der Besuch der Science Library in der zweiten Woche meines Aufenthaltes, wo Frau Storey, die Fachreferentin der Engineering Division, den Ablauf und die Besuche in anderen Bibliotheken des Systems organisierte und koordinierte.

Die Greenfield Medical Library, in der ich in der ersten Woche zu Gast war und in die es mich auch in der zweiten Woche immer wieder zog, wurde 1968 als Teil der damals neuen Medical School gegründet. 1977 zog die Bibliothek in das Queen's Medical Centre, einem großen Gebäudekomplex am Rande des Campus. Hier sind nicht nur die Universitätskliniken und die Ausbildungsstätten für die Medizinstudenten untergebracht, sondern auch das Mid Trent College of Nursing and Midwifery.

Zu den Aufgaben der Greenfield Medical Library gehört jedoch nicht nur die Versorgung der Angehörigen und aller Studenten des Queen's Medical Centre, sondern auch die Bereitstellung von Literatur für Ärzte des Umlandes und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Klinikbibliotheken der Umgebung.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Literaturversorgung der im Rahmen des "Project 2000" neugegründeten pflegerischen Studiengänge. Sie sollen die bisherigen Ausbildungsgänge der Hebammen und Schwestern bzw. Pfleger ersetzen und mithelfen, das Berufsbild attraktiver zu gestalten. Dieser Verwissenschaftlichung trägt die Greenfield Medical Library Rechnung, indem sie Monographien, Zeitschriften und Abstract-Dienste (darunter die Datenbank CINAHL auf CD-ROM) zur Verfügung stellt und in enger Zusammenarbeit mit dem College eine spezielle Betreuung des betreffenden Personenkreises anbietet, die stark in Anspruch genommen wird.

Aus allen diesen Aufgaben resultiert ein Bestand, der nicht nur die verschiedenen Benutzer vom medizinischen Laien über den niedergelassenen Praktiker bis zum spezialisierten Pflegepersonal oder Facharzt berücksichtigt, sondern auch eine große thematische Breite repräsentiert, von der alle Benutzer profitieren.

Die Science Library ist zuständig für die Naturwissenschaften von der Mathematik und Informatik über die Ingenieurwissenschaften bis zur Biologie, außerdem für die Psychologie. Die Bibliothek ist die zweitgrößte im Bibliothekssystem und besitzt ein eigenes Gebäude zwischen den von ihr betreuten Fakultäten.

Beeindruckend war in allen Teilbibliotheken der Umfang der Benutzerbetreuung und Benutzerschulung.

So gibt es in der Greenfiel Medical Library zwei Auskunftsplätze, jeweils einen für den pflegerischen und einen für den allgemeinen bzw. ärztlichen Bereich, obwohl der ganze Benutzungsbereich in nur einem großen Raum untergebracht ist. In den übrigen von mir besuchten Bibliotheken wurden die Arbeitsplätze der Bibliothekare einschließlich der Fachreferenten so in die Buchbereiche integriert, so daß der Benutzer in den Dienstzeiten jederzeit einen Ansprechpartner findet.

Der Benutzerschulung wird, wie in den Gesprächen immer wieder zu hören war, eine hohe Bedeutung zugemessen. Besonders beeindruckte es mich, daß es teilweise (im medizinischen Bereich generell) gelungen ist, die Einführung in die Bibliotheksbenutzung und die Literatursuche und -bearbeitung zu einem festen Bestandteil des Stundenplans der Studenten zu machen.

Aber auch neue Wege werden beschritten: So wird im Moment an einem Hypertextprogramm gearbeitet, das vor allem den Schülern des Mid Trent College of Nursing and Midwifery die Gelegenheit geben soll, sich auch alleine in die Bibliotheksbenutzung einzuarbeiten.

Einen gravierenden Unterschied zu der UB Tübingen stellt die systematische Freihandaufstellung fast der gesamten Bestände in der UB Nottingham dar. Nur wenige ältere Bände und alte Zeitschriftenjahrgänge und natürlich die Rara stehen im Magazin.

Die Aufstellung erfolgt nach dem System der Library of Congress bzw. der National Library of Medicine.

Der Benutzer kann also, sofern er die gewünschte Systemstelle kennt, direkt am Regal nach einem Buch suchen.

Wünscht er einen bestimmten Titel oder kennt er die entsprechende Systemstelle nicht, kann er heute die vielfältigen formalen und sachlichen Suchmöglichkeiten eines OPAC's nutzen.

Dieser OPAC ist ein Bestandteil von LIBERTAS, einem integrierten Bibliothekssystem, das dieses Jahr in der UB Nottingham eingeführt wurde. Der OPAC enthält zur Zeit die Aufnahmen aller Erwerbungen nach 1985 und ist mit dem Ausleihsystem und der seit diesem August automatisierten Erwerbungs gekoppelt. So kann der Benutzer auch den Ausleih- und Erwerbungsstatus eines Titels erkennen und sich ggf. im System vormerken lassen. Ein weiterer Vorteil von LIBERTAS ist, daß das System zentral arbeitet und damit eine Einheit der einzelnen Teilbibliotheken herstellt: Diese erscheinen, vereinfacht ausgedrückt, im System nur als verschiedene Standorte einer einzigen großen Bibliothek.

Die Pflege des Bibliothekssystems gehört zum Aufgabenbereich des "Automation Librarian" und seiner Assistentin. Obwohl beide das System sehr gut kennen und bei Schwierigkeiten "erste Hilfe" leisten, sind sie doch eher für die bibliothekarische Seite der Betreuung und Weiterentwicklung von LIBERTAS und der Planung und Organisation von EDV in der Bibliothek zuständig. Für die EDV-technische Seite wie die Betreuung der Hardware und des Netzes, aber auch zur Beratung bei der Anschaffung und Planung von EDV nimmt die Bibliothek die Dienstleistungen des universitären Rechenzentrums in Anspruch, wobei diese Art der Zusammenarbeit anfangs erst erprobt und von beiden Seiten entwickelt werden mußte.

Allerdings gewann ich den Eindruck, daß bei der Einführung von LIBERTAS der Vorteil nicht nur in der Rationalisierung gesehen wurde, sondern auch in der aktiven Präsenz der UB in der zunehmend mehr technisierten Informations- und Kommunikationslandschaft: Dadurch, daß der Katalog wie die anderen Datenbanken auch vom Schreibtisch aus benutzt werden kann, bleibt der Bibliothek ihre traditionelle Rolle im Zentrum des Austauschs, der Vermittlung und Bereitstellung von Information erhalten.

In Übereinstimmung mit dieser Politik übernahm es die UB, universitäre Benutzer als End-Nutzer für die von Bath ISI Data Service (BIDS) angebotenen Datenbanken zu registrieren und selbst als Help Desk zu fungieren.

Aus entsprechenden Erwägungen heraus erklärte sich ferner die Greenfield Medical Library bereit, 15 fakultätseigene PC's, die über ein Netz Zugang zu Lernprogrammen, kursbegleitenden Programmen und aktuellen Informationen der Fakultäten bieten, aufzustellen. Hierdurch können einerseits die Studenten auch das gedruckte Material beim Durcharbeiten der Unterrichtseinheiten jederzeit benutzen. Andererseits gestaltet die Bibliothek durch die Integration der neuen, immer gebräuchlicheren Medien ihre Arbeitsplätze attraktiver und wird darüberhinaus durch die Ansiedlung des unterrichtsbegleitenden Selbststudiums in ihrem Lesebereich enger in die Ausbildung eingebunden.

Eine weitere interne Besonderheit des Bibliothekssystems in Nottingham ist die Einrichtung von zur Zeit 21 ständigen Arbeitsgruppen. Diese betreffen insgesamt 12 bibliothekarische Arbeits- oder Aufgabenfelder und bestehen aus Repräsentanten der jeweils betroffenen Arbeitsbereiche, die sich etwa zwei bis zehn mal pro Jahr treffen.

Die meisten der Bibliotheksmitarbeiter sind in dieses System der Arbeitsgruppen eingebunden. Die Teilnahme an den Arbeitsgruppen wird in der Hauptsache durch die betreffende Thematik bestimmt, weniger von der Dienst-Stellung oder der jeweiligen "Herkunftsbibliothek". Dadurch findet innerhalb einzelner solcher Gruppen oder Gruppensysteme sowohl ein horizontaler als auch ein vertikaler Austausch über das ganze Bibliothekssystem hinweg statt. Dies kommt nicht nur der Kreativität zugute, sondern es können auch die Interessen aller Betroffenen leichter einbezogen werden und der gemeinsame Austausch bezüglich der einzelnen ev. unterschiedlichen Vorgehensweisen fördert die Integration im Bibliothekssystem.

Belastend erscheint der verhältnismäßig große zeitliche Aufwand für die Sitzungen und mehr noch deren Vor- und Nachbereitung. Jedoch war in Gesprächen zu erfahren, daß diese Teilnahme an der Gestaltung des Bibliothekssystems und des eigenen Arbeitsbereiches (und damit auch an der Verantwortung dafür) nicht für nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit im Bibliothekssystem, sondern gleichermaßen für die Einstellung zu der eigenen Tätigkeit als wichtig empfunden wird.

Erwähnenswert ist ferner der reichhaltige Bestand an Bibliographien und Abstract- und Current Awareness-Diensten. So bietet die UB allein 13 Datenbanken auf CD-ROM an, und die juristische Teilbibliothek verfügt über einen den Angestellten und Senior Students zugänglichen online-Anschluß zu Lexis, einer Juris entsprechenden Datenbank.

Interessanterweise kam es durch die Einführung dieser komfortablen Möglichkeit der Literatursuche nicht überall zu einem Anstieg der Fernleihe: In der Greenfield Medical Library gingen die Fernleihen sogar leicht zurück. Erklärt wird dies damit, daß die im Gegensatz zum gedruckten Dienst in der CD-ROM-Version enthaltenen Abstracts die Relevanzbestimmung erleichtern bzw. teilweise die Lektüre des Originalartikels überflüssig machen.

Fernleihen für den wissenschaftlichen Gebrauch sind für die universitären Benutzer kostenlos und im Umfang nur durch die sehr strengen Copyright-Gesetze beschränkt, Studenten benötigen allerdings die Unterschrift eines Tutors. Die Bibliothek selbst zahlt der British Library, an die der größte Teil der Fernleihen geht, pro Bestellung 3,70 Pfund, entsprechend etwa 10 DM.

Bei einer im letzten Jahr durchgeführten Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß dieses Verfahren, bei dem zumdem rund 60% der Bestellungen innerhalb von fünf Arbeitstagen erledigt wurden, trotzdem für die UB insofern günstig ist, als daß die British Library auch einen großen Teil des Bibliographierens übernimmt. Denn ein schwerwiegendes Problem stellen gleichbleibende oder sogar sinkende Personalmittel bei steigenden Benutzerzahlen dar, zumal versucht wird, Einschränkungen auch im Erwerbungssetat mit einer Ausdehnung der Dienstleistungen zu kompensieren.

Insgesamt schien mir das gesamte Bibliothekswesen in Nottingham (wohl in ganz Großbritannien) stärker kommerzionalisiert zu sein als das deutsche System: so müssen z.B. auch die Suchzeiten in der Datenbank des LIBERTAS-Verbundes bezahlt werden und die Titelaufnahmen werden von den einzelnen Bibliotheken gekauft (dürfen dann bei LIBERTAS aber im internen System entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse auch verändert werden).

Im Verlauf der zwei Wochen konnte ich noch viele weitere interessante Erfahrungen und Eindrücke gewinnen, bei Gesprächen über bibliothekarische (und auch nichtbibliothekarische) Themen und bei den Besuchen der Law Library und der Hallward Library. Hier war einer der Höhepunkte das Stöbern in einzelnen Sammlungen: der Briggs Collection of Educational Books (alten Schulbüchern von vor 1850), der Cambridge Drama Collection of English Plays (aus der Zeit von 1750 bis 1850), der French Revolution Collection (zeitgenössischer französischer Literatur), der H. D. Lawrence Collection (eine bedeutende Sammlung von Werken von oder über H. D. Lawrence), oder der East Midlands Collection.

Beeindruckend war auch der Besuch einer alten Subscription Library, der Bibliothek eines noch bestehenden Lesevereins, in Nottingham.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß dieser Aufenthalt in Nottingham sowohl in bibliothekarischer als auch persönlicher Hinsicht eine wertvolle Erfahrung war, für die ich den Kollegen sehr dankbar bin.

Zu hoffen ist, daß im Zuge der europäischen Vereinigung Zusammenarbeit und Austausch leichter und selbstverständlicher werden, um die bevorstehenden Herausforderungen in der Entwicklung des Bibliothekswesens gemeinsam besser meistern zu können.

Dr. Elisabeth Charlotte G. Müller
Referendarin Universitätsbibliothek

Eindrücke eines Gastpraktikums in Utrecht und Groningen

Durch Vermittlung von Herrn Dr. Leonhard konnte ich während meines Referendariats an der UBT zu einem zweiwöchigen Gastpraktikum in die benachbarten Niederlande reisen, um dort für je eine Woche den Kolleginnen und Kollegen an den Bibliotheken der Rijksuniversiteit Utrecht sowie der Rijksuniversiteit Groningen über die Schultern zu schauen. Ein Unterfangen, das einerseits im Zuge der zunehmenden Internationalisierung und der bevorstehenden Öffnung des EG-Binnenmarktes auch Bibliothekare in zunehmendem Maße betreffen sollte und wird, andererseits aber allein schon damit begründet werden kann, daß es sich immer lohnt, über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle bei den Bibliotheksdirektoren Herrn Dr. Vellekoop (Utrecht) und Herrn Dr. Klugkist (Groningen), die umstandslos ihre sofortige Bereitschaft hierzu bekundet hatten, für die freundliche Aufnahme in ihren Bibliotheken herzlich bedanken. In besonderem Maße gilt dies für Herrn Mastenbroek sowie Herrn Schaafsma für ihr mühevoll und umfangreiche Betreuung während meines dortigen Aufenthalts. Darin eingeschlossen sind auch die Mitarbeiter der Bibliotheken, die mir alle durch ihr kollegiales und offenes Entgegenkommen eine angenehme Zeit ermöglichten, in der ich eine Fülle von Material und Eindrücken sammeln konnte, deren Quintessenz in diesem Bericht aufgezeichnet sein soll.

Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Utrecht

1984 konnte die Universitätsbibliothek Utrecht auf ihr 400jähriges Bestehen zurückblicken. Zunächst 1584 als Stadtbibliothek gegründet, deren Kollektion aus konfisziertem Besitz einiger Klosterbibliotheken aus Utrecht und Umgebung bestand und im abgetrennten Chor der Janskirche Aufstellung fand, wurde die Bibliothek 1636 mit Gründung der Universität (seit 1815 im Rang einer Reichsuniversität) zur Akademiebibliothek umfunktioniert. 1820 fand die Bibliothek im Ballsaal des Palais von König Lodwijk Napoleon (König Ludwig Napoleon) Aufnahme, weitere Gebäudeteile wurden hinzugenommen (z.B. ehemalige Kapelle, s. Abb. 1) oder im Laufe der Zeit auch hinzugebaut, so daß ein verschachtelter und verwinkelter Bibliothekskomplex entstand, der bis heute das Zentrum der Universitätsbibliothek Utrecht bildet. Dies allerdings nicht mehr im herkömmlichen Sinn.

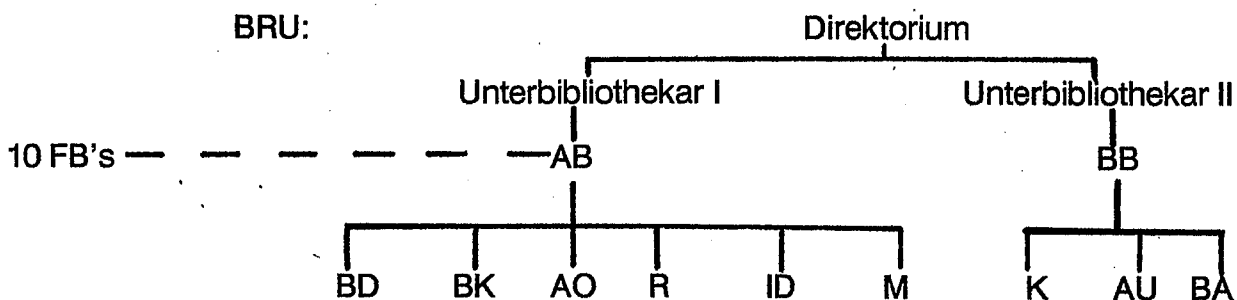
Neue Strukturen an der BRU (Bibliothek der Rijksuniversiteit te Utrecht)

Um die Effizienz der 144 kleinen Fakultäts- und Institutsbibliotheken zu erhöhen und eine überschaubare Bibliothekslandschaft in Utrecht zu schaffen, wird seit einigen Jahren eine grundlegende Umstrukturierung der Bibliotheksorganisation angestrebt. Dieser Prozeß ist mittlerweile sehr weit fortgeschritten und äußerlich an der räumlichen Zusammenfassung der o.g. kleinen Bibliotheken zu 10 Fachgebietsbibliotheken FB's zu erkennen. Damit ist der erste Schritt der Neuroorganisation mehr oder weniger abgeschlossen. Der zweite besteht nun in der Formung eines funktionellen Netzwerkes für die Universität. Eine zukünftige dritte Phase soll schließlich die definitive Struktur feststellen.

Die Bibliotheken der Universität Utrecht sind in der laufenden 2. Phase zu einer neuen Organisationsform zusammengestellt worden, die abgekürzt BRU (sprich BRÜ) (=Bibliothek der Rijksuniversiteit te Utrecht) genannt wird. Die ursprüngliche UB ist nun in die Allgemeine Bibliothek (AB) und damit in die 11. Teilbibliothek umgeformt worden, deren organisatorische Aufgaben in erster Linie der dienstlichen Unterstützung der neuen Fachgebietsbibliothek zugewandt sind. Sie soll darüber hinaus Literaturrecherche ermöglichen, sich um nationalen sowie internationalen Leihverkehr beteiligen und dem Benutzer als Ansprechpunkt für allgemeine Fragen dienen. Um dieses Angebot gewährleisten zu können, unterstehen ihr folgende sechs Abteilungen:

- Bibliothekstechnischer Dienst (Buchkontrolle von Bestellung bis Bubi) BD
- Besondere Kollektionen (Handschriften, alte Drucke) BK
- Ausleihorganisation AO
- Reference (Bestandsprofil, Fachreferate) R
- Interner Dienst ID
- Magazine M

Die Abteilungen Katalogisierung (K), Automatisierung (AU) und Betriebsadministration (BA) (u.a. Akzession, Finanzierung), die unter dem Terminus "der Gang des Buches durch die Bibliotheksinstanzen" subsummiert werden könnten, sind der Geschäftsstelle der BRU zugeordnet. Die Skizze mag die Situation an der BRU verdeutlichen:



Da die neuen Fachgebietsbibliotheken ihre spezielle Literatur in - räumlich begrenzter - Freihandaufstellung präsentieren, übernimmt die AB die Magazinierung der älteren und von den FB's abgestoßenen Bände (insges. 4,5 Mio, davon 2,5 mio AB). Da die Kapazität des Magazintraktes (wegen seiner Gitterrostflure "Singsing" genannt) der ehemaligen UB längst erschöpft und eine neue Speicherbibliothek noch nicht gebaut ist, wird diese mißliche Lage - wie hier in Tübingen - durch Ausweichmagazine zu überbrücken versucht (z. Zt. 3). Eindrucksvoll war die Unterbringung der Dissertationen und des allgemeinen Hochschulschrifttums in einem früheren Reitstall. Die Nähe des letztgenannten Magazins zur AB und die in der Regel geringe Menge an Transportgut waren Veranlassung, den Fahrdienst auch mit einem Transportfahrrad auszustatten.

Universitätsbibliothek Groningen

Die Universitätsbibliothek Groningen konnte gleichfalls mit Neuem aufwarten. Zum einen ist der gelungene Neubau zu erwähnen, zum anderen ist das niederländische Automatisierungssystem PICA (Project for integrated catalogue automation) in die 3. Phase eingetreten.

1987 konnte das neu errichtete Bibliotheksgebäude im Zentrum Groningens vis-à-vis dem ehrwürdigen Universitätshauptgebäude bezogen werden. Entstanden ist ein übersichtlicher, heller Bau, der auf insgesamt 19.266 qm Fläche (verteilt über 6 Etagen) ein benutzerfreundliches Ambiente bietet.

In den Lesesälen füllen etwa 200.000 Bände (meist auch leihbar) die Regale, die durch ihre Aufstellung raumteilerische Funktionen erfüllen, so daß die große Anzahl von 1.600 Lesesaalplätzen optisch unterschätzt wird. Die Magazine fassen weitere 2 mio Bände, die in Anbetracht des jährlichen Zuwachses in naher Zukunft nach Auswegen aus der drohenden Überfüllung verlangen (s. Abb. 2)

Der Aufbau der Bibliothek begann 1615 in den Mauern des Broerklosters (Franziskanerkloster), ein halbes Jahr nach Gründung der Groninger Universität, an der selben Stelle, an der heute der Neubau errichtet worden ist. Im Laufe der Jahre mußte mehrmals an diese Keimzelle angestückelt werden, jedoch der zunehmende Verfall der Bausubstanz machte Neubauten (1864 und Erweiterung 1898) in unmittelbarer Nachbarschaft notwendig. Schon wenige Jahrzehnte später wurde der Gebäudeteil von 1864 wieder abgerissen, um einem größeren und modernen Komplex Platz zu machen (1919). Später erfolgten weitere Anmietungen benachbarter Gebäude bis der jetzige Neubau die Bibliothek wieder unter einem Dach vereinen konnte.

Besondere Erwähnung verdienen hier die Einrichtung zahlreicher Studierkabinen, die auf schriftliche Anfrage für max. 2 Monate gemietet werden können. Darüber hinaus ermöglichen einige größere Kolleg-Zimmer störungsfreie Gruppenarbeit. Der Service wird dadurch abgerundet, daß Schreibmaschinen zur Verfügung gestellt werden und gegen eine Gebühr von fl 5,- für 4 Stunden Zugang zu installierten PC's mit diversen Programmen angeboten wird.

Das neue PICA-Bibliothekssystem

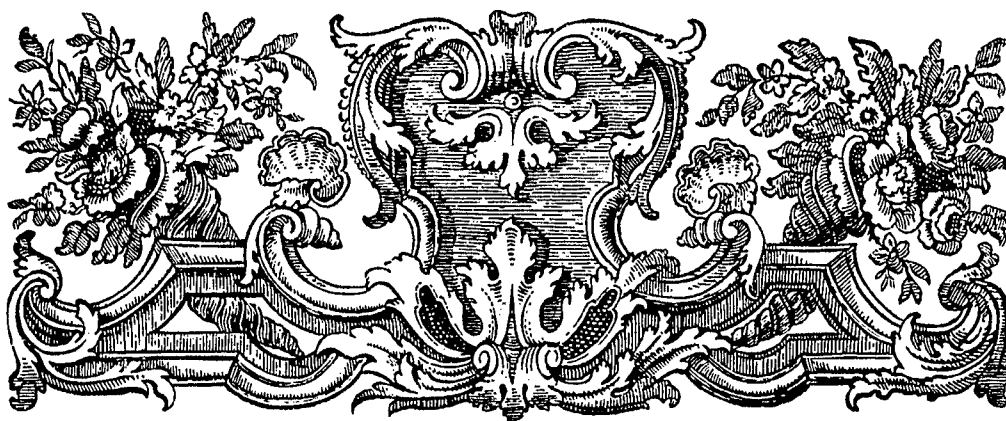
Seit 1969 arbeiten einige der großen Bibliotheken der Niederlande an der Entwicklung eines Betriebssystems, das für kooperative Aufgaben im Verbund (Online-Katalogisierung, Bestellkatalogisierung) ebenso wie für die Zwecke eines lokalen Bibliotheksnetzes (OPAC, Ausleihverbuchung, Monographien- und Zeitschriftenerwerb einschließlich Budgetkontrolle) geschaffen ist. Die nun eingetretene 3. Phase begann mit einem neuen Design der zentral als auch lokal verwendeten Software mit einer einheitlichen Kommandosprache. Das jetzt zu verwirklichende Konzept sieht z.B. die Integration lokaler Netzwerke oder die Nutzung der zentralen Funktionen mit PC's (IBW = Intelligent Bibliographic Workstations) vor, wobei einige, sonst auf dem Zentralrechner abzuwickelnde Funktionen auf die Seite der Workstations verlegt werden. Letzteres ist ein weiterer Schritt für eine schnelle Abwicklung des Fernleihverkehrs, der bereits seit 1982 als Onlinesystem im Betrieb ist. Bibliographie- und Signierdienst entfallen praktisch in den niederländischen Bibliotheken. Selbst die Bibliotheken, die im lokalen Bereich nicht mit PICA arbeiten (so arbeitet z.B. Utrecht mit GEAC), haben dennoch einen Anschluß an das nationale PICA-System. Lokal nicht vorhandene Literatur kann im Verbund online gesucht und bei Ermittlung bestellt werden. Dabei vergibt das System eine Bestellnummer und legt nach einem bestimmten Schlüssel (z.B. geographische Lage, Kapazität) den Leihweg fest. Die Anziehungskraft des PICA-Systems auf andere Bibliotheken der Niederlande führte dazu, daß es heute nationale Aufgaben erfüllt, aus dem einstigen Projekt entwickelte sich eine Non-Profit-Organisation. Die Bereitschaft zur engen Zusammenarbeit zeigt das zur Zeit laufende Projekt der Erstellung einer niederländischen Basisklassifikation mit den Zielen der Koordination der Kollektionsgestaltung und einer gemeinsamen Verschlagwortung.

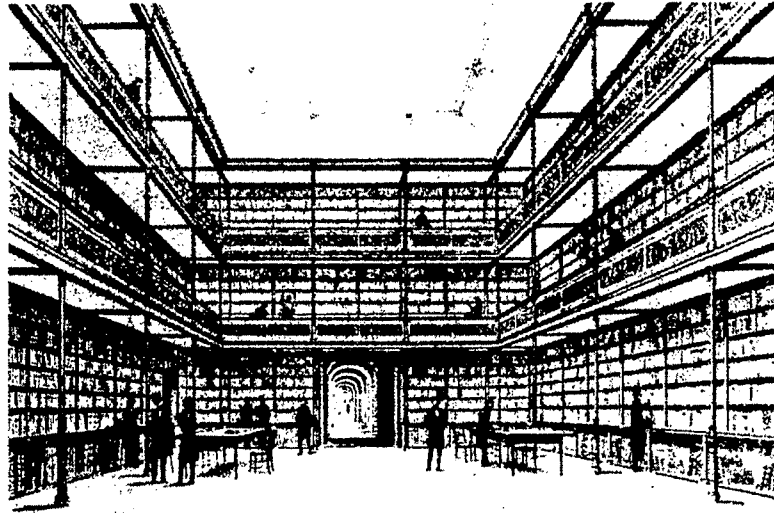
Allgemeines zum Schluß

Wenn in den vorangegangenen Kapiteln einige Schwerpunkte der jeweiligen Bibliothek behandelt worden sind, so sollen an dieser Stelle einige Aspekte im Telegrammstil aufgeführt werden, die in beiden Bibliotheken anzutreffen waren:

- Dem internationalen Charakter wissenschaftlicher Arbeit gerecht werdend, bieten sowohl Utrecht (GEAC) als auch Groningen (PICA) wahlweise die Benutzung der Online-Kataloge in niederländischer oder englischer Sprache an.
- Der Begriff Lehrbuchsammlung ist nicht gleichbedeutend mit einer großen Anzahl von Mehrfachexemplaren eines Lehrbuchs.
- Neben den Online-Katalogen stehen auch noch die alten Bandkataloge zur Verfügung. Das sind zu handlichen Blöcken zusammengebundene Titelformulare, etwa vergleichbar mit den Tübinger Erwerbungsjournalen. Ihre Benutzung ist jedoch "orientalisch", d.h. man blättert von hinten nach vorne. Somit stehen die Titelaufnahmen im Regal in der richtigen Reihenfolge.
- Zum Schutz alter Bücher, die oft nicht weit aufgeschlagen werden können, gibt es geeignete Unterlagen. In Groningen benutzte man spezielle Kissen, in Utrecht variable, keilförmige Schaumstoffpolster. Um ein Umschlagen der Seiten zu verhindern, behalf man sich mit einer darübergelegten Bleikordel (Gardinenschnur).
- Besonders großer Wert wird auf die Benutzerschulung gelegt. Speziell eingerichtete und ausgestattete Räume stehen zur Verfügung. In Groningen ist die Bibliotheksanleitung sogar fester Bestandteil des Studiums. Damit wird dem Benutzer ein sukzessives und lückenhaft bleibendes Kennenlernen der Möglichkeiten einer Bibliothek erspart.

Dr. Wolfgang Crom
Referendar Universitätsbibliothek





Ehemalige Kapelle des Lodewijk-Napoleon-Palais
Lithographie 19. Jh.



Nord-Süd-Querschnitt durch die neue Universitätsbibliothek Groningen
gegenüber dem Universitätshauptgebäude

N-Z doorsnede van de nieuwe Universiteitsbibliotheek

Besuch in Konstanz

Um einem Lokalpatriotismus an der Ausbildungsbibliothek entgegenzusteuern und stattdessen das breite Spektrum der Bibliotheksstrukturen erahnen zu lassen, werden die Referendare der UBT zur Konkurrenz nach Konstanz geschickt. So fuhren wir (i.e. die Verf.) auch in diesem Jahr an den Bodensee, an der dortigen UB eine Woche zu hospitieren, den Referenten über die Schultern zu schauen, die inneren Betriebsstrukturen kennenzulernen sowie die Vor- und Nachteile einer einschichtigen Freihandbibliothek zu testen. Mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Erwartungen (L. Müller studierte in Konstanz Informationswissenschaft) trafen wir am 24. Juni im Herzen der Campus-Universität, in der Bibliothek, ein.

Frau Brommer (Referentin für Biologie, Chemie, Geographie und allgemeine Naturwissenschaften) begrüßte uns auf das Herzlichste und stellte sogleich den Hospitationsplan vor, der uns in die Besonderheiten von Konstanz einführen sollte. Die Schwerpunkte waren einerseits die Arbeit der sogenannten Teams für Erwerbung und Titelaufnahme, KOALA - jetzt auch mit differenzierter Buchanfrage - , CD-ROM-Angebote und Mediothek; andererseits die systematische Freihandaufstellung und die Signaturvergabe. Und da wir uns schon in Konstanz befanden, lag ein Besuch beim SWB nahe. Hier stand uns die Direktorin Frau Mallmann-Biehler Rede und Antwort über den Verbund - natürlich aus der zentralen Perspektive.

Ein Rundgang durch die Bibliothek macht mit den Räumlichkeiten zwar noch nicht vertraut, läßt aber schon die baulichen Vor- und Nachteile erkennen, von denen uns manche (sowohl - als auch) mit besonderem Hinweis demonstriert wurden. Die bauliche Situation ist gekennzeichnet durch die sektoral-horizontale Anordnung der Fachbereiche um die Bibliothek mit jeweils eigenem Zugang direkt in den entsprechenden fachlichen Aufstellungsbereich.

Bevor im folgenden einige Punkte, die unserer Meinung nach hier explizit vorzustellen sind, aufgeführt werden, möchten wir an dieser Stelle nochmals unseren Dank an alle Konstanzer Kollegen aussprechen, die uns mit derselben Freundlichkeit und Offenheit begegneten, wie wir dieses von Tübingen her gewohnt sind und schätzen gelernt haben. Jeder gab uns bereitwillig Auskunft und sparte auch nicht mit (Selbst-)kritik, so daß der Besuch einen großen Gewinn für uns darstellt.

"Rotierende" Teams

Zwei Punkte, die uns besonders interessierten, waren die Teamarbeit und das Prinzip der Rotation, die wir ja beide von Tübingen her nicht kannten.

Die Mitarbeiter sowohl des Teams, das wir besuchten, als auch der anderen Abteilungen äußerten sich, auf die Teamarbeit angesprochen, grundsätzlich positiv über diese Art der innerbetrieblichen Arbeitsform. Gelobt wurde nicht nur der für den einzelnen in seinem Bereich als zusammenhängend erlebbare Arbeitsablauf. Auch die Vielfalt der anfallenden Tätigkeiten und die Möglichkeit, sich die anfallende Arbeit und damit die Tätigkeiten am Bildschirm wie Bestellung und Katalogisierung selbständig einteilen zu können, werden als Vorteil angesehen. Als positiv wurde ferner die Kenntnis des Hauses durch die eigene Arbeit in den einzelnen Abteilungen am Anfang der Beschäftigung in der UB Konstanz gewertet.

Kritikpunkte waren vor allem der besonders in der Anfangszeit stark betonte Grundsatz der völligen Gleichheit aller Teammitarbeiter, der eine fachliche Spezialisierung und damit Qualifizierung als Voraussetzung für Aufstiegschancen sehr schwer bis unmöglich machte. Des Weiteren wurde das Prinzip der permanenten Rotation, das zum einen dem einzelnen Mitarbeiter die Vertiefung in ein Gebiet erschwerte und zum anderen die ohnehin zum Teil recht kleinen Teams durch die dauernde Einarbeitung neuer Mitarbeiter stark belastet, bemängelt.

Diese in den Teams gemachten Erfahrungen spiegelten sich in den Aussagen des Abteilungsleiters, der dieses Thema sehr engagiert mit uns diskutierte, wider. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang auch seine Aussage, der Prozess der Teambildung sei erst in dem letzten Jahr wirklich zum Abschluß gekommen, so daß die Teams als Organisationsform eigentlich erst seit dieser Zeit ohne die Reibungsverluste der sehr langen Einführungsphase arbeiten könnten.

Die "alte" Rotation, d. h. der fortlaufende Wechsel des Arbeitsplatzes von Abteilung zu Abteilung durch das gesamte Haus solle in Zukunft auf die ersten Berufsjahre in Konstanz beschränkt werden. Später werden nur noch zeitweise Aufenthalte in anderen Arbeitsbereichen in den Dienst in der "eigenen" Abteilung eingestreut, um den "Blick für das Ganze" zu bewahren.

Der Konstanzer Bär

Als wahrhaft gewichtiger Unterschied zu Tübingen fiel beim Betreten der UB Konstanz gleich das Fehlen eines Pendantes zu der meterlangen Katalogschrank-Schlange auf,

die sich derzeit durch die Eingangshalle des Bonatzbaus windet: Sozusagen in Personalunion von OLAF und OPAC erfüllt KOALA (Konstanzer Ausleih- und Anfragesystem), intern auch liebevoll "Bärle" genannt, die Aufgaben des Bestandsnachweises. Statt der Zettelkataloge gewähren Terminals im Informationszentrum und auf den verschiedenen Ebenen der Bibliothek, aber auch in einzelnen Fachbereichen und in der Stadtbibliothek Konstanz bzw. das öffentliche Datennetz Zugang zu KOALA und damit zum Katalog der Universitätsbibliothek.

In Spitzenzeiten zwar von aufreizender Langsamkeit (wir warteten mittags zwei Minuten auf einen neuen Folge-Bildschirm des Menüs), morgens jedoch und unermüdlich bis in den späten Abend hinein mit meist zufriedenstellenden Antwortzeiten bietet der "Konstanzer Bär" folgende Dienstleistungen an:

Er agiert als Ausleihsystem (bei Systemausfall wird offline weiterverbucht, die Daten werden anschließend sofort bei laufendem Betrieb in das System eingespielt) und kann daher bei Buchanfragen nicht nur den Standort des Buches, sondern ebenfalls dessen Ausleih- bzw. Bearbeitungsstatus (falls der Titel erst bestellt oder noch im Geschäftsgang ist) anzeigen sowie Vormerkungen annehmen.

Die Buchanfragen können über verschiedene Menüs mit Schlagworten, Stichworten aus dem Titel, Autoren oder Signaturen gestellt werden. Die neueste Errungenschaft des "Bärle" ist seine Fähigkeit, die sog. differenzierte Buchanfrage, in der Schlagworte und/oder beliebige Komponenten der Titelaufnahme verknüpft werden können, zu beantworten. Der Benutzer kann dem "Bärle" aber auch Nachrichten an die UB anvertrauen, die dann auf dem gleichen Weg beantwortet werden.

KOALA erstellt ferner selbständig die Erinnerungen zur Abgabe von vorgemerkten Büchern oder bei abgelaufener (verlängerter) Leihfrist nach insgesamt 3 Monaten und mahnt von sich aus säumige Benutzer oder Lieferanten. Im Falle der Benutzer sind Erinnerungen und Mahnungen für die UB insofern kostspielig, als jeweils auch der Kurztitel angegeben wird und der Versand aus Datenschutzgründen daher in verschlossenen Umschlägen erfolgt.

Weitere Hilfe bietet das "Bärle" an der Kasse und bei der Erstellung der Statistik.

An seine "Wärter" allerdings stellt der "Konstanzer Bär" hohe Ansprüche: Jeden Morgen, werktags wie samstags, will KOALA, wenn auch ggf. über Modem von zu Hause aus, von einer bekannten Hand gestartet und im Hintergrund begleitet sein. Das heißt, wenigstens einer der "Dompteure" muß während der Öffnungszeiten (wochentags von 8 h bis 23 h und samstags von 9 h bis 23 h) erreichbar sein, falls Störungen auftreten.

Die Ausleihe ist, wie hier in Tübingen, nur am Terminal möglich, zur Rückgabe können zusätzlich die sogenannten "Rückgabeboxen", die die Schlangen vor den maximal vier Schaltern entlasten sollen, benutzt werden. Dabei entfällt allerdings die Ausstellung der sonst üblichen Rückgabequittung, auf die der Benutzer im Falle einer Reklamation zurückgreifen kann.

Und hier fanden wir eine weitere Konstanzer Besonderheit: die Reklamationsstelle, die die Verbuchungsplätze von Diskussionen mit Benutzern, die mit gesicherten Büchern durch die Sperre wollten oder bei denen andere Probleme entstanden, entlasten soll und den ganzen Bereich der vierten Mahnungen, Verlustfälle und Reklamationen bearbeitet. Hier fiel besonders, wie überhaupt in Konstanz und ebenso in Tübingen auf, wie sehr sich bemüht wird, nicht nur einen guten Service zu bieten und alle im Rahmen des Möglichen zufriedenzustellen, sondern auch dem einzelnen Benutzer gerecht zu werden.

Aka + Syka = IS

Die Handhabung und Benutzerfreundlichkeit einer Einschicht-Freihand-Bibliothek steht und fällt mit dem Zugriff auf das jeweilige Fach- oder Spezialgebiet und auf das einzelne Buch.

In Konstanz sind in starker Anlehnung an die Fachbereiche der Universität rund 50 Fachgebiete in der Bibliothek ausgewiesen und systematisch aufgestellt.

Den hierdurch bedingten Anforderungen muß die Buchsignatur gerecht werden, mit der sowohl eine flexibel bleibende Feingliederung als auch eine individuelle Kennzeichnung möglich sein müssen. Dem Benutzer soll damit ein direkter Zugang zu den Regalen seines Fachgebietes gewährleistet sein, sobald er die Fachgebietsbezeichnung (und gegebenenfalls Fachgruppenbezeichnung als 2. Ordnungseinheit der systematischen Signatur) kennt, um dort die benötigte Literatur vor Ort durchzusehen. Dieser Teil der Signatur (= Grundsignatur) wird vom entsprechenden Fachreferenten vergeben.

Die Standortabteilung ist anschließend für die Individualisierung eines Titels zuständig. Die Individualsignatur (IS) wird zur Grundsignatur hinzugefügt und bildet die letzte Ordnungseinheit der Buchaufstellung. Sie ermöglicht die genaue Bezeichnung des Titels und dessen Auffinden im Regal, sobald der Benutzer die Signatur über den Katalog ermittelt hat. Die Komplexität der Konstanzer Signaturen ist vielleicht am besten da-

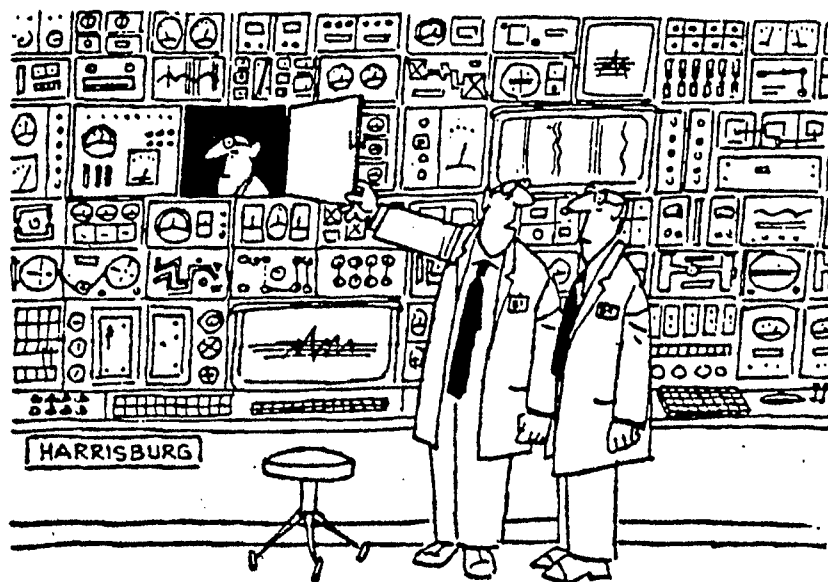
durch zu verdeutlichen, daß die kürzest mögliche Signatur 3-stufig aufgebaut aus 9 Zeichen besteht, die längste hingegen 6-stufig aus rund 40 Zeichen.

Die Abschlußbesprechung mit dem Direktor, Herrn Franken, gab nochmals die Gelegenheit zur Diskussion der uns besonders aufgefallenen Unterschiede zu Tübingen. Nachdem wir die Meinungen der Mitarbeiter gehört hatten, galt es nun die Position des Direktoriums bezüglich der Teams sowie Personal- und Organisationsplanung Aufmerksamkeit zu schenken.

Herr Franken betonte dabei die Notwendigkeit auch von Flexibilität am Arbeitsplatz Bibliothek und lehnte eine allzu frühe Festlegung auf eine Tätigkeit oder einen Bereich der UB ab.

Außerdem wurden die räumlichen Probleme der Konstanzer UB angerissen, aber dies scheint - wenn auch prinzipielle Unterschiede existieren - ein bibliotheksimmanentes Problem zu sein...

Dr. Elisabeth Charlotte G. Müller / Dr. Wolfgang Crom
Referendare Universitätsbibliothek



*"Ich glaube, ich weiß jetzt, wo die Fehlerquelle sitzt:
ein total veraltetes Einbauteil!"*

Ein Besuch in Hohenheim

Am 26. 6. stand ein besonderes Feierabendprogramm an.

Frau Gauch war es gelungen, einen Termin für eine Führung durch das Museum der Geschichte der Universität Hohenheim und das Schloß Hohenheim auszumachen.

Im Museum der Geschichte der Universität Hohenheim erfuhren wir von dem Leiter des dortigen Archivs, Herrn Fellmeth, Interessantes über Ursprung und Entstehen des Schlosses und der Universität.

An einem Modell in diesem Museum konnte man sehen, wie die Gartenanlage einmal ausgesehen hat. In dem Schloßgarten waren viele Bauwerke nachgebildet aufgestellt - allerdings 1/6 so groß.

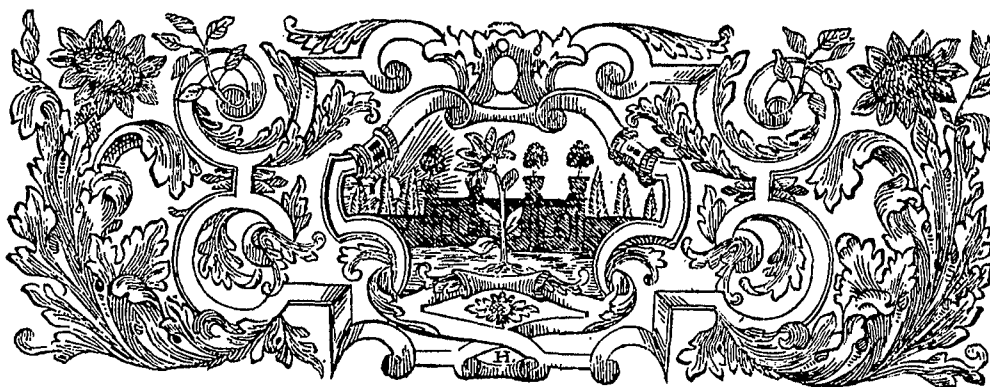
Auch hier in Hohenheim ist wie an anderen Stätten Baden-Württembergs der Einfluß Karl Eugens sichtbar.

Besonders beeindruckend war die Besichtigung des Schlosses und seiner hervorragend restaurierten Räumlichkeiten, die hauptsächlich zur Unterbringung der Verwaltung sowie für Seminare und die dazugehörigen Bibliotheken genutzt werden.

Wir hatten auch die seltene Gelegenheit, die Aussicht vom Kuppeldach des Schlosses zu genießen.

Erstaunlich war die Sauberkeit und Ordnung innerhalb der Räume, die ohne Graffiti oder ähnliches "verziert" sind. Eine stilvolle Atmosphäre, die die idealen Rahmenbedingungen für wissenschaftliches Arbeiten bietet.

(bid)



Jo - mir san mi'm Radl do

Am 16. 6. um 9.00 Uhr brachen sie auf - die sportlichen UB-Bibliothekare, begleitet von schönem Wetter und Sonnenschein.

Sie hatten sich einiges vorgenommen.

Die geplante Strecke führte von Tübingen über Weilheim, Kilchberg, Bühl und Kiebingen nach Rottenburg. Dort war bereits eine erste kurze Rastpause fällig. Außerdem stießen hier noch weitere Radler dazu.

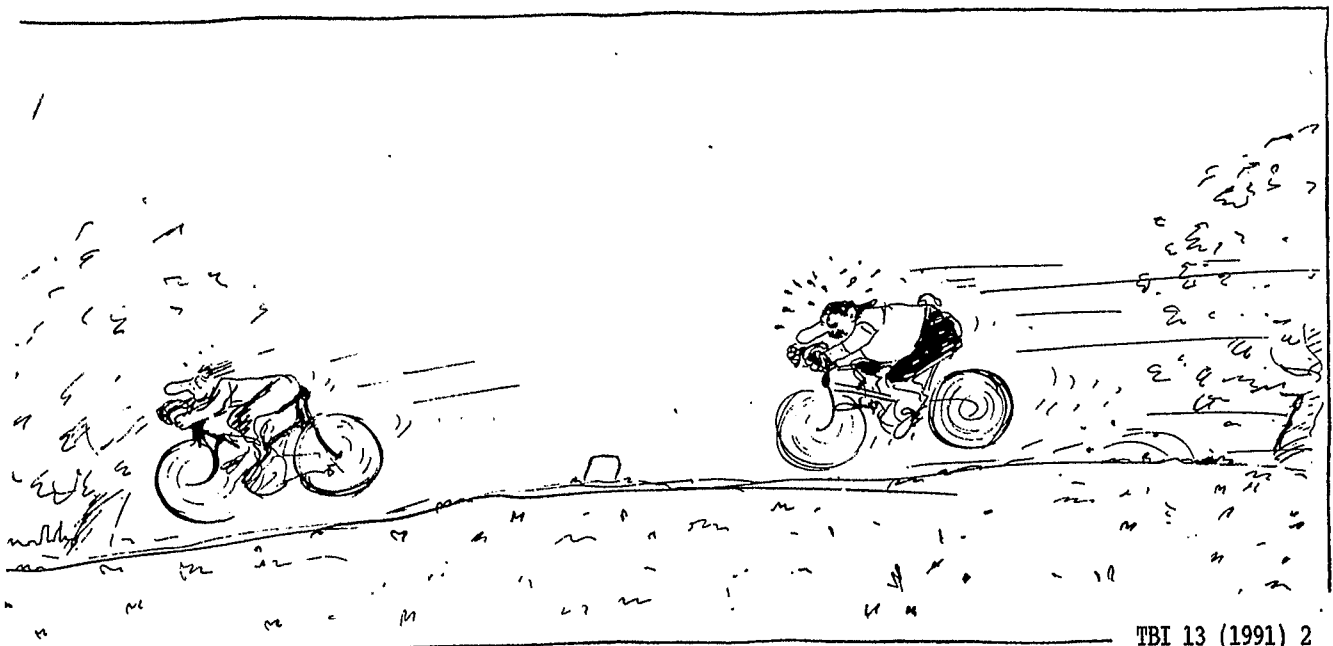
Ab hier begann die erste "harte" Testphase bei einem "Aufstieg" durch den Wald. Dafür konnte man sich allerdings bei der anschließenden Abfahrt wieder erholen.

Der Hunger trieb die Fahrer nach Hirrlingen, wo an einem wunderschön gelegenen Grillplatz ein zünftiges Mittagmahl eingenommen wurde.

Nach dieser Stärkung machte man sich auf in Richtung Haigerloch. Ein Eis, ein kühles Getränk oder die Kultur vor Augen spornte die Fahrer zusätzlich an, die am frühen Nachmittag am Schloß eintrafen.

Nach ca. 1 Stunde Aufenthalt gings wieder zurück in Richtung Heimat. Über Trillfingen, Wachendorf, Bieringen, Obernau, Bad Niedernau und Rottenburg erreichte man das für die durstigen Teilnehmer besonders erstrebte Ziel: Wurmlingen.

Beim "Kratzer" unterhalb der Wurmlinger Kapelle feierten Sie den Ausklang eines anstrengenden, aber sehr lohnenden Tages.





Statt 1728 Zettelkästen ein einziger, statt eines fünfhundert Meter hohen Karteikarten-Turms zehn Zentimeter Mikrofiches - das ist der jetzt deutlich verkleinerte Tübinger Gesamtkatalog. Eins der 120 dezentral verteilten Ex-Bilder: Berardi

SWP 16.5.91

Statt einer Million Karteikarten:

Eine Handvoll Mikrofiches

Der Gesamtkatalog Tübinger Bibliotheken ist wieder zugänglich

TÜBINGEN (pov). 2,8 Millionen Bücher können in der Tübinger Universitätsbibliothek (UB) ausgeliehen oder zumindest gelesen werden. Da sollte eigentlich für jeden etwas dabei sein. Doch manche Spezialwünsche können nur so spezielle Sammlungen erfüllen wie die der Universitätsapotheke, des Instituts zur Erforschung des Urchristentums, des Ägyptologischen Instituts oder auch der Tübinger Stadtbücherei. Um dem Krimi-Liebhaber oder dem Erforscher der koptischen Haltung zum Monophysitismus den Weg zum Objekt seiner Lesebegierde leichter zu machen, hatte die Unibibliothek in den siebziger Jahren mit dem Aufbau des Tübinger Gesamtkatalogs begonnen. Während der Asbestsanierung der UB wanderte der Gesamtkatalog in den Keller. Jetzt ist er wieder da und zwar noch perfekter als früher: In 120 Exemplaren wurde er mikroverfilmt und steht jetzt nicht nur in der UB, sondern auch in Uni-Instituten und anderen Bibliotheken bereit.

Vor der Asbestsanierung breiteten sich die dreißig grauen Schränke des Gesamtkatalogs vor allem im Übergang zwischen Bonatz- und Erweiterungsbau raumgreifend aus. Jetzt kann man die 650 Mikrofiches mit einer Million Titel bequem in ei-

ne Hand nehmen. Sichtgeräte stehen nicht nur in der Unibibliothek, sondern auch in den anderen Instituten und Bibliotheken - es sind über hundert -, deren Titel im Katalog versammelt sind.

Verfilmt wurde bislang erst das Hauptalphabet; vom Nachtragsalphabet des alten Zettel-Gesamtkatalogs sind erst 70 000 Titel auf Film und zugleich im universitären Computersystem erfasst. 90 000 Mark hat die Verkleinerung des gigantischen Zettelkastens gekostet. Eine Rottenburger Firma wurde mit dem Auftrag betraut, bezahlt wurde es aus Sondermitteln der Universität.

Die Titelliste auf Mikrofilm ist für den UB-Direktor Joachim-Felix Leonhard schon fast wieder eine veraltete Technologie. Das Nachtragsalphabet des Gesamtkatalogs wird nach und nach und die Neuanschaffungen der Tübinger Bibliotheken werden sofort computerlesbar erfasst. Zwar würde es fünf bis zehn Jahre dauern, das millionenschwere Hauptalphabet im Zentralrechner der Uni unterzubringen. Die nachträglich gemeldeten Titel sollen aber schon in ein bis zwei Jahren vollständig im Computer stecken. Bereits im Wintersemester, hofft der UB-Chef, kann jeder an der Uni, der einen PC zur Verfügung hat, das Netzwerk anzapfen und sich diesen Teil des Katalogs auf den Bildschirm holen.

200 000 Mark kostet die Computerisierung des Nachtragsalphabets. Studentische Hilfskräfte tippen die Bücherdaten ein, aber auch billige Arbeitskräfte einer Londoner Fir-

ma, die auf den Philippinen erfassen läßt. Die Studenten sind dabei, wie Leonhard nachgerechnet hat, preisgünstiger.

Doch nicht nur fremde Bücher, auch ihre eigenen Bestände, wenigstens den jüngsten und den ältesten Teil derselben, speichert die UB seit einigen Jahren im Rechner. 200 000 neue Titel kennt die Computerdatei und 300 000 aus den Jahren 1501 bis 1850.

Da die Unibibliothek aber auch das eine oder andere Buch zwischen 1850 und 1986 erworben hat, bleiben ihren Kunden die vielen braunen Zettelkästen des UB-Katalogs



erhalten - auch nach der Wiedereröffnung des asbestsaniernten Gebäudes zum kommenden Wintersemester. Die grauen Schränke des Tübinger Gesamtkatalogs verstauben dagegen unwiederbringlich im Orkus des UB-Komplexes.

Hundert Bibliotheken

Im Tübinger Gesamtkatalog sind nicht nur die Bestände sämtlicher Uni-Institute, also auch die der Kliniken, des Uni-Archivs oder der Uni-Apotheke aufgeführt. In den 650 Mikrofiches steht in alphabetischer Autoren-Ordnung geschrieben, was das Tübinger Stadtarchiv und die Stadtbücherei zu bieten haben, was der interessierte Leser bei den Max-Planck-Instituten oder in den beiden Stiftungen findet, womit das Landesdenkmalamt, die Hölderlin-Gesellschaft oder die Tropenklinik ihre Regale füllen, was das Institut Cultural und das Deutsch-Amerikanische-Institut für Lesestoff offerieren oder was die Reutlinger Pädagogische Hochschule übriggelassen hat, deren Bibliothek jetzt als Außenstelle der PH Ludwigsburg firmiert. Ein rotes Bändchen mit 120 Seiten, das in der UB zu haben ist, informiert über alle Tübinger Bibliotheken, ihre Öffnungszeiten, ihren (meist unbeschränkten) Benutzerkreis und anderes mehr. Mehr als eine Million Bücher harren ihrer Leser, also zugreifen!

Wer von ihnen profitieren wird, ist klar:

SWP 6/7.7.91

Bibliotheken in aller Welt

Die Tübinger Uni-Bücherei legt ihren ersten Handschriftenkatalog vor

TÜBINGEN (erl). „Ein besonderes Erlebnis“ ist es selbst für einen Bücher-Profi wie Joachim-Felix Leonhard, den Direktor der Tübinger Uni-Bibliothek, wenn er eine der zahlreichen Handschriften in Händen hält, die in seiner Bücherei aufbewahrt werden. Damit diese bis zu 700 Jahre alten Stücke Gegenstand von Forschung werden können, müssen sie erschlossen werden. Gewöhnlich geschieht die durch Handschriftenkataloge, in denen jedes der Originale mit seinen wichtigsten Daten kurz porträtiert wird. Eine langwierige Arbeit, wenn man an die Aberhunderte von Handschriften denkt, die in 500 Uni-Jahren zusammengekommen sind: aus Klöstern und Stadtarchiven, aus Privatsammlungen und Nachlässen. Die ersten 150 ausschließlich auf lateinisch verfaßten Handschriften sind nun mittels eines Katalogs zugänglich. Er wird in den wissenschaftlichen Bibliotheken zwischen Moskau und Los Angeles stehen und dem Fachpublikum Auskunft über die Tübinger Bestände geben.

Am Anfang der auf viele Jahre hinaus geplanten Tübinger Katalogreihe steht die lateinische Schriftenreihe. Der erste Teilband enthält 150 Signaturen. Die älteste der erfaßten Handschriften stammt aus dem zwölften Jahrhundert, die überwiegende Mehrzahl aus dem 15. Der Interessent greift zum Register im Anhang des Bandes, sucht den Namen seines Autors (etwa Crusius, Martin) und dringt so zu den einzel-

nen Schriften vor. Ein Hauch von Umberto Ecos literarischem Mittelalter umweht den, der dann ein taschenbuchgroßes Werk mit eng beschriebenen Pergamentseiten vor sich hat: den Kommentar eines humanistischen Autors zu Boethius Schrift „Tröst der Philosophie“.

Aber natürlich wird der Benutzer in selteneren Fällen mit den Originalschriften arbeiten. Normalerweise betreibt er sein Studium der

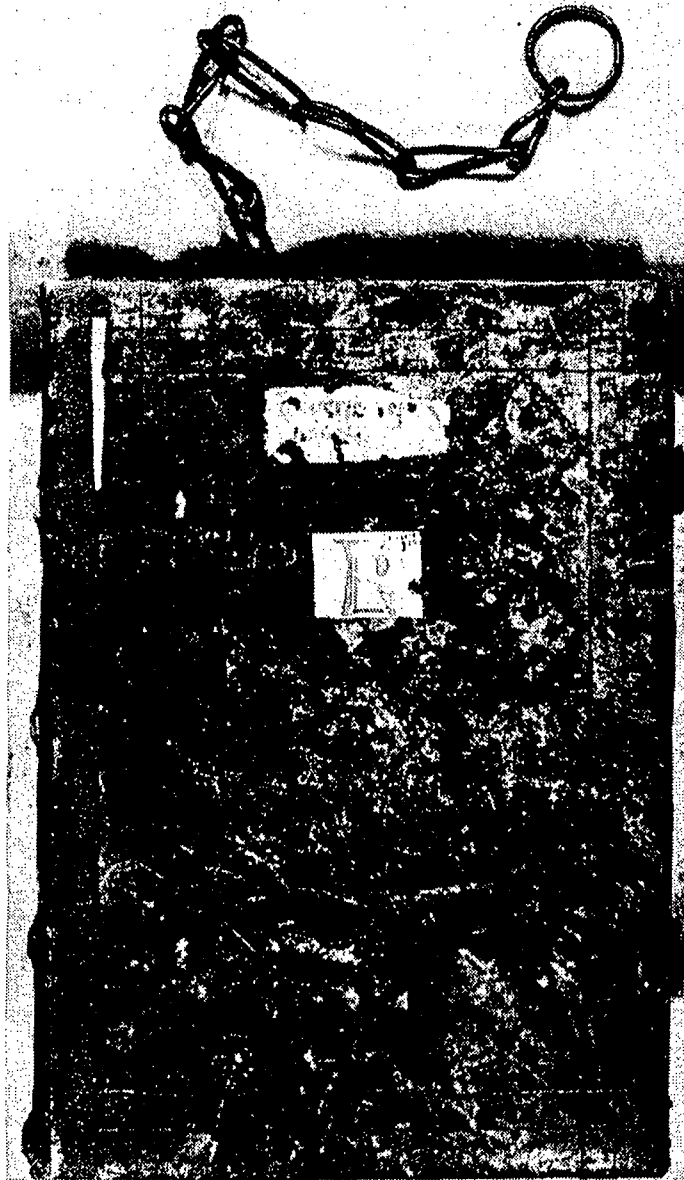
literarischen Kostbarkeiten am Mikrofilm-Abzug. Vom Herbst 1991 an wird übrigens im Bonatzbau der Uni-Bibliothek eine eigene Handschriften-Abteilung zu benutzen sein.

Bibliotheks-Chef Leonhard sagt von den ungedruckten Texten, daß sie verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen neue Impulse geben können. „Dies ist ein Feld, das noch nicht abgegrast wurde.“ Er geht davon aus, daß die alten Schriften Historikern der Politik, des Rechts, der Kultur und der Wissenschaft „eine Menge neuer Einblicke verschaffen“. Auf das Abenteuer, sich mit derlei Primärquellen zu beschäftigen, wird auch der Katalogleser bereits eingeschworen. Unüblicherweise haben Autoren und Herausgeber sich entschieden, dem Band einen farbigen Bildteil (19 Tafeln) anzuhängen, der einzelne Motive des alten Handschriftenwesens wiedergibt.

Autorin des ersten Teilbandes mit lateinischen Handschriften ist Hedwig Röckelein. Mitgewirkt haben an dem Band außerdem Gerd Brinkhus, Harald Weigel und Ulrike Hascher-Burger. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Projekte dieser Art seit vier Jahrzehnten bundesweit fördert, hat auch die Erstellung des Tübinger Katalogs unterstützt, ebenso wie der Universitätsbund. Verlegt wurde das schwere Werk im Verlag Harrassowitz in Wiesbaden. Dieser früher in Leipzig ansässige Verleger ist ein alter Partner der Uni Tübingen. Bereits in den dreißiger Jahren hat er einen hiesigen Katalog für arabische Handschriften ediert.

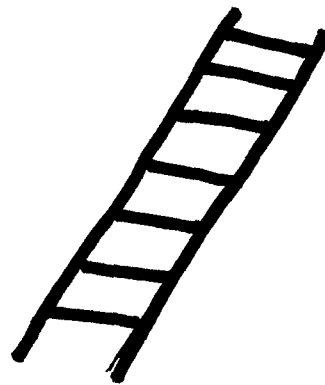
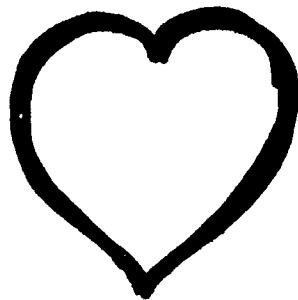
Was den Zeitpunkt der Veröffentlichung angeht, da räumen die beiden Bibliotheksdirektoren Joachim-Felix Leonhard und Friedrich Seck unisono ein: „Tübingen kommt spät mit seinem Handschriftenkatalog.“ Andere Universitäten wie Frankfurt, Heidelberg oder München seien ihr schon länger vorausgegangen. Einer der früheren Tübinger Ansätze, es war der von Eugen Neuscheler, habe bereits im Krieg wieder abgebrochen werden müssen.

Außerdem verfügte Tübingen, anders als etwa Heidelberg, das die „Codex-Manesse“-Handschrift sein eigen nennen kann, über nichts vergleichbar „Spektakuläres“, so Leonhard. Aber von der großen Menge unbekannter Handschriften aus den Wissenschaften Theologie, Philosophie oder auch Philologie ließen sich dennoch genügend Erkenntnisse gewinnen. „Wir hoffen auf viele interessante Doktorarbeiten.“ Wenn die lateinischen Handschriften vollends mit modernster Elektronik erfaßt sein werden, sollen andere drankommen, die in den Schatzkammern der UB ihrer Erweckung harren: deutsche, griechische und auch armenische Originale.



Leder und Ketten in der Buchkultur von gestern. Unser Bild zeigt ein Kettenbuch („liber catenatus“), in dem, in Leder eingebunden, medizinische und juristische Handschriften aufbewahrt werden. Die Kette sicherte den Band, der um 1430 in Wien entstand, vor den handgreiflichsten Formen des geistigen Diebstahls. Er gehört zu den lateinischen Handschriften der Tübinger Uni-Bibliothek. Bild: Universitätsbibliothek

? R Ä T S E L ?



Männl. Kurzname
und auch:
Name großer Müll-
tonnen

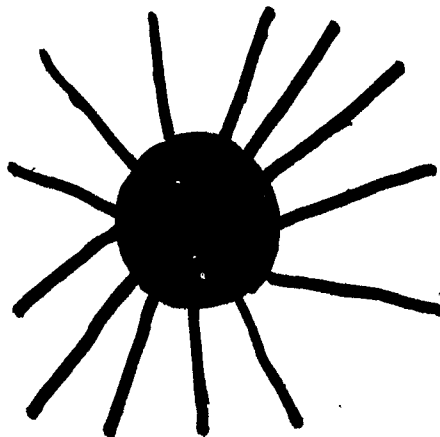
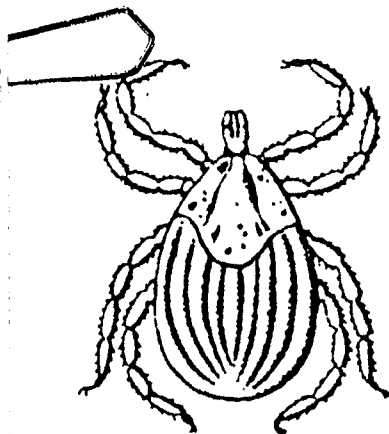
Zeichen für...

2 3 4 5

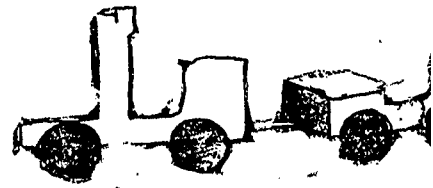
1 3 5

2 4 5 6

3 4



M



engl. Wort

4 3 5
H

3

LÖSUNGSWORT: _____